

Mainz und sein Handel.

Eine Volksstudie der Gegenwart

für

Alle Stände, Berufsklassen und Parteien

unter

Berücksichtigung aller sozialpolitischen Streitfragen und Wirthschaftsfragen

Bearbeitet

von

Otto Beck

in

Mainz.

Alle Rechte vorbehalten.

Mainz.

Verlag der Faber'schen Buchhandlung.

Druck von E. Herzog.

1881.



Vorrede.

Labor improbus omnia vincit. Verg. Georg I.

Mir lag es in der Seele, das Labyrinth, welches nach allgemeiner Anschauung über den Mainzer Verhältnissen, dem Gewerbe, Handel und Verkehre, sowie über den socialpolitischen deutschen Fragen liegt, in durchschlagender Weise zu durchbrechen und Jedermann offen, klar und mit Zahlen zu zeigen, zu welcher großen Zukunft Mainz als Handelsstadt berechtigt ist. Ich habe es mir zur Richtschnur gemacht, weniger Kritik zu üben, oder persönlich aufzutreten, als vielmehr nur historisches und statistisches Material in edler Beziehung ohne Rückhalt zu verarbeiten, sowie nur Originelles zu schaffen.

Aus eigener Initiative, fern von jedem Parteigetriebe und in angeborener Vorliebe für das Verkehrs- und Handelsleben benütze ich die Erfahrungen meiner jungen Vergangenheit, um alle Schichten der Bevölkerung, um alle Erwerbszweige, um den ganzen Handel und Verkehr mit einem horrent billigen Werke zufriedenzustellen, das Wahrheit und Humanität athmet.

Möge dasselbe nun in diesem Sinne wirken, so daß der Zweck, die zukünftige Machtstellung von Mainz klar zu legen, allseitige Anerkennung und Billigung finden wird!

Q. B. F. F. E. Q. S.

Mainz, 13. August 1881.

Der Verfasser.

A: Erster Theil:

Mainz im Allgemeinen.

1. Lage, Ueberblick und Klima.

Mainz liegt unter dem 50° nördl. Breite und dem 25° östl. Länge (v. Ferro), ca. 61 Meter über dem Meeresspiegel, am Einfluß des schmutzgrothen, pflégmatischen Mains in den weißlich grünen, crystallreinen, majestätischen Rhein, längs des letzteren, sowie durchflossen von dem jetzt unsichtbaren Zahlbache. Der Flächenraum der Stadt beträgt ca. 3□ Km., wovon $\frac{5}{8}$ unbebauten Terrains.

Die Stadt ist bekanntlich derzeit großh. Hessische Provinzialhauptstadt von Rheinhessen und Kreisstadt des gleichnamigen Kreises, sowie preussische Festung. Sie hat, die Stromseite abgerechnet 5 Thore, 10 Kirchen, 1 Dom mit 6 Thürmen, 1 Großherzogl. Palais, 1 ehemals kurfürstliches Schloß, 1 Freihafen, 1 Winterhafen, 1 langgestrecktes Hafenuai, 122 Patrizierhäuser, jetzt Höfe genannt (den alten edlen Geschlechtern der Stadt angehörig), 2818 Wohnhäuser für 12386 Haushaltungen, 1 Gasleitung, 1 Wasserleitung, 1 Gymnasium, 1 Realschule, ehemalige Universitätsgebäude, viele römische und germanische Alterthümer, 1 römisch-germanisches Museum, 1 physikalisches Cabinet, 1 naturhistorisches Museum, 1 Gewerbevereinshaus, 1 Stadthalle, 1 Gemäldegallerie, 1 Theater, 11 Brauereien u. s. w.

Mainz, in einem Becken gelegen, war früher eine der ungesundesten Städte, hat sich aber seit 12 Jahren zu seinen Gunsten eminent hervorgemacht. Früher gab es 36 Todte pro Mille, heute nur noch 23*); früher war Krebs vorherrschend,

*) Wiesbaden, die gesündeste Stadt Deutschlands hatte bis 1880 20 pro Mille.

heute ist kaum mehr etwas hievon zu sehen; in Mainz lebten früher 86 Menschen auf 1 Acker (in London 34, in Berlin 51 und in Wien 54). Die Kanalisierung und die Reinigung des Trinkwassers, sowie die Stadterweiterung sind die Hauptfactoren des jetzt so günstigen Standpunktes im Ortsgesundheitszustande. Mainz hat die niedrigsten Sätze der atmosphärischen Niederschläge (45—55 cm.) und die höchsten der mittleren Jahrestemperatur (fast stets über 10° C.) in Deutschland. Die Luft ist rein und das Klima durchschnittlich mild; die hauptsächlichsten Windrichtungen sind S W (434) N O (129) S O (95) S S W (86) S O (82) u.

2. Geschichtliches.

Der Ursprung der Stadt fällt wahrscheinlich in die Zeit als die Mediomatiker das linke Rheinufer von Bingen bis Schlettstadt bewohnten, deren Herrschaft 72 vor Christi endigte. Ihnen folgten die Bngionen bis 27 vor und die Römer bis 350 nach Chr. Drusus machte es 12 vor Chr. zur Festung, welchen Charakter die Stadt seitdem inne hat. Schon 82 nach Chr. gründete hier Crescenz ein Bisthum, das indeß, wie überhaupt das ganze Katholikenthum damals kaum öffentlich auftreten konnte. Mainz war Hauptstadt von Germania prima und metropolis civitas Moguntiacensium. Den Römern nahmen die Allemanen um 350 nach Chr. Mainz ab und wurden nach kurzer Herrschaft 406 von den Vandalen nach Süddeutschland zurückgedrängt. Der Hunnenkönig Attila brannte es nach der Eroberung 451 nieder. Diese erste Periode ist die altdeutsche zu nennen.

Es beginnt nun die sagenreiche Zeit. Mainz und seine Umgebung wurden der Ort der meisten alten deutschen Helden-Sagen und Dichtungen, so der Nibelungen und des Siegfriedliedes. Schon damals war es das Eldorado der alten deutschen Stämme und diejenige Stadt, auf die alle Feinde von Osten, wie von Westen es zuerst abgesehen hatten.

Nach der großen Niederlage der Hunnen bei Chalons s. M. und des welterschütternden Rückzuges nahmen von Mainz die Franken dauernden Besitz. Von hier aus verbreiteten sie sich nach der hessischen und bairischen Pfalz und nach Frankreich. Karl der Große, der in Ingelheim sein palatium (daher Pfalz) hatte, ließ schon vor 800 nach Chr. eine stehende Brücke*) nach Kastel erbauen. Die austrasischen Könige herrschten bis 1025 und die Erzbischöfe unter deutschen Kaisern bis 1125.

Hierauf wurde Mainz freie Reichsstadt bis 1462, worauf es an die Erzbischöfe d. h. an die Kurfürsten überging. Die Stadt umfaßte damals 4356 Meter im Umkreis. Diese dritte Periode ist die Zeit des Glanzes. Mainz war damals das Haupt des von Arnold von Walpoden gegründeten rheinischen Städtebundes. Es war die erste Handelsstadt am Rheine, Sitz der Minnesänger und des deutschen Kirchengesanges und die Buchdruckerkunst feierte ihre Entstehung und Blüthe in Mainz. Der Mainzer Erzbischof war Primas und Kurerzkanzler von Germanien und Kurfürst. Er hatte das deutsche Reichsiegel und das Reichsarchiv in seinem Gewahrsam. Mainz war in dieser langen Zeit durch seine politische Freiheit, durch seinen Glanz, durch seine Handelsstellung, durch den Luxus, durch seinen Adel, durch die Großartigkeit seiner Paläste (bes. die Favorite), durch die politische und religiöse Stellung seiner Kurfürsten, der natürliche **Concentrationspunkt** von ganz Deutschland und daher mit Recht das **goldene Mainz** genannt worden.

In diese Periode fallen die Eroberung durch die Schweden 1631 (bis 1635 hier, woher die Gustavsburg ihren Namen hat), sowie die Einfälle der Franzosen 1644—1648, 1689 und 1792 bis 1793; ferner wurde 1185 das große deutsche Friedens-

*) von welcher eben die Grundpfeiler herausgehoben werden.

fest und 1236 der große Reichstag in Mainz abgehalten. Mainz war überhaupt der Sitz vieler Kirchenversammlungen und Reichstage.

Damals war Mainz von den 6 Meistersängerstädten die hervorragendste. Es hatte eigene Singschulen, und ist auch heute noch durch seine verschiedene Gesangs- und Musikvereine wohl eine der bedeutendsten Musikstädte Deutschlands. Die Lyrik war vertreten durch Heinrich zur Meise, genannt Frauenlob, *) der wegen seiner Gedichte auf die Frauen von den Jungfrauen und Frauen 1317 begraben und auf dessen Grab soviel Wein gegossen wurde, daß der letztere um die ganze Kirche herumfloß. Ein sehr bedeutender Satyriker war der Rechtsgelehrte Johann Fischart (1545—1589), ausgezeichnet durch seine Gewalt über die Sprache. Mit unerschöpflicher Laune, sinnigem Ernste und biederer Offenheit züchtigte er die Thorheiten und Gebrechen der Menschen.

In seinem satyrischen Romane: „Affentheuerliche, naupen-geheuerliche Geschichtsklitterung“ geißelte er den Adelsstolz, Trunk und Spiel, Prozeß- und Rauffucht, Verschwendung, Kinderverwöhnung, Kleiderpracht und Gelehrtenstolz. Ferner existirt von ihm der Flöhghaz Weibertraz, das glückhafte Schiff. Er hat über 50 Werke herausgegeben. Auch heute noch weht dieser Dichtergeist in Mainz und es werden wohl in keiner Stadt der Welt relativ so viele joviale und ernste Sachen gedichtet.

Die vierte Periode leiteten die Franzosen ein, indem sie sich 1798 der Stadt bemächtigten und mit allen bestehenden Rechtsgebräuchen tabula rasa machten d. h. sie führten die französische Civil- und Strafrechtspflege ohne Weiteres ein, welche großentheils heute noch besteht. Mainz wurde die Hauptstadt des Departements Donnersberg und eine beliebte Residenz von Napoleon I., der in Mainz heute noch hoch

*) Von Guttemberg siehe unter Literatur.

verehrt wird. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde die Stadt durch die Oesterreicher und Preußen bis 1816 verwaltet. Durch den Staatsvertrag vom 12. Juli 1816 zwischen Oesterreich, Preußen und dem Großherzog von Hessen ward Mainz dem letzteren übergeben, jedoch mit Ausnahme der Festung und aller dazu gehörigen Werke, Grundstücke und Gebäude und ihrer Pertinenzen. Es war eine deutsche Bundesfestung, welche von Preußen und Oesterreichern gemeinschaftlich besetzt war. In der Revolutionszeit von 1847 und 48 war Mainz ein Herd der Freiheit und Hauptsitz von Revolutionären. Am 18. Nov. 1857 fand die große Pulverexplosion statt, wodurch eine greuliche Verwüstung entstand. Die allbeliebtesten Oesterreicher verließen in Folge der 1866 eingetretenen politischen Ereignisse Mainz. Die Festung wurde damals preussisch. Unter den 27 Generalversammlungen der deutschen Katholiken wurden 3 in den Jahren 1848, 1851, 1871 in Mainz abgehalten; 1876 wurde der Kulturkampf in Mainz inaugurirt.

Die fünfte Periode begann mit der Stadterweiterung und mit der Regelung des Rheinstroms und der Ufererweiterung. In dieser Periode stehen wir gegenwärtig! **Sie soll unsere Glanzperiode werden!** Darum gaben wir ein gründliches und originelles Naturbild vom Leben und Weben, vom Wandel und Handel in Mainz.

Der Name der Stadt Mainz wird nach dem gegenübermündenden Flusse Main benannt. Der Stadtname hat die gleichen Wortveränderungen wie der Flußname durchgemacht und daß die Römer ihr keinen andern, keinen römischen Namen (wie z. B. bei Koblenz, Köln etc.) gaben, sondern es bei Moguntiacum und Magontiacum beließen, ist das sprechendste Zeugniß dafür, daß Mainz als Ort schon lange vorher bestanden hat.

Das Stadtwappen ist ein Rad (bei Willigis 975 noch ein Doppelkreuz).

3. Bevölkerung.

Die Einwohnerzahl wächst von Jahr zu Jahr nach normalen Prozentsätzen. Im Jahre 1820 hatte Mainz kaum 22,000 Einwohner, heute 61,322.

Mainz ist demgemäß die größte Stadt im Großherzogthum Hessen und die 31 größte in Deutschland. Seine Einwohnerzahl ist der 15. Theil von Hessen, der 736. von Deutschland, der 5130. von Europa und der 23,752. sämmtlicher Erdenbewohner.

Mit den wirthschaftlich unzertrennbar verbundenen Außen-
gemeinden Kastel, Kostheim, (Gustavsburg), Weisenau, Hechtsheim,
Brexenheim, Finthen, Gonsenheim und Mombach (welche Orte
alle mit Mainz zusammenhängen, wenn letzteres keine Festung
wäre) hat Mainz netto 88,000 Einwohner und ist somit nach
wirthschaftlicher Auffassung unter den Städten Deutschlands die
25 größte. Rheinhessen selbst ist überhaupt einer der dicht
bevölkersten Distrikte im Reiche, indem auf 1 □ Meile 10,053
Einwohner kommen.

Die 61,322 Einwohner unterscheiden sich nach sicheren Quellen
wie folgt:

- a) der Hautfarbe nach: 51,882 weißlich, 9440 bräunlich;
- b) den Haupthaaren nach: 20,479 blond, 40,539 braun, 284 schwarz
und 20 roth (rothe Bärte kommen nicht in Betracht);
- c) den Augen nach: 243 schwarz, 20,275 braun, 22,917 (faßenz-)
grau und 17,887 (himmel-) blau. Die Zahl der rehbraunen
Augen war nicht zu ermitteln.

Mainz hatte im Jahre 1880: 29 (26)*) unbewohnte Häuser, 49 (74)
bewohnte Schiffe, 2818 (2670) Wohnhäuser und 61,322 (57,020) Einwohner,
worunter 32,090 (30,617) männlich (Militär 6507) und 29,020 (26,403)
weiblich (Militär 324) und 471 ortsabwesend. Haushaltungen gibt es
12,386 (11,645).

In Mainz kommen jährlich 700 Besitzwechsel, 180 Bau- und 120
Kultur-Veränderungen vor.

Um eine ganz genaue Statistik über die Mainzer Bevölkerung zu geben,

*) Die in Klammern stehenden Zahlen sind auf Grund der Statistik
von 1875 ermittelt.

ist zu den folgenden Ausführungen der vorerwähnte Bevölkerungszustand von 1875 zu Grunde gelegt. *)

Die 10,603 Haushaltungen enthielten 23,500 männl. 25,156 weibl.

„ 953 Einzelleb. selbstst. Personen 372 „ 581 „

„ 89 Anstalten mit Militär 6745 „ 666 „

Unter den 57,020 Einwohnern ist der Unterschied:

a) der Nationalität: 39,933 Hessen (2222 Militär), 16,238 andere Deutsche (4461 Militär) und 849 Reichsausländer;

b) der Religion: 35,122 katholisch, 18,095 evangelisch, 3105 (jetzt über 5000) Juden, 698 sonstige Sterbliche;

c) des Standes: ledig $\frac{21204}{15796}$ **), verheiratet $\frac{8680}{8319}$ und verwittwet und geschieden $\frac{733}{2288}$;

d) des Alters: 5 Jahre $\frac{2965}{2901}$, bis 10 Jahren $\frac{2258}{2199}$, bis 15 $\frac{2007}{1874}$, bis 20 $\frac{2647}{2536}$, bis 25 $\frac{8189}{3069}$, bis 30 $\frac{2847}{2722}$, bis 40 $\frac{4210}{4243}$, bis 50 $\frac{2424}{2774}$, bis 60 $\frac{1649}{2062}$, bis 70 $\frac{944}{1304}$, bis 80 $\frac{350}{539}$, bis 85 $\frac{27}{42}$, bis 90 $\frac{14}{15}$, bis 95 $\frac{1}{2}$, bis 100 $\frac{0}{1}$ und unbekannt $\frac{90}{27}$.

Die Zahl der männlichen Bevölkerung überragt die der weiblichen ganz bedeutend (5,2 gegen 4,8 0/0, während sonst überall in der Welt das Verhältniß mindestens ein umgekehrtes ist.) Sonach würden in Mainz bei 1000 Jungfrauen 40 Freier leer ausgehen.***) Thatsächlich liegt die Sache beinahe normal, indem hier eine überschießende männliche Militärgarnison von 6183 hinzu gerechnet ist. Außerdem heiraten viele Mainzer Mädchen nach Auswärts, während eine Masse junger Herren in Folge der allgemein gesteigerten Lebensverhältnisse es vorziehen, ledig zu bleiben.

Die Zahl der Geburten 1880 betrug 2240, der Todesfälle 1440, der Unglücksfälle 6 und der Selbstmorde 4. Im Kreise Mainz sind 1879 26 Entlassungsurkunden und zwar 22 für Einzelne und 4 für Familien, im Ganzen für 40 Personen und 14 Aufnahmeurkunden für 38 Personen und 5 Naturali-

*) Von 1880 ist bis jetzt nur theilweise Material vorhanden.

**) Ueber dem Strich: männlich, unter: weiblich.

***) Es ist das größte Wunder der Welt, daß die Menschheit zwischen beiden Geschlechtern annähernd gleichmäßig vertheilt ist.

sationsurkunden für 8 Personen ausgestellt worden. Weggezogen sind 149, hierhergezogen 45 Familien.

Im Jahre 1880 sind in Mainz gestorben: 476 im ersten, 266 im Jugendalter (bis 15 Jahre) und 698 Erwachsene. Nach den Todesursachen waren es: 19 Verunglückungen, 2 tödtliche Körperverletzungen, 1 Blattern, 13 Masern, 2 Scharlach, 5 Rosen, 37 Crup, 28 Keuchhusten, 35 Unterleibstypus, 14 Kinderbettkrankheiten, 5 andere Infectionskrankheiten, 234 Lungenschwindsucht, 241 acute entzündliche Krankheiten, der Athmungsorgane, 52 Schlagfluß, 2 acute Gelenkrheumatismus, 141 Darmkatarrh und Brechdurchfall, 542 andere bekannte Krankheiten und 167 unbekannte Todesursachen.

Somit kommen auf 1000 Lebende 23,96 Todte d. h. 1 Todter auf 41 Lebende, was gewiß gegenüber andern Städten und gegenüber dem menschlichen Lebensalter (80 Jahre) ein sehr günstiges Verhältniß ist. Um nun einen Gegenbeweis zu geben, lege ich eine Statistik eines der relativ ungünstigsten Jahre (1877) vor:

Von den exanthematischen Krankheiten kamen Blattern nicht vor, Scharlachfieber und als Complication Crup und Diphtheritis, sowie Keuchhusten waren in Mainz (vielfach durch Einschleppung) auf je kurze Zeiten epidemisch herrschend. Nervenfieber, Ruhr und Wochenbettkrankheiten waren ganz vereinzelt und trotz bedeutender Ueberschwemmungen des Rheingebietes ist das Weichselfieber nicht bedenklicher oder beträchtlicher geworden, als in den vorausgegangenen günstigeren Jahren. Die höchste Sterblichkeit fällt in März und April, die geringste in August und November, in dem 1. und 2. Jahresquartal demnach je 70, in dem 3.: 58 und in dem 4.: 57. Die Sterblichkeitsziffer der Kinder betrug 40, der bis zum 25. Jahre trotz der Garnison nur 16,3 und der älteren Klassen 42,6%. Obwohl im Ganzen die Gesundheitsverhältnisse damals in Mainz nicht günstig waren (1485 Todte) und der Kreis Mainz ausnahmsweise (2660 Todte) stark heimgesucht war, so läßt sich doch eine ungewöhnliche Frequenz oder ein hervorragender Einfluß auf die Sterblichkeit nicht erkennen und gilt dies insbesondere an den acuten entzündlichen Lungenkrankheiten, an Durchfall und Brechdurchfall der Kinder und an acuten Gelenkrheumatismus. Auch Todesfälle im Wochenbett und solche gewaltsamer Art kamen in einer das Mittel früheren Jahre übersteigenden Zahl (also im ungünstigsten Jahre) nicht vor d. h. mit einem Worte:

Mainz ist für Kinder, Frauen und schwächliche Leute ein gesunder Aufenthaltsort. Im Wochenbett starben 47 Personen

in ganz Rheinhessen, d. h. nur 0,46, obwohl 10,160 Frauen u. niedergekommen und 122 mal Zwillinge und Drillinge geboren sind. Und dieses überaus günstige Gesundheitsverhältniß von Mainz in dem allerwärts ungesundesten Jahre 1877 hat die großherzogl. Landesstatistik unumwunden ausgesprochen und bewiesen.

Nach der Statistik von 1877 vertheilen sich die Gestorbenen dem Geschlechte nach im Kreise Mainz (97,000 Einwohner, worunter 27,300 Kinder) bei einer Sterblichkeitsziffer von 2660 (945 im 1., 618 bis 15. Jahre und 1057 ältere) dermaßen, daß es 1563 männliche und 1097 weibliche waren. Dabei ist eine ganz auffallende Erscheinung, daß in Mainz unter 118 Leuten zwischen 20 und 30 Jahren das männliche Geschlecht mit 72, das weibliche mit 46; zwischen 30 und 40 das männliche mit 64, das weibliche mit 49 figurirt, während sonst überall das weibliche Geschlecht dem männlichen annähernd gleichkommt oder es sogar vielfach überragt. Es erklärt sich dies indeß selbstverständlich aus der Masse junger Leute, die hier in Garnison, in Condition und in Fabriken sind.

Der Umstand, daß die Monate September, Oktober und November

59	43	46	männlich
54	56	44	weiblich

 die wenigste Sterblichkeit aufweisen, zeigt am besten, welch' gutes Klima Mainz haben muß, wenn die Genesungszeit bis tief in Winter hinein hier fort dauert.

In Krankenhäuser und Militärspitäler starben gegen 200 Personen. Das Rochus-Spital, das bei weitem größte im Lande, hat 300 Betten, worin 1939 (1374 männl. und 565 weibl.) mit 46249 Tagen verpflegt wurden; das Vincenzspital (das zehntgrößte im Lande) hat 70 Betten mit 219 Verpflegten (87 männl. und 132 weibl.) und 5449 Verpflegungstagen.

Die Sterblichkeit der Kinder bis zu 1 Jahr (in Mainz 24,9 % Säuglinge oder 573 im Kreise) hat schon allerwärts zu großen Bedenken geführt. Die Engelmacherei ist zwar so ziemlich beseitigt, aber die Verhältnisse sind gleichwohl noch in einem Urzustande, indem viele vom Kinde hinweg sich als Ammen der guten Bezahlung wegen (28 bis 36 Mark

Durchschnitt) verdingen lassen und so ihr eigenes Fleisch und Blut, ihr Kind nämlich, in Gefahr stürzen.

Wer hält Ammen?

- 1) Frauen, die aus Mangel überhaupt nicht stillen können;
- 2) Frauen, die körperlich schwächlich sind und aus Gesundheitsrücksichten für sich und ihr Kind, stillen lassen müssen;
- 3) Frauen, die entweder zu nobel oder zu — sind, sich mit ihren Kindern abzugeben. (Gottlob sind dies unter den Christen, selbst unter Adelligen nur wenige, dagegen viele Jüdinnen).

Wo bleiben da die Mädchen? Diese haben die paar lumpigen Mark nicht, die sie ausgeben müßten.

Eine Mutter soll ihrem Kinde die eigene Brust reichen:

- 1) damit das Kind mit der Milch auch das Willens- und Liebesvermögen der Mutter einsaugt;
- 2) weil die Kinder dann überhaupt mit mehr Liebe, Zuneigung und Sorgfalt auferzogen werden;
- 3) damit die Kindererzeugung in den Familien nicht allzugroße Dimensionen annimmt;
- 4) was die Natur geboren, sagt vor 1800 Jahren Plutarch, soll von der gleichen Natur auch seine Nahrung erhalten: „Darum hat Gott dem Weibe Milch gegeben und eine doppelte Brust, damit, wenn sie Zwillinge gebiert, ein doppelter Quell der Nahrung vorhanden ist*);
- 5) die Mutter wird mit mehr Liebe gegen ihre Kinder erfüllt und
- 6) dem Kinde wird durch die einheitliche Manipulation eine bestimmte Charakterrichtung gegeben.

Untersucht man die Sterbfälle der Kinder im 1. Jahre genauer, so sind z. B. in Darmstadt (von Mainz fehlen die Angaben) von 1863 bis 1878 von 18,122 lebend geborenen Kindern 3927 d. h. 21,7% gestorben und zwar 460 (11,7%) aus angeborener Schwächlichkeit, 1036 (26,4) an Diarrhö, 455 (11,6) an Abzehrung, 904 (23,0) an Krämpfen, 49 (1,2) an Tuberkulose, 392 (10,0) an entzünd. Athmungsorganen, 149 (3,8) an Gehirn-entzündung, 240 (6,11) an Infektionskrankheiten, 135 an andern bekannten und 107 an unbekanntem Ursachen. Hieraus sieht man doch ganz klar, daß unter 3937 Kindern größtentheils durch die Schuld der Umgebung 2635 oder $\frac{2}{3}$ durch Diarrhö, Abzehrung, Krämpfe und Infektionskrankheiten, das kurze Leben eingebüßt haben, was nach dem Verhältnisse Darmstadts

*) Allerdings eine nicht ganz vollständige Erklärung.

zum Reiche in den 16 Jahren 2635000 Kinder und pro Jahr 164,687 Verluste an Menschenleben ausmacht. Dieser Verlust ließe sich bei streng geregelter Aufsicht von Seiten des Staates doch bedeutend vermindern. Eine alte Thatsache ist es zudem, daß die Mütter beim ersten Kinde viel mehr Aufmerksamkeit anwenden, als bei den folgenden (durch ihre Gewöhnung) und es wäre sehr interessant, auch nach dieser wissenschaftlichen Seite hin eine Statistik kennen zu lernen.

In Mainz sind in 1878 63 (darunter 57 uneheliche) Kinder in Pflege gegeben worden. Das Volk dieser Mütter rekrutirt sich fast aus lauter nicht in Mainz Ansässigen.

Der Ammerei ist rechtsgesetzlich in der Art entgegen zu steuern, daß man die Wiederholung einer unehelichen Geburt nicht nur bestraft, sondern daß man auch Findelanstalten in jedem größeren Orte errichtet.

Keine Mutter soll ihr Kind im ersten Jahre bei fremden Leuten erziehen lassen dürfen, wenn nicht durch den Arzt und durch die Polizeibehörde bescheinigt werden kann, daß das Kind in der Pflege der betr. Wärterin recht gut aufgehoben und für sein leibliches Fortkommen nichts zu besorgen ist. Jeder Frau aber soll von Gesetzeswegen ihr eigenes Kind weggenommen und sie bestraft werden, wenn sie den Wurm ohne genügende Bekleidung und ohne genügende und gute Nahrung läßt. Aber auch das ist eine Rabenmutter, welche ihr Kind bei Wind und Regen, bei kühler Abend- und rauher Tagesluft im Freien herumschleppt und womöglich an allen Straßenecken plaudert, damit der kleine Knirps nur recht im Zuge steht. Und auch das ist eine Rabenmutter, welche ihr Kind in Berührung mit anderen Infectionskranken trägt, es stundenweise einer glühenden Sommerhitze aussetzt und womöglich ihm schlechte Milch gibt.

Bisher hat nur ein Staat, das socialdemokratische Sparta, für die gesunden Kinder von Staatswegen gesorgt. Die Humanität verlangt es aber von jedem Staat und nicht nur bei gesunden, sondern auch bei schwächlichen und franken Kindern. Wir haben dann auch weniger Krüppel, weniger Todte und mehr — Soldaten. Diese erwähnten Findelhäuser sind darum ebenso nothwendig für die ganz kleinen, wie die Schulen für die größeren Kinder.

Der Impfwang besteht durch das Reichsgesetz vom 1. April 1875 und erstreckt sich auf die Impfung:

- 1) von jedem Kinde vor Ablauf des auf das Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres.
- 2) von jedem Zögling einer öffentlichen und privaten Lehranstalt nach zurückgelegtem 12. Lebensjahre.

Die Impfung soll gegen Blattern und andere Infectionskrankheiten schützen, worüber ein großer wissenschaftlicher Streit herrscht. Da aber einmal eine Impfung richtig ausgeführt, nicht schadet, sondern nur nützen kann, so ist in Deutschland der volle Impfwang eingeführt worden.

Im Jahre 1878 waren im Kreise Mainz bei einer Bevölkerung von 93,728 Seelen 3249 Erstimpfungspflichtige und vom Vorjahre 172 Kinder, von denen vor der Impfung 267 gestorben und 331 verzogen sind. Hiervon sind schon im Vorjahre 657 mit Erfolg geimpft worden, so daß noch 1990 zum erstenmal, 153 zum zweitenmal und 23 zum drittenmal d. h. in Summa 2166 impfpflichtig geblieben sind. Von diesen sind 1938 (89,5%) mit Erfolg, 35 ohne Erfolg geimpft worden. Mit Menschenlymphe sind 711 von Körper zu Körper, 591 mit Glycerinlymphe, 615 mit anders aufbewahrter und 66 mit (anders aufbewahrter) Thierlymphe geimpft worden. Ungeimpft blieben wegen ärztlichen Attestes 162 und vorschriftswidrig wurde mit 19 gehandelt. In den öffentlichen Terminen wurden 1150 (57,5%) geimpft.

Die Wiederimpfung erstreckt sich auf 2272 vorzustellende Kinder und 2234 Impfpflichtige, davon 1662 mit Erfolg und 431 ohne Erfolg geimpft. Mit Thierlymphe wurden nur 8, die übrigen größtentheils mit menschlicher Glycerinlymphe und in öffentlichen Terminen 1983 (94,5%) geimpft. Die öffentliche Impfung kostete in Summa 2776 Mark.

In Mainz gibt es eine Hebammenschule, eine öffentliche Niederkunftsanstalt, 44 Hebammen, unzählige Wundärzte, 7 Apotheken und 48 praktische Aerzte. Letztere haben zwei Vereine, den Mainzer und den Rheinheffischen Verband. Armenärzte gibt es 6 und es ist sehr anzuerkennen, daß sich dieselben mit der geringen Entschädigung begnügen; allein sie fühlen es mit, daß auch sie einen verdienstvollen Antheil an der Fürsorge für die ärmere Welt haben sollen.

Die Aerzte sind die Advokaten des einzig jeden Menschen betreffenden Gesetzes, des Todes! Sie können keine Krankheit heilen, sondern nur Vorbeugungs- und Gegenmittel anwenden. Das ist der beste Hausarzt, der eine Familie durch und durch, in ihren Freuden wie in ihren Vergnügungen, in ihren Sorgen und Nöthen, wie in ihrem regelmäßigen und geordneten Verhalten kennt. Aber eines ist bei ihnen das Rührendste! Sie schmerzen sich über einen verlorenen Prozeß, über den Verlust eines Menschenlebens, mehr als selbst die eigenen Familienmitglieder, zumal wenn ihnen durch die Sektionen oft ganz wesentliche Merkmale offenbar werden, die der Kranke in seinen Leiden nicht hat darstellen können. Daher ist der Standpunkt eines Arztes nicht blos ein äußerst schwieriger, sondern für seine Praxis mitunter ein gefahrvoller. Möchte doch die Bezahlung eine ebenso regelmäßige und coulante sein wie die Inanspruchnahme des Publikums!

Die Wohnugen sind in Mainz verhältnißmäßig sehr gesund, praktisch und schön, aber auch entsprechend theuer. Man wundert sich deßhalb auch mit vollem Recht, daß der Wohnungsgeldzuschuß für die Reichsbeamten nach Klasse I, statt nach der Ausnahmeklasse A gewährt wird. Dies wäre hier nothwendiger, als in Berlin, Straßburg und Frankfurt.

4. Sprache.

Die Mainzer Mundart ist eine kultivirte Eigenart, hochdeutsches mit pfälzisch-fränkischem gemischt. In Mainz spricht man daher „meenzerisch“, vor den Thoren pfälzerisch. Die Sprache, wie sie sich in der täglichen Ausdrucksweise mündlich und in den vielen Wigblättern allwöchentlich schriftlich äußert, klingt etwas breitköinig ordinär, die umliegenden Bauern aber sprechen zu hören, wäre geradezu miserabel, wenn man nicht auch cultivirtes Bäurisches vielfach wahrnehmen könnte. Es werden vollständig ganze Endsilben und Endkonsonanten nach fränkischer Art verschluckt, im directen Gegensatz zu den Starkenburgern, welche den Mund nicht aufmachen und die Worte durch das Gehege der Zähne hindurchdrücken. Einem Fremden wird es nie gelingen, die Mainzer Muttersprache in Wig und Form vollständig zu erlernen, ebenso-

wenig, wie jenem Römer, welcher es sich, obwohl er 30 Jahre bereits in Athen war und correct griechisch verstand und redete, von einer Apfelhändlerin verwundert gefallen lassen mußte, daß sie ihm sagte, er sei ein Römer. So ist Mainz auch in der Sprache eine eigenartige Stadt.

Die Schrift, der geschriebene Ausdruck der menschlichen Sprache, ist in Mainz durchweg eine kernige und gravitatische und ahmen die Frauen recht gern die Handschriften ihrer Männer nach, was in jeder Beziehung, besonders aber für Kaufleute, eine gute Seite hat. Wie den Vogel an den Federn, so erkennt man den Menschen an der Schrift und zwar in seiner ganzen psychologischen und intellectuellen Thätigkeit. Es gibt wohl kein lohnenderes und interessanteres Studium, als das der Handschriften: die Advokaten schreiben sicher, die Doctoren rasch, die Redacteurs feufrecht, die Kaufleute geschnörkelt, die Frauen abgesetzt, die großen Geister abscheulich und die Verkehrsbeamten manchmal — unleserlich.

5. Religion.

Die überwiegende Mehrzahl (ca. $\frac{2}{3}$) ist römisch-katholisch in Mainz: 36,808; Protestanten gibt es 18,963, Juden 4881 und Dissidenten 670.

Ueber die Judenfrage sind in neuester Zeit für und wider wohl 1500 Schriften erschienen; man hat die Sache indeß vom religiösen und staatspolitischen Gesichtspunkte nie zu trennen vermocht und die Sache zum Racenhaß aufgethürmt. Ein religiöses Ausnahmegesetz ist unbedingt der menschlichen Willensfreiheit und dem göttlichen Rechte zuwiderlaufend und daß man für die politischen Ausschreitungen einzelner, nicht alle 575000 Juden in Deutschland eventuell verantwortlich machen kann, ist mehr als selbst erklärlich. Gegenwärtig richtet sich vor Allem der Haß gegen jüdische Richter, Advokaten, Banquiers, Redacteurs, Bucherer und Kapitalisten und man muß es als sehr

Charakteristisch hervorheben, daß das religiöse Gefühl und die Rabbiner möglichst außer Spiel gelassen werden. Die Antisemitischenbewegung hat hier nur im Stillen conspirirt. Die Juden haben in Mainz seit den 2 letzten Volkszählungen um 32 % (3105 zu 4881), die übrige Bevölkerung nur um 4,8 % zugenommen; Gründe der Erklärung wurden keine angegeben. Fast alle größeren und kleineren Bankgeschäfte, sehr viele Kleider- und Weißwaarenhandlungen und eine Unmasse kleinerer Gewerbe, sowie die meisten Agenturen sind in ihren Händen. Sie haben 2 Synagogen und 2 Rabbiner in Mainz, einen eigenen Begräbnisplatz, ein eigenes Kasino (Clubs zur Geselligkeit) und einige sind Mitglieder der Frankfurter Adlerloge und der Mzeyer Loge.

Da es in ganz Hessen 25372 Juden gibt, so repräsentirt Mainz allein $\frac{1}{5}$ hiervon.

Die Dissidenten haben seit der letzten Volkszählung von 1875 abgenommen, weil ohne Nachwuchs und wegen mannigfacher Uebertritte zur evangelischen und besonders zur katholischen Religion. In dem gewiß kleinen Rheinhessen grassiren 23 Bekenntnisse, deren Vertreter eine beinahe klägliche Rolle spielen und ohne höhere religiöse und politische Bedeutung sind. Sie scheiden sich hauptsächlich in Menoniten, Methodisten, Baptisten, Wiedertäufer, Atheisten, Deutsch- und Altkatholiken.

Der Indifferentismus, der in Mainz nur winzig schwach vertreten ist, hat bei den Juden und auch bei Christen Boden gefaßt; die leitenden Principien sind die Voltaire's und Renan's, also außerdeutsche.

Die Altkatholiken, die nicht auf Golgatha oder in den Katakomben, sondern in einer lustigen Weinkneipe zu Mainz sich zusammengefunden und constituirt haben, glaubten offenbar es sei besser, wenn man beim Nectartranke den katholischen Glauben präcisire und feststelle, als wenn sie als Märtyrer von wilden Thieren zerrissen würden. Die Partei ist daher auch ohne festen Halt, zumal, seitdem nicht nur die ersehnten Lorbeeren in Gestalt

von hohen Orden ausgeblieben, sondern auch hauptsächlich weil einige hervorragende Männer, Leuchten der Wissenschaft, zum katholischen Glauben ihrer Ahnen hier offen zurückgekehrt sind. Mox nemo tentavit sanctiusque ac reverentius visum de actis de orum credere quam scire sagt schon Tacitus Cap. 34 von den Deutschen, daß sie eher glauben als wissen wollen.

Jedenfalls sieht es recht komisch aus, wenn einige altkatholische Herren in die Quintins-, Christophs- und Domkirche gehen, weil ihr weiland altkatholischer Prediger, mein Studiengenosse am gleichen Gymnasium, und zugleich ein im Schwabenlande excommunicirter, derzeit noch unverheirateter Geistlicher, hie und da in der Sparkassenkapelle im altkatholischen Gottesdienste nicht wirken kann. Nach Ansicht vernünftiger Leute kann man nicht 2 Herren dienen, also auch nicht in zweierlei Kirchen gehen. Allein sie sagen sich wahrscheinlich, daß es besser wäre, die geringen Scrupeln, welche ihnen für das Leben wie für die Ewigkeit ja gar nichts nützen können, über Bord zu werfen, wenn sie sich nur nicht allzutief verrannt hätten!

Die Deutschkatholiken und die Baptisten haben ebenfalls ihre Versammlungslokale und ihre Weltpriester.

Schon zur Zeit der Kurfürsten gab es im katholischen Mainz viele Protestanten. Sie waren nicht nur geduldet, sondern wie überall, wo katholisches Leben herrscht, besaßen sie gleiches Recht und gleiche Freiheit. Die Mainzer lassen sich bezüglich des religiösen Bekenntnisses gegenseitig in Ruhe und es finden daher weder religiöse noch gotteslästerliche Ausschreitungen Anklang oder Sympathieen! Dieses ausgezeichnete Verhältniß von Evangelischen und Katholiken besonders hervorzuheben, ist eine specielle Pflicht der Gegenwart und uns, die wir die besten Freunde in beiden Lagern haben, erscheint der Kulturkampf für beide Kirchen als ein religiöser Vernichtungsproceß.

Läge es daran, in 5 Minuten wäre der ganze Wirrwar, der das deutsche Volk und die Einzelstaaten zerfleischt, begraben, ohne dem Staate, ohne den Kirchen auch nur eine Jota zu vergeben, indem das Princip der religiösen Freiheit proklamirt und durchgeführt würde. Nach humanen Principien

hat die katholische Religion nichts in die evangelische, diese nichts in jene, und die jüdische in keine von beiden etwas zu reden. Der Staat aber hat, ob unabhängig oder durch Konfordate und Verträge, hoch über den Mächten schweisgarn zu stehen und Ausschreitungen zu verhüten, nicht aber Zumuthungen zu stellen!

Summum jus summa injuria ruft schon Cicero in den offic. unserer Kulturkampfzeit perspectralisch entgegen: Nur nichts übertreiben! Principien können oder müssen als Gesetze gelten, deren Auslegung der advocatorischen Praxis beiderseits zusteht, aber der natürliche Richter ist nur — die starke Toleranz! Das heißt man einen starken, unabhängigen und freien Staat, das — starke, freie, mächtige Kirchen!

Nach der Statistik von 1878 sind im Kreise Mainz 35900 Evangelische (mit 4 ausgetretenen und 15 übergetretenen). Die Zahl der Communicanten betrug 13349 d. h. 37,2%. Bei 427 Civiltrauungen kamen nur 215 (50,4%) durch evangelische Geistliche zur kirchlichen Trauung, während 26 sich überhaupt nicht trauen ließen. Bei 264 Mischehen kamen 78 zur evangelischen Trauung. Die Zahl der Geburten betrug 1840 (149 unehelich) und der dabei evangelisch Getauften 1223 (wiederum so wenig, weil 854 aus Mischehen waren), der Confirmirten 485, der Beerdigungen 400 (davon 53 ohne evangelische Priester), der Ehescheidungen 9 (4 bei denen der Mann, 5 wo beide evangelisch waren), während im Großherzogthum 27 Ehescheidungen auf rein Evangelische und 8 auf Mischehen kamen.

Es gibt in Mainz 1 Prälat und 2 evangelische Pastoren, sowie eine evang. Kirche (Johanniskirche seit 534, älteste Kirche in Mainz).

Zur katholischen Kirche sind in 1880 57 Personen übergetreten (47 Protestanten, 2 Altkatholiken, 6 Deutschkath. und 2 Israeliten); Erstkommunikanden gab es 583 ($\frac{304 \text{ m.}}{279 \text{ w.}}$). Weiteres statistisches Material fehlt officiell.

Die Frankfurter Hof- (Centrums-) Partei zählt über 1300 Mitglieder; ihre Hauptversammlungen sind vielfach öffentlich und vertritt sie außer den kirchlichen öfters auch den rein städtischen Standpunkt.

Es ist in Mainz ein Bischofssitz und es gab bislang 114 Bischöfe und Erzbischöfe. Erst die Formalien- und Lapalien-Kultur des letzten Jahrzehntes hat es soweit gebracht, daß der preussische Kulturkampf auch in Mainz eingelehrt und der Bischofssitz verwaist ist. Schon sind 23 Gemeinden in Hessen ohne Kirchenväter und die Stadt Mainz sieht sich seiner bischöflichen

Pracht und Herrlichkeit schon seit 5 Jahren beraubt. Die freien Mainzer, die noch Gefühle für anderer Gemeinden Unglück haben, sagen sich geradezu: „Wir wollen von Ausnahmeständen und Ausnahmegesetzen ebensowenig wissen, wie von einem Formalitätenkram! Mögen die Throne die besten ihrer Stützen, das Vaterland die treuesten seiner Diener und die Armen ihre aufopferungsvollsten Väter wiederbekommen!“

Ferner gibt es in Mainz 12 höhere katholische Geistliche, 1 Decan, 7 Pfarrer, mehrere Kapläne, Vicare und Kapuziner.

Katholische Kirchen sind der Dom (seit 978 erbaut) mit 6 Thürmen, deren höchster 73, der zweite 45 Meter ist, die Stephanskirche (990)* mit einem 53 Meter hohen Thurm (liegt 100' über dem Meerespiegel) und einem Thürmer, die Quintins- oder Haupt- und Decanatskirche (815) mit einem Thurmwächter, die Christophskirche (893), die Emmeranskirche (1220), St. Ignazkirche (1774) und St. Peter (die alte war 944 erbaut) mit 2 je 50 Meter hohen Thürmen (Bazenkuchenprocession); ferner gibt es 7 kleinere katholische Kirchen und mehrere Hauskapellen. In früheren Jahrhunderten standen ca. 30 Kirchen, Klöster und Kapellen, von denen die Liebfrauen-, die Martins-, die Heiligkreuz-, die Altmünster- und die Albanskirche (zerstört 1552) die bekanntesten waren; Klöster gab es noch: Karmeliter, Belschnonnen, Armenklara, Jacobsberger, Altmünster, Albans, Heiliggeist, Reichenklara, Augustiner zc.

Der Dom zu Mainz hat allein 12 Kapellen.

Die Logen haben in Deutschland überhaupt den Zweck:

1. Hebung des praktischen Freimaurerthums;
2. Förderung der maurerischen Wissenschaft.
3. Ausübung einer angemessenen Wohlthätigkeit.

Dieser Zweck wird von allen freimaurerischen Blättern (Vatomia, Bauhütte und Freimaurer-Zeitung) und von allen Vereinen vollständig anerkannt. Die letzte deutsche Logengeneralversammlung hat darüber in Stuttgart berichtet und der Mainländer Ausschuß (36 Mitglieder) führt sogar noch folgende Punkte der Untersuchung an:

*) Zahlen der Erbauung sind nicht officiell und ohne Garantie.

4. Die Nothwendigkeit in Rom einen maurerischen Weltkongreß zu vereinigen;
5. Die Haltung, welche die Logen der socialen Frage gegenüber beobachten sollen und
6. die Mittel zur völligen Unterdrückung der religiösen Korporationen.

In Nordamerika gibt es 50 Großlogen und 8680 Logen mit 594617 thätigen und zahlenden Mitgliedern. Die Freimaurer-Zeitung sagt S. 228 darüber: wie viele davon den hochgradigen Firtlesanz betreiben, wie viele sich mit der einfachen Johannerfreimaurerei begnügen, sagt uns der Bericht leider nicht. — In Frankreich gibt es 307 Logen u, davon in Paris 58 und von den ausländischen 29 französischen Logen sind allein 8 in Rumänien.

In Mainz gibt es eine „Johannisloge zur Freude und Eintracht“, welche ca. 300 Mitglieder zählt (180 ordentliche).

In der letzten Generalversammlung der hessischen Bundeslogen in Mainz wurde neben Mittheilungen über Beamtenwahlen die Rechnungsablage für 1880, über Humanitätsbestrebungen, maurerische Fragen und Anträge, ferner über die Abänderung des Grundgesetzes von 1873 und hauptsächlich über die Stellung bezüglich der Antisemitenbewegung gesprochen. Da die Antwort hierauf schon zum Voraus für jeden klar sein mußte, so ist es nur eine Pflicht der Wahrheit und Gerechtigkeit, wenn dieses, aber auch nur dieses angeführt wird, weil sonst die Herren Stöcker, Henrici Förster im alleinigen Antisemitengeruche ständen.

Die Logen sind im Allgemeinen die Vereinigung von freisinnigen Männern, die indeß oft so knechtisch gehorchen müssen, wie wenn sie die 4 Klostergelübde abgelegt hätten. Eine Loge habe, sagt mein Gewährsmann, nur da annähernd einen Sinn, wenn sie in einem ganz freien Lande, wie Amerika, Frankreich gegenüber einer Reaktion oder auch in ganz protestantischen Ländern auftritt; in anderen Ländern aber, mag es nun England, Belgien oder Italien sein, da könne nach Ansicht der Mainzer der Herrscher entweder nicht als vollblütiger Logenbruder oder nicht als wirklicher Landesvater aller seiner Unterthanen erscheinen, wenn er etwa Großkanzler einer Loge wäre.

Denn ein Fürst, sagen sie, hat allen seinen Getreuen, also Protestanten wie Katholiken, Atheisten wie Gläubigen ein Vater zu sein, ein Mittelding sei schlechterdings nicht vorhanden. Ebenso sei es mit den Ministern dieser Länder. Dieselben müßten, um jedem Landeskinde gegenüber gerecht zu sein, ebenfalls außerhalb der Logen stehen, da sie von jedem Bürger bezahlt werden, so daß keine Ausnahme in der Beförderung der Beamten oder der Wahrung der allgemeinen Landesinteresse vorkommen dürfe. Die Loge dürfe nicht als Himmelsleiter dienen, auf der man leicht von Sprosse zu Sprosse bis zur höchsten Rangsstufe wie ein Eichhörnchen steigen könne, was folgerichtig als eine Krönung der Bornirtheit erscheine. Denn nur Verstand, Geist, Intelligenz praktische und Welt-Erfahrung, sowie sittliches Verhalten, Alter, Charakterfestigkeit, Reife und Tüchtigkeit müßten den Gradmesser der Bevorzugung darstellen, nicht Betterles-Wirthschaft.

Ueber die Wohlthätigkeiten, welche die hiesige Loge geübt, kann ich sowohl hinsichtlich der Höhe der Beträge wie der Anzahl der Bedürftigen nach den Rechenschaftsberichten der 5 letzten Jahre eine Anerkennung nicht versagen. Bei einer starken Verbindung ließen sich vielleicht noch bessere Resultate gewinnen, wenn nicht allzugroße Summen für Studirende ausgegeben würden. Diese Wohlthätigkeit steht indeß zu den von den hiesigen katholischen Geistlichen und Privaten noch weit zurück; bei diesen nämlich sieht man es nicht schwarz auf weiß und z. B. eine F.—sche Linke, die armen Gemeinden nach Zehntausenden schenkt, weiß bibelfeste nicht, was die Rechte Gutes thut. — Logen welche in Politik machen (Belgien) sind absolut verwerflich.

Die oben erwähnten Mitglieder der 4 Logen und die der Frankfurter Hospartei namentlich aufzuführen, obwohl diese Kenntniß für die Mehrzahl der hiesigen Einwohner gewiß etwas recht Pikantes, nach dem Satze: si augur augurem videt, redet, haben könnte, ist aus Courtoisie selbstverständlich zu übergehen.

Schließlich einen kurzen Rückblick auf die letzte Encyclica. Ist sie ein Unfehlbarkeitswerk? Nein! Jeder Mensch fügt sich schon dem Urtheil

eines einzigen Richters, in höheren Instanzen von drei oder fünf Richtern durch das Präsidentenwort: wenn nun die Kirche ein kirchliche Glaubenssätze betreffendes Urtheil der Bischöfe und Prälaten ex cathedra durch den Papst verkündet, also ein Gleiches mit noch viel vorsichtigeren Gründen thut, da empört sich selbstverständlich die — Welt! Wenn demnach, hörte ich, ein solch ausgezeichnetes Meisterwerk, wie die neueste Encyclika noch lange nicht den Charakter der Unfehlbarkeit trüge, ein welch' tausendmal größeres Meisterwerk müßte dann eine so ex cathedra ausgesprochene unfehlbare Lehre der Kirche vorstellen und wie selten erst müßte das vorkommen!

6. Politik.

Die Mainzer machen sehr stark in innerer Politik. Sie bringen es fertig den Saalbau, die Brückenfrage, die Freilegung des Holzthurmes, die Stromkorrektion, die Bahnumführung, Octroiprocesse, Theaterverträge, die Besteuerung des israelitischen Friedhofes, den Centralviehhof, das Petroleumlager, die Schulhäuser und Schulbänke, die Suppenanstalt, die Kanalisation, die Schutzdächer, die Friedhofordnung, das öffentliche Dirnenwesen, das Wasserwerk, den Zollhafen und dergl. mehr stehende Themata in einem einzigen Jahre gründlich zu verdauen, ohne nur der Pferdebahn, der Pflasterung des Kästrichs, des eisernen Bühnenvorhangs, der Gartenfelder Kathedrale, des neuen Bahnhofes zc ein Bischen zu gedenken.

Die Gesammtpolitik ist stark demokratisch angehaucht und ist neben Frankfurt a. M. und Mannheim Mainz die einzig wirklich demokratische Stadt Deutschlands.

Gleichwohl gibt es aber nur 800 reine Vollblutdemokraten. Die nationalliberale Partei, die sich anständiger Fortschrittspartei nennt, zählt 6000, die eigentlich protestantisch konservative Partei 2000, die Ultramontanen 7000 und die socialdemokratische 3000 Wähler. Daß unter der Fortschrittspartei keine, aber unter den Ultramontanen viele Demokraten sind, weiß Jedermann.*)

Bei den Wahlen stimmten seither die protestantischen Konser-

*) Diese Zahlen gelten vom ganzen Reichstaggeseze.

vativen stets mit den Nationalliberalen; würde heute aber ein ultramontaner Innungsmann aufgestellt, so werden sie diesem ihre Stimme sicherlich kaum versagen. Die Socialdemokraten beliebten von den vermeintlichen Nebeln stets das kleinere sich auszuwählen und thun darin nach ihrer Rechnung am klügsten. Die Demokraten, so winzig an der Zahl, geben vielfach der Fortschrittspartei ihre Stimme, umgekehrt aber klammert letztere sich vielfach gerade nur an die Demokraten fest.

Es ist ein heillofes Unglück, daß in der Gegenwart jede Demokratie so einen bismarckischen Kulturkampf haben muß.

Die Schweiz und Frankreich sollten doch fürwahr einsehen, welche Ruine solche Zustände geschaffen, wie sehr sich die Betroffenen gerade um ihrer Religion willen von der Demokratie abwenden mußten und wie wenig der Kulturkampf einer Regierung Nutzen bringt. Weg mit solchen Pöffen!

Jede Stadt hat nun einmal einen bestimmt ausgeprägten Partikularismus, Mainz aber deren mindestens 6 und von diesen 6 giebt es so viele Unterabtheilungen und Partikularismischen, von denen wieder jeder einzelne nochmal in endlose Atome zerlegt werden kann. Die Nichtübereinstimmung der politischen Ueberzeugung ist eine so große und schwankende, daß mit Ausnahme der Logenpartei und der Socialdemokraten jeder anders als sein Nachbar denkt und handelt. Demnach ist es auch erklärlich, daß dem „Halleluja“ von heute, ein „Bereat“ morgen folgen kann. **So unberechenbar wie Mainz in politischen Dingen findet man auf der ganzen weiten Welt keine zweite Stadt, denn sie ist kurz gesagt: eine internationale!**

Ja hierin liegt ein unheilbarer Krebschaden für die städtische Gemeindefasse, wie für die Bürgerschaft selbst! Wenn z. B. die ultramontane Stadtverordneten-Mehrheit 3 Jahre lang sich geweigert hat, die ohnehin hohen Amlagen um 5% zu erhöhen, so that dies die liberale Mehrheit in dreifacher Höhe, sobald sie am Ruder saß. Will letztere aber die großartigen

Neubauten in die Neustadt versetzt wissen, so bauen die Ultramontanen die Halle ganz gewiß an den Rhein. Es ist dies ein unglückbringender Zug in jedem Gemeindeleben, wenn eine solche Verwirrung nur denkbar ist; in Mainz wo jedes Jahr es passieren kann, daß eine Partei die andere über den Haufen wirft, ist es offenbar eine gefährvolle Klippe, an der das Glück und die Wohlfahrt der Stadt sicherlich einmal scheitern muß. Möchten die Mainzer endlich einmal ihre ganze Reichspolitik in den Rhein werfen! Im Grabe ist ja Jeder gleich, warum soll man es nicht auch im Leben sein können!

Im großen Ganzen interessiren sich die Mainzer für die deutsche Politik blutwenig. Ob sich der Bennigsen mit dem v. Ludwig duellirt, oder ob Bismarck dem Semiten Lasker die Hörner ausreißt oder ob der Berliner Fortschrittsring und die Einschätzungskommissionen einmal am Kragen gepackt werden, das ist für einen Mainzer ganz gleichgiltig. Gegenüber der auswärtigen deutschen Politik sind die Mainzer ohne Sorgen und selbst die massenhaften Extrablätter vom Tageblatt finden keinen rechten Anklang mehr.

Der Mainzer denkt einfach: Was kümmert mich der Kaiser von Japan, China oder Marokko, was der König von Samoa, Abessinien oder Rumänien, was der „Ferscht“ von Serbien oder Montenegro, was die Afghanen, Zulus, Tefeturkomenen oder gar die Krumirs? Deutschland, das durch seinen Militärgürtel so zahm ist, daß es von einem Hammel geleitet werden könnte; Deutschland, das so geordnete Staatsverwaltungen hat, daß nicht nur unten nichts faul, sondern auch oben alles ganz glatt ist; Deutschland das durch die Sprache eines einzigen Mannes nicht nur die 45 Millionen Deutsche biegsam lenkt, sondern die einigen Hundert Reichs- und Landtags-Abgeordnete nach dem Satze: oderint, dum metuant*) mit einem

*) Sasset mich, aber Furcht müßt ihr haben.

Griff herumhebt; Deutschland das durch seinen großen Menschenkennner zuerst die Konservativen abschlagen läßt und dann auch das auf den Tisch gelegte nationalliberale Tuch als unsaubere Wäsche herunterwirft und mit Füßen tritt; Deutschland das so ziemlich bei jedem Thema eine nationalliberal-konservativ-ultramontane Mehrheit hat; dieses Deutschland, meint die Welt, hat sicherlich von seinen Wählern und Gewählten andere Interessen zu verlangen als den ewigen albernen Reichshader. Das Feld eines deutschen Parlamentariers sind nicht die immerwährenden Questions und Principienreitereien, nicht immer die armseligen Theorien und Doctrinen, nein! die praktische Seite ist es, die Finanz-, Volkswirtschafts- und Sozial-Politik. Auf diesen Gebieten mögte die deutsche Einheit geschaffen werden, da mögen die Geister aneinander plazen, aber ohne Rücksicht auf religiöse und politische Parteistellung.

Jeder ächte Mainzer aber hat vor Allem eine Mainzer Politik zu treiben, dann eine volkswirtschaftlich Deutsche; die Wiederherstellung der Mainzer Universität, die Ausbreitung des Mainzer Großhandels und die Hebung der Industrie und des Gewerbes, die Wiedergewinnung der früheren Mainzer Handelsbeziehungen, das Unfallversicherungs- und Innungswesen nach einheitlichen großdeutschen Prinzipien, die Privatstellung der Ludwigsbahn, gründliche städtische Sparsamkeit sind in erster Linie und die einheitliche Civilrechtspflege, die Repression der Zollgesetzgebung, das deutsche Versicherungswesen, die Befreiung der Ludwigsbahn von dem Bau eines Brückenkopfs am Kasteler Ufer (für die Bahnbrücke) und der Stadt am Hechtsheimer Berge (für das Wasserwerk), der Kampf gegen alle bisherigen Ausnahmegesetze sind in zweiter Linie Sache eines Mainzer Abgeordneten.

Um einen Gesamtüberblick für die kommende Reichstagswahl zu geben, führe ich folgendes an:

Der hiesige Reichstagswahlkreis umfaßt die Stadt und den Kreis

Mainz, sowie vom Kreise Oppenheim folgende Orte: Bodenheim, Dalheim, Derheim, Dienheim, Dolgesheim, Eimsheim, Guntersblum, Hahnheim, Kögernheim, Ludwigshöhe, Lörzweiler, Mommernheim, Nackenheim, Nierstein, Oppenheim, Schwabsburg, Selzen, Waldülversheim, Weinolsheim und Wintersheim. Die Gesamtzahl der Einwohner des Wahlkreises beträgt nach der Statistik von 1875: 115173 Einwohner, wovon 25969 wahlberechtigt (5244 von 25 bis 30 Jahren, 20635 über 30 Jahren und 90 mit unbekanntem Geburtsjahre) sind; ohne Wahlberechtigung sind 89204 (33929 männlich bis 25 Jahren und Militär, 55275 weiblich).

Jedes Wahlrecht, das mit Bezahlung des Steuerzettels verbunden ist, ist ein verkümmertes Volksrecht. Allerdings soll auch der arme Mann, der Interesse an der Wahl hat, seine Steuer bezahlen, allein dafür hat der Steuerexekutor, nicht aber das Wahlkollegium oder die Regierung zu sorgen.

Jede künstliche Wahlkreisgeometrie ist ein Verbrechen an der Freiheit und dem Wahlrecht der Staatsangehörigen. Es fragt sich stets, wo bleibt die Grenze eines Wahlbezirkes? Das unglücklichste wäre nun das Listenscrutinium im großen. Denn da würde ein Wahlzettel mit ca. 500 Abgeordneten für das ganze Reich gemacht und nur eine einzige Stimme Mehrheit könnte eine ebenso starke Opposition total von Regierung und Kammern ausschließen. Das ist also dem menschlichen Verstande widersprechend. Aber auch eine Provinz, wie Schlesien oder Rheinland, oder ein Staat, wie ganz Hessen, sind noch weit zu groß, um eine Einheit zu bilden. Der Wahlbezirk muß im Gegentheil ein kleiner, eng begrenzter sein, damit jeder seinen Pappenheimer kennt, und eine directe, damit man nicht von einer etwaigen Schurkerei von Mittelspersonen abhängig ist.

7. Socialismus.

Der heutige Socialismus dreht sich um den Besitz. Im Alterthum gab es keinen socialistischen Staat nach heutigen Begriffen: die Spartaner waren Aristokraten mit socialistischer Freiheit und Tendenz und die beiden Gracchen haben keine Neuerungen gebracht, sondern nur die alten Gesetze eines Licinius Stolo hervorgeholt. Der alte Haudegen Marius war ein Vollblutdemokrat und sein genialer Gegner Sulla nur der Repräsentant des absterbenden Adels. Als Socialisten à la Hasselmann kann man höchstens nur die Sklaven unter Spartacus bezeichnen.

In Nord-Amerika, wo die Verhältnisse schwankend sind und die Speculation in Oberhand ist, kann man in den ersten 100 Jahren, solange nicht 5 Mal mehr Einwohner dort leben, von gar keinen sicheren und steten Besitze sprechen. Es sind Atome, die heute da und morgen dort aufliegen und ebenso rasch wieder nach Eintritt einer verfehlten Speculation in alle Weiten, ohne zu zählen, verschwinden.

Ganz anders sind die Bodenverhältnisse in Deutschland. Sie beruhen auf einer Jahrtausende alten historischen Entwicklung und auf einer stets erweiterten Rechtsbasis. Wurde ein Land erobert, so kam zuerst eine Theilung unter den Herzögen, die wieder an ihre Mannschaften die Acker vertheilten. Es entstanden allmählig Massen Einzel-Güter. Man ging nun allmählig auf die Feudal- und Lehngüter über. Hieraus entwickelten sich dann die Pachtgüter, bis man durch Jahrzehnte lange Erfahrungen zum Höchsten, den Erbpachtgütern kam. Hieraus erst entwickelte sich die Ablösung der großen Adelsgüter und was Napoleon I. in dieser Beziehung Gutes geschaffen hat, das weiß die ganze Pfalz bis an die ehemals französische Grenze, es wurde mit einem Worte jeder Bauer Besitzer eines größeren oder kleineren Landgutes, das nun durch die Theilung selbstverständlich weit productiver gemacht wurde. Der allzugroße Landgutbesitz ist nach solchen historischen Rechtsgrundlagen für die Mitmenschen ein nachtheiliger. Haben ja auch schon die Alten in gleicher Weise nicht mehr als 500 jugera zugelassen.

Nach der Gesellschaftslehre stehen nun die einzelnen Menschen unter einander in dem Verhältniß, in welchem die Elemente, Kräfte, Bewegungen und Ziele des geistigen Lebens selber zu einander stehen. Dieser organische Zusammenhang schließt demnach jede Willkür und Ausnahmestellung von selbst aus. Wenn nun aber der organische Staat die Ordnung einer Vielheit von Menschen unter einander zu persönlicher Einheit nach bestimmten Rechtsgesetzen ist, so schließt sowohl diese Ordnung selbst, als auch

die Einheit nach bestimmten Rechtsgesetzen alle Willkürgesetze aus. Jedes Ausnahmegesetz, mag es nun als Jesuiten- oder Socialistengesetz gegenwärtig Geltung haben, verstößt sonach nach wissenschaftlichen Prinzipien ebenso gegen die gesammte Gesellschaftslehre und gegen die Menschen- und Staatsrechte, weil es einen Theil der eigenen Bevölkerung aus der staatlichen Ordnung und aus der bestimmten Gesezseinheit verdrängt. Will man den Sozialdemokratismus energisch bekämpfen, so geschieht dies einzig und allein auf positiv, materiellem Wege und Bismarck, der größte Staatsmann der Gegenwart, weiß ganz zutreffend, wie sehr er in dieser Beziehung*) von den Socialdemokraten nicht bekämpft, sondern unterstützt wird. Die aber, welche ihn auf diesem Gebiete bekämpfen, das sind die Großkapitalisten, die Spekulanten, die Börsenbarone und die Wucherer, die nur für ihre Tasche arbeiten. Das wird Jedermann auch ohne eingehende Beweise**) von vornherein klar sein:

1. Der Staat soll seinen eigenen Arbeitern in Schlesien statt 1, 2 Mark Taglohn geben und mit gutem Beispiel vorangehen. Der staatliche Bergbau hat wahrlich nicht auf Kosten der Arbeiter und deren Familien Ueberschüsse zu sammeln.
2. Dieses selbe Beispiel sollen sich ebenso die millionenreichen Privaten aneignen und lieber 1 Jahr dafür zu Hause bleiben, als Millionen, erpraßt vom Schweiß hungriger Arbeiter, in den großen Vergnügungen der Weltstädte orgienhaft zu vergeuden. Hat ja Solon seinerzeit den Ausgleich nur auf diese Weise uns vorgemacht!
3. Das Schulwesen muß bei der Arbeiterbevölkerung vollständig gehoben werden, sowie eine allgemeine Befreiung vom Schulgeld eintreten. Ebenso muß es Jedermann ermöglicht werden, seine Kinder zum einjährigen Examen schulgerecht ohne sonstige Auslagen durchzubringen.
4. Der Religions- und Kirchenbesuch soll möglichst wieder hergestellt bzw. erleichtert werden.
5. Die Genußsucht soll möglichst gemildert werden, wodurch sich die Arbeitslust selbst, der Sinn für Kapitalbesitz und die Freude an stiller Häuslichkeit sich steigert;

*) d. h. in der Förderung des Volkswohles.

**) Siehe Schutzoll im II. Theil.

6. Man suche für die Arbeiter gesunde, billige und naheliegenden Wohnungen zu beschaffen.
7. Den Arbeitern muß eine Klarstellung der an das Arbeitsverhältniß sich knüpfenden Rechtsfragen beigebracht werden. Ferner mache man sie auf das Risiko und die Verantwortung, sowie auf die allseitigen Detailgeschäfte und die vielseitige Inanspruchnahme ihres Brotherrn aufmerksam, der sich selbst, sogar bei der angenehmsten Stellung quälen und abplagen muß.
8. Man schaffe auch für die Arbeiter Lesezirkel, denn das Lesen guter Fachschriften und anderer volkswirthschaftlicher Bücher kann am besten die Veredelung eines rohen Gemüthes herbeiführen.

Denn warum sind die Schuster und besonders die Schneider in den Fabriken und Engrosgeschäften alle wissenschaftlich herangeforstete Leute; einfach deswegen, einer liest ihnen vor und die andern arbeiten in Kompagnie auch für den Vorleser. Sie haben dadurch mehr Interesse an der Arbeit, klären sich die Verhältnisse sofort auf und sind größtentheils unsere deutschen Reichsocialdemokraten. Gerade diese Werkstätten waren von jeher Bildungsanstalten und in ihnen wurden die Lehren von der Freiheit und Gleichheit, die Lehren von den Menschenrechten und der nationalen Einheit geschwängert, sie schufen die Freiheitskämpfer und Vaterlandsvertheidiger gegen alle Usurpatoren. Jene, im Volke selbst stehend, begeisterten die über ihnen stehenden Männer und Klassen für ihre Freiheitsideen und nur diesem Umstande, diesem Freiheitsdrange ist es zuzuschreiben, daß beide Napoleons den Deutschen unterlagen. Erst nachdem die Rechte des Volkes geschmälert und verkümmert, und für des Volkes Wohlfahrt und sein Blut aus nationalem Eigendünkel und Gründungs-Schwindel nichts gethan und Schlechtes geschaffen wurde, hat sich die deutsche Demokratie auch in die socialen Fußstapfen von selbst hinaufgeschraubt und durch ihren eisernen Widerstand und durch das steigende Wachstum es dahin gebracht, daß unser großer Reichskanzler ihre Aufgabe, die Volkswohlfahrt, selbst in die Hand nimmt. Und ich glaube nach national-ökonomischen Principien mit Recht annehmen zu dürfen, daß die Socialdemokratie, wenn sie ihre Freiheit wieder erlangt, gerade die Wächter dieser Volkswohlfahrt und der Verkörperung jedes Reichsgedankens sein werden. Nicht wilder Umsturz, wie die tiegerischen Seelen eines Marrat und Hasselmann predigten ist es, der die Socialdemokratie zusammenhält,

sondern der Drang, alle Klassen der Bevölkerung zu glücklichen Leuten auf friedlichem Wege zu machen.

9) Man nehme das socialpolitische Programm des deutschen Reichskanzlers ganz und vollständig auf und vervollkomme es; denn was sind die Gegner, die nationalliberale Partei in Preußen: sie ist die Verkörperung des Großkapitals und des wirthschaftl. Manchesterthums! Man führe daher Folgendes durch:

- a) in Unglücksfällen wolle man ohne Prätension möglichst volle Entschädigung gewähren.
- b) Man führe die Meister- und Lehrlingsprüfung und das ganze Innungswesen vollkommen wieder ein.
- c) Man gebe den Arbeitern und womöglich auch dem Staatspersonal einen vollen sonntäglichen Ruhe- und Erholungstag.
- d) Man Sorge für die Kleinkindererziehung durch Findelanstalten.
- e) Man befreie alle niederen Klassen bis 500 Mark Einkommen von allen staatlichen und communalen Lasten und die unter 1000 M. jährlichen Einkommens von den Kommunallasten.

10) Man ändere die ganze Strafrechtspflege und führe mehr die Geldstrafen ein.*)

Man ändere das Erbschaftsrecht, das eine Hauptursache des Socialismus ist.

Man ändere die ganze Auffassung des Richterstandes und schaffe alle im Disciplinarwege von niederen Behörden ausgehenden Geldstrafen ab.

11) Man schaffe Ordnung im Bankwesen.

Nach solchen Grundprinzipien hört die Socialdemokratie von selbst auf zu existiren. Nur auf wirthschaftlichem, sittlichem und intellectuellem Fortschritte, nicht aber mit Repräsentivmaßregeln ist ihr zu begegnen; Auswüchse sind strafrechtlich zu verfolgen.

Von dem Sozialdemokraten ist wohl zu unterscheiden der Socialist, auch Humanist, Katholik und Universalist genannt. Beide sind in Prinzipien, Lehren und Mitteln himmelweit verschieden, obwohl die beiderseitigen realen Interessen in der Auffassung der Menschheit vielfach in einander fließen.

*) Siehe Gerichtswesen und im 2. Theile Bankwesen.

Dies schließt nun nicht aus, daß ein Sozialist der beste Monarchist, oder ein guter Ultramontaner oder ein ehrlicher Demokrat sein kann. Während der Socialdemokrat den vollständigen gewaltthätigen oder ruhigen Umsturz der gesammten gesellschaftlichen und religiösen Ordnung predigt, kommt der Socialist auf wissenschaftlichem Wege zum Ziele, läßt jeder Religion ihre Berechtigung, bringt die Gesellschaft in conservativer Ausbildung zur Wohlfahrt und steht somit im stärksten Gegensatze zur Socialdemokratie betreffs der Mittel und einzuschlagenden Weg.

Wenn wir das christliche Element in der Liebe zu Gott Allem voranstellen, kommt zunächst die Verehrung alles dessen, was jedem persönlich eigen ist: sein Eigenthum, seine Eltern und Geschwistern und seine Familie (das thut schon jeder Wilde), hieran schließt sich die Sorge für die Menschheit im Allgemeinen für die Nebenmenschen, für seine Heimath, für sein Vaterland, für Recht und Freiheit. Die Vereinigung unter gleichen rechtlichen, commerciellen und volkswirthschaftlichen Principien, zunächst benachbarter Stämme, dann stammbewandter Staaten dann eines oder mehrerer Welttheile und endlich der ganzen Menschheit ist der Schlußsatz eines socialistischen oder eines Universal-Programms.

Da kommen nun vor Allem der Weltpostbrief, Geld- und Packet-Verkehr, die Auslieferung aller Riffelhüter, Gleichheit der Münzen, Maße und Gewichte, Unterstützungsgesetze für Ausländer, allgemeiner Menschen-, Thier- und Vogelschutz, allgemeine Zollfreiheit, vollständige Allerwelts-Gewerbefreiheit, Aufhebung des gesammten Paßwesens, einheitliche Regelung des Eisenbahnverkehrs und der Tarife, des Hypothekenwesens, der Mieth- und Zinsverhältnisse, einheitliche Constitutionen und Gesetze, gleiche Spar- und Vorschußbanken, einheitliche Lebens- und Unfallversicherungen, allgemeine Abschaffung der Kriege, der Festungen und des Militarismus und allgemeine Bürgerwehr. —

Das sind noch der socialistischen Anschauungsweise die inter

nationalen Klammern, welche die Völker der Erde im Frieden zusammenhalten und Wohlstand unter die ganze Menschheit bringen!

Das ist die Politik des Socialisten, der nebenbei Monarchist, Conservativer, Ultramontaner, Demokrat, Socialdemokrat, Pole, Elsäßer, Schutzzöllner, Fortschrittsmann und Wilder sein kann, vor Allem treibt er Universalpolitik und ist kein Nationalliberaler unserer Zeit. Und solche Anschauungsweise *) theilen die Mainzer in hohem Maße.

Was die Demokratie betrifft, so ist sie eigentlich das historische Grundprincip jedes Einzelnen und zugleich das Schlüsselement alles menschlichen Zusammenlebens, gleichwohl ob eventuell ein Fürst regiert oder nicht. Solche Staaten sind gegenwärtig in Europa: die Schweiz, Frankreich, sowie England und Belgien, wo der König kein Veto hat; Oesterreich-Ungarn, wo der Kaiser das Volk selbst ist und Württemberg, wo auch heute noch seit vielen Jahrhunderten der König ruhig sein Haupt in jedes Unterthanen Schooß legen kann. Frankreich ist jetzt kaum noch eine Demokratie, es hüte sich eine Republik zu werden!

Selbst im Alterthum hatte das sozialistische Sparta sogar 2 Könige. Nach Ansicht der Mainzer konnte nun Deutschland und sogar ganz Europa eine einzige Demokratie werden, und wenn auch thatsächlich Kaiser, Könige und Fürsten über den einzelnen Ländern regierten, d. h. nach ihrer Ansicht könnte die ganze europäische Staatsverfassung unbeschadet der Souveränitätsrechte einheitlich demokratisch umgestaltet werden. Zwischen Republik und Demokratie ist allerdings ein großer Unterschied, ungefähr so groß, wie zwischen dem belgischen Königthum und der russischen Selbstherrschaft. Zwischen dem Präsidenten Grévy und dem Könige der Belgier aber dürfte der Unterschied nur ein winziger sein. Denn keiner von Beiden sagt etwas gegen den

*) der offenbar mein großer Landsmann und Nationalökonom Schäßle huldigt.

Volkswillen. Das ist der schlagendste Beweis dafür, daß das Königthum selbst mit der denkbarst demokratisch-freiheitlichen Verfassung wohl vereinbar ist und ist daher ein Fürstenmord auch vom politischen Standpunkte aus ein gemeines Verbrechen! Die Regierungsorgane anerkennen anläßlich der Attentate auf den nordamerikanischen Unionspräsidenten geradezu, daß es keine Schutzwehr gegen solchen Frevelsinn gebe und daß das Mittel der Heilung wahrlich nicht in einer grundsätzlichen Aenderung der Staatsverfassung liegt. Ja aber, wo bleibt denn das Monopol auf Schußwaffen und Pulver?

Welch große Anhänglichkeit das demokratische Mainz an seinen Landesherren hat, das konnte Jedermann in den Maitagen selbst sehen, als die großartigsten Ovationen vierzehn Tage lang Seiner Königlichen Hoheit dargebracht wurden. Es war dies ein Meer der Freude für die Mainzer! Der Fackelzug der Bürger und Vereine war so imposant, wie man anerkanntermaßen noch keinen zweiten in Mainz gesehen hat; die Eintheilung war eine brillante und die Ordnung (auch ohne die sonst unvermeidlichen Bajonette) eine wahrhaft mustergiltige.

Auch Fremde, die von Stuttgart, Köln und Wiesbaden zur Ansicht des Zuges hierherkamen, sprachen sich alle einmüthig dahin aus, daß dies der imposanteste Fackelzug, den sie bislang gesehen, gewesen sei. Hoffen wir, daß die Mainzer Bürgerschaft noch öfters Gelegenheit finden kann, ihre Dankbarkeit und aufrichtige Verehrung ihrem so außerordentlich populär und geliebt gewordenen Landesherrn darbringen zu können und wir sind sicher, daß wir diese herrlichen Tage gern wieder feiern!

8. Leben und Sitten.

Die Mainzer Buben sind die ausgelassensten der Welt und haben dieses Erbsiück von ihren Vätern und Ahnen treulich bewahrt. Die ächten Mainzer sind ein kerniger Volks-

Stamm fränkischer Abstammung. Voll Freiheitsinn, lustig bis zum Erzeß, arbeitsam, rührig, leutselig, ohne Tücke, offen, gastfreundlich, voll heißender Wize nehmen sie den Menschen nicht nach dem äußeren Schaugepräge, sondern nach seinem sittlichen Werthe. Wunderhübsche und weltberühmt schöne Frauen und Jungfrauen, von den edelsten Formen, den feinsten Gesichtszügen, den anziehendsten Reizen, frei von aller Affectirtheit, gerade, offenherzig, wirthschaftlich, sparsam, und fleißig, klug und mit feinem Mutterwize begabt sind die Mainzerinnen. Wenn eine Mainzerin neckisch lächelt, so klingt es gerade so lieblich, als ob auf einen goldenen Tisch ein Diamant herniedertönt! Selten findet man in Deutschland eine Stadt, die Mädchen von solcher Schönheit, Tugend, Einsicht und Witz durchweg aufweisen kann! Man sieht sie in der Kirche ebenso fromm, als bei Tanz und Freude lustig und vergnügt, dort die edelsten Matronen, hier die reinsten Feen. Viele Fremde holen sich deshalb auch ihre Frauen in Mainz und fahren dabei durchaus nicht schlecht.

Das Familienleben ist ein herrliches; die höchste Glückseligkeit auf Erden besteht in einer von der Außenwelt so wenig als möglich berührten Häuslichkeit. Schlangenartige Freundschaft, Treulosigkeit und ellunterthänige Bücklinge sind den Mainzern fremd. Das Vaterland ist ihnen Mainz, der Rhein und die weite Welt, und Mainz eine Stadt der Wischehen.

Sie sind ein lustiges Völkchen, trinken gern gutes Bier, köstlichen Apfelwein und vorzüglich feurige Weine. Convictibus et hospitibus non alia gens effusius indulget*) sagt Tacitus von den alten Deutschen und gilt dies heute noch von den jovialen Mainzern. Bei aller

*) Die Deutschen legen für geselliges Gelage und gastfreundliches Leben die allerunbeschränkteste Leidenschaft.

Bewunderung der Naturschönheiten, wozu die steten Ausflüge auf die benachbarten Berge Niederwald, Feldberg, Donnersberg, Leniaberg und Melibocus, sowie die Tagereisen nach den benachbarten Städten Wiesbaden, Bingen, Kreuznach, Alzei, Worms, Darmstadt, Frankfurt, Königstein, Eppstein, Hochheim, oder noch weiter nach Mannheim, Heidelberg, Aschaffenburg, Offenbach, Homburg, Gießen, Limburg, Ems, Köln, Koblenz, zählen, vergißt der Mainzer doch niemals die Pflege des eigenen Ichs, dem Satz huldigend: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!

Thatsächlich existirt die Polizeistunde nach altem französischem Brauche noch fort; der freie Geist des Mainzers aber ist darüber längst hinaus, obwohl jeden Abend 5 Minuten vor 11 Uhr noch das sogenannte Lumpenglöcklein von St. Quintin und St. Stephan die Leute nach Hause mahnt; nur am Mainzer Kirchweihfest (Kerb) ist Freinacht. Der § 11; „Es wird ruhig weitergekneipt!“ ist hier gang und gebe und wenn auch das Oberbett sammt dem Unterbett ins Leihhaus wandern soll: Diem noctemque continuare potando nulli probum*) rühmt der alte Tacitus vor 1800 Jahren von den deutschen Vorfahren und daß er auch heute noch die Mainzer so ehrenvoll betiteln würde, wäre zweifellos.

Der Mainzer ist im Leben radikal, am Biertisch aber hocharistokratisch. In ihrer Bierfidelität stellen die Herren sich weder Einheimischen noch Fremden gegenüber vor; jeder hat an seinem Biertische gleiches Recht und gleiche Stimme; das Vorstellen und Complimentemachen nach preussischer Manier ist bei den Mainzern ebenso verhaßt, wie der Gruß „Mahlzeit“! Der urwüchsigte Mutterwitz ist unübertrefflich und unbesiegbar und wehe dem, der beim Schoppen Wize übel aufnimmt und nicht mitmacht!

Das Proletariat, in Mainzer Mundart „Zores“ genannt, ist größtentheils eingewandertes Gesindel, das hier jedoch keinen festen Boden fassen kann, weil Mainz einen durchschlagend wohlhabenden Mittelstand hat. Steife Aristokraten sieht

*) Tag und Nacht in einer Tour kneipen, wird niemand übelgenommen.

man hier ebenfalls nicht, sondern alles ist eine Heutzeligkeit, Einigkeit und Gemüthlichkeit.

9. Vereine.

Es gibt in Mainz sogenannte namenlose Viertischgesellschaften, wo der beste Ort ist, sich köstlich zu amüsiren und sich beliebt zu machen. Da sitzen die verschiedensten Charaktere, die verzweigtesten Berufsclassen, die widersprechendsten Alters-, Standes- und Ranges-Unterschiede urgemüthlich beisammen. Der Eine erzählt von Oekonomie und Geflügelzucht, der Andere von Gartenbau und Ladengeschäft, der dritte von Jagd, Kunst und Studentenleben, der vierte über Rechte und demokratische Lehren, der fünfte über Theater, Musik und Versicherungswesen, der sechste über Festlichkeiten, Ausflüge und Vereinsleben, der siebente über Handel, Postverkehr und Schutzzoll, der achte über Frauen, Familienleben, Essen und Trinken und die andern alle, wie der Dichter sagt: et ab hoc et ab hac et ab illa!*) Alle zusammen aber unterhalten sich laut über alles Mögliche in hochinteressanter und spannendster Weise unter sprudelndem Humore, besonders auch über die städtischen Themata, die alle in der eingehendsten Weise zum Austrag gebracht werden. Dazu bildet die „biederbe Höflichkeit“ des Wirthes eine unvergleichliche Bierwürze. Möchten auch die hohen Herren dieser alten deutschen Sitte, welcher heute noch die bairischen und schwäbischen Könige gerecht werden, huldigen, es würde ihnen nicht nur kein Haar gekrümmt und keine Bombe würde plagen,

*) Von diesem und jenem. Daher ist auch die ganze Schrift eine Original-Volksstudie. De pace denique ac de bello plerumque in conviviis consultant, tanquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut at magnas incalescat; gens non astuta nec callida aperit adhuc pectoris licentia joci: deliberant, dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt (cap. 23 Tacitus Germania: man meint gerade, der Römer habe einen Mainzer als Reporter vor sich gehabt).

nein! sie würden populär und von den Unterthanen allgeliebt und hochverehrt werden.

Es ist dieser Umgang mit dem sittlichen Kern der Bevölkerung nicht nur die leichteste, sondern auch die ungefährlichste Art und Weise, Popularität zu gewinnen!

Gilt es die Interessen der Vaterstadt zu wahren, so stehen die Mainzer in Thatkraft und Energie allen Deutschen voran! Noch keine einzige Festlichkeit (Regatta-, Schützen-, Sängers-, Musik-, Turner-, Feuerwehrfeste) hat in Mainz Schiffbruch je gelitten!

Wo zwei Mainzer beisammen sitzen, bilden sie schon einen geheimen Tugendbund; kommt ein dritter hinzu, ist es schon ein Kränzchen; sind gar 5 daraus geworden, heißen sie sich schon ein Vereichen; kommen 2 weitere Mitglieder hinzu, so hat man bereits einen Präsidenten, Secretär, Kassirer und gar — Vereinsdiener. So entstehen die Vereine und es werden Ausschüsse gewählt, Versammlungen regelmäßig abgehalten, Beiträge bezahlt, Generalversammlungen einberufen und Statuten gedruckt.

Alles Sportwesen nun ist in Mainz grundsätzlich verhaßt, um so mehr aber das Vereinsleben gehegt und gepflegt, weil in demselben mehr die körperliche und geistige Ausbildung gefördert wird. Die Zahl dieser Vereine übersteigt *horribile dictu!* bei weitem 160, wozu noch eine Unmasse Ehrentitel und Ehrenämter zu verzeichnen sind. Die hauptsächlichsten Vereine sind:

- a. Bildungsvereine: Verschönerungs-, *) kaufmännischer, kathol. kaufmännischer, mittelrheinischer Fabrikanten, Concordia (für Arbeiterwohl), deutscher Schul-, Fortbildungs-, Freundeskranz, Stenographen-, kathol. Gesellen, Enderlinschüler, Bildhauer-, Gartenbau-Verein.
- b. Politische und religiöse Vereine: Evangelischer, alt-

*) Die gesperrt gedruckten haben über 200 Mitglieder. Indessen ist es mir unmöglich, hierin fehlerfrei zu sein. *h. dictu* = hört und staunet!

katholische Bewegung, demokratischer, der deutschen Volkspartei, der hessischen Fortschrittspartei, der deutschen Socialdemokraten, (gegenwärtig eingegangen), Deutscher Abend, Freimaurerloge, Judencasino, Militärcasino, Frankfurter Hofcasino, Convict (gegenwärtig geschlossen), Veteranen B. Siegeskranz, Veteranen B. 1870, Veteranen der ehemal. französischen Armee, Kanisius, Bonifazius, Kindheit Jesu.

- c. Wissenschaftliche Vereine: Aerzte, Rheinheffischer Aerzte, Rheinheffischer Accessisten, rheinische Kunst, Alterthums, Plastischer, rheinische naturforschende Gesellschaft, für Kunst und Litteratur, für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer, der Ingenieure und Architekten, historischer für das Großh. Hessen, deutscher Geometer.
- d. Artistische Vereine: Turn, Turngesellschaft, Fechtclub, Ruder, Ruderclub, Amicitia (Rudergesellschaft*), Schwimmklub, Schlittschuhklub, Schachklub, Schützengesellschaft, Feuerwehr, Reiter, Offiziersreiter.
- e) Unterstützungsvereine: zur Unterst. weiblicher Dienstboten, Vincenz, Elisabethen, Nächstenliebe, evangelischer Hilfs-, Alice, Krankenvereine I, II, III, IV, Ortsfremdenkranken, Kranken- und Lebensversicherungs-, städtische Wittwenkasse, Wittwenkasse der hess. Ludwigsbahn, weiblicher Kranken und Sterbe-, Invalidenunterstützungs-, Unterstützungs v. der Bildhauer, vaterländischer Frauen, für entlassene Sträflinge, Gesellschaft für Rettung von Schiffbrüchigen, Israelitischer Krankenpflege, Feuerwehrranken, Dombau, Quintinsbau, Gartenfelder Kirchbau, Ludwigs-, Unterstützungs v. für die Hinterbliebenen von Zahlmeistern, Unterst. deutscher Buchdrucker u.
- f. Schutzvereine: Hauseigenthümer, Creditreform, Zweigverein Vorsicht, für Gartenfelder Angelegenheiten, Thierschutz, Vogel- und Geflügelzucht, Rohstoffv. für Schuhmacher, Gewerbe, Lokalgewerbe, Mainzer Baugewerbestmeister, Hotelbesitzer und die Sparvereine Hoffnung, Glückauf und Volksbank, Morgenstern, Pfennigspartasse.
- g. Vergnügungsvereine*): Gemüthlichkeit, Germania (der

*) Ist inzwischen gestorben.

**) Bei den Tanzkränzchen ist das Dekoriren mit Cotillonsorden und das Austheilen von Diplomen stark Mode.

schönste Verein), Moguntia, Victoria, Casino z. Gutenberg (der zweit Schönste Verein), zur Eintracht, Geselligkeitsklub, Convent, Schaluppe, Rhenus (Postbeamten), Fidelio, der Reisenden, Erheiterung, Tugendbund, Aepfelweinklub, Turistenklub zc. Das Tanzen wird in Mainz allerseits gepflegt; nach genauer Schrittberechnung macht eine Dame bei den jetzt üblichen Touren in einer Ballnacht, wenn sie keinen Tanz ausläßt, einen Weg von 28 Kilometern, d. h. von Mainz nach Darmstadt und zurück zu Fuß. Man denke sich dabei die Hüpferei auf den Fußspitzen, die engen Schuhe, den fürasartigen Schnürleib und zähle die Zeit der Pausen ab, dann wird man über eine solche formidabile Leistung mehr als staunen müssen. Da ein gewöhnlicher Schritt 75 ctm, ein deutscher Soldatenschritt 87 ctm, ein Damenschritt 60 ctm, ein Tanzschritt aber nur 25 ctm. beträgt, so ist die obige Leistung geradezu wunderbar.

- h. Musikalische Vereine. Städtisches Orchester, 5 Militärkapellen, Musik-B., Philharmonischer, Instrumentalmusik, Leyer und Schwert, Polyhymnia, Frauenlob, Sängerbund, Sängerkreis, Sängerkranz, Liederzweig, Liedertafel, Einigkeit, Aurora, Zitherklub, Damengesang, Männergesang, Domchor, Fidelio, Sängerkunst, Convent zc.

Ständige Sonntags- und Werktagsmusiken sind in der neuen Anlage, dem Raimundi-Garten, im Kößchen, und in vielen kleineren Wirthschaften.

- i. Karnevalvereine: Narhalla, Humoristischer Thierkreis, Humoristische Werke, neuester Thierkreis, Kronländer, Narren-Aquarium, More Köpp, Klepperbube, Halbmillionsbrüder, Hochmuthsnarren, grüne Brüder, Speckmichel, Belznasen, Wurstsuppsnarren, Nickelose, Eiskalte Brüder, Baarzahler, Hocker zc.

Zu diesem Vereinsleben treten noch die unzähligen Ausflüge, Concerte, Bälle, Musikkränzchen und Kirchweihfeste, sowie ein siebenmonatliches Theaterleben hinzu. Ferner kommen noch die großartigen Sehenswürdigkeiten im prachtvollen römisch-germanischen Museum, im naturhistorischen Museum, im physikalischen Cabinet und in der Gemälde-Gallerie in Betracht.

Daß demnach das Leben in Mainz ein vielbewegtes und vielgestaltiges und recht angenehmes ist, dürfte zweifellos sein. Keine Stadt der Welt hat relativ soviel Vereine und so ist

Mainz eine kosmopolitische Stadt, indem sie alle Klassen der Bevölkerung in ihrem Vereinsleben verbunden sieht. Dazu kommen nun noch die Innungen. Und so bietet Mainz an Kunst und Wissenschaft, an Musik und Gesang, an Nächstenliebe und Unterstützung, an Politik und Religion, an Bildung und Fortschritt, an Schutz und Trutz, an Vergnügen und Nüchternheit eine zahllose Fülle der Abwechslung und gleicht darin nicht mehr einem goldenen Mainz, sondern einem perlenreichen Juwelen, der seinen Glanz und seine funkelnden Strahlen in alle Schichten der Bevölkerung hinein schimmern läßt. Darum trennt sich auch der Mainzer nur ungern von seiner Vaterstadt. Nur wenige Reiche, die, nachdem sie Volk und Land ausgezogen, eine Rolle in Mainz nie mehr spielen können oder solche, welche in Paris oder Frankfurt Geldgeschäfte machen wollen, sind dahin fortgezogen und arme Teufel ziehen aus der Stadt, wenn sie wegen Nichtbezahlung der Miete keine Wohnung mehr finden können.

Mögen die schlechten Elemente jederzeit der Stadt den Rücken kehren (niemand freut sich mehr als die Mainzer) und anderswo ihr verworfenes Heil suchen, mögen die armen schlechten Miether zu einer natürlichen und stabilen Lebensweise zurückkehren, dann wird ihnen das Mitleid der Einwohner nicht fehlen.

Mögen aber auch die Reichen es einst nicht bereuen, wenn wir in Mainz unsere vollendete Stadterweiterung, Quaisanlagen, Gasenbauten und Pferdebahnen haben! Sie werden einmal fortgezogen, schwer sich in die neuen Verhältnisse hineingewöhnen können, weil sie mehr, als ihre Jugend träumen ließ, in Mainz verwirklicht finden werden!

Der Frauenkränzchen, ihrer Vereine und Gesellschaften gibt es in Mainz unnenubar viele, wobei, wenn nicht gerade eine Kindstaufe, eine Verlobung oder ein Polterabend oder eine Hochzeit ist, die Herren gerne, selbstverständlich theilnahmenvoll, sobald wie möglich sich aus dem Staub machen.

Zu Uebrigen gibt es auch in Mainz eine Masse Leute, denen alles Vereinsleben das denkbarst Widerlichste ist und trotzdem sitzen sie unbewußt in den heitersten Gesellschaften beisammen.

Daß es nun auch sogenannte Vereinsfreaken gibt, die aus grenzenlosem Neide, und aus Bildungshenkelei be-

sonders in den kleinen Vereinen Wirrwar machen, ist ganz natürlich. Werden ja auch im deutschen Reichstage Intriguen angezettelt, es bilden sich Fractiönchen aus Phrasenhelden, und da wird auch der nützlichsten und besten Sache Opposition gemacht! Warum sollen da solch steinerweichende secessionistische Gefühle nicht auch im engen Vereinsleben einer Großstadt aufstauen?

10. Turn-Verein und Feuerwehr.

Mens sana in corpore sano*) war die Lösung des Alterthums und haben es auch die Griechen in dieser Beziehung durch ihre Gymnasien zu einer solchen Vollkommenheit und Selbstbeherrschung gebracht, daß sie fähig waren, sich selbst zu beherrschen, sich selbst zu regieren, sich selbst zu gehorchen!

Mit der Erschlaffung dieser Turnertugenden gingen auch die eisengepanzerten Staaten alle an Weichlichkeit und Siechthum zu Grunde. Ja im Verlaufe der 2 Jahrtausende findet man nur einzelne Bruchstücke des alten Ideals bes. bei den Ritterkämpfen des Mittelalters. Erst Vater Jahn hat in den Jahren der Knechtschaft Deutschlands den alten Corpsgeist wieder wachgerufen, hat 1811 auf der Hasenheide zu Berlin eine förmliche Turnschule eingerichtet und die Jugend für die Freiheitskämpfe begeistert und gestählt. Wie mit einem electrischen Schläge verbreiteten sich seine Lehren in ganz Deutschland und schon am 25. August 1817 wurde in Mainz eine Turngemeinde gegründet.

Der Vorstand eines Turnvereins ist ein in sich vollständig coordinirtes Kollegium und jeder einzelne „Wart“ ist Souverän in seinem Fach; kein Vorstandsmitglied, selbst der Sprecher nicht, darf in die dienstlichen Handlungen der anderen Vorstandsmitglieder Einreden machen: vielmehr ist jedes für sich Herzog, Minister und Diener zugleich!

Der Mainzer Turnverein hatte viele Kämpfe, namentlich gegen Denunciationen, Intriguen und Demagogenricherei von jeher zu bestehen; die Platzfrage war ebenfalls mit jedem Jahre beinahe eine neue und schwere und die Einigkeit (2—3 Gesellschaften) auch lange Zeit keine rosige, bis äußere Verhältnisse, das politische

*) Ein gescheidter Kopf ohne „scheppe“ Beine nach Mainzer deutsch.

Jahr 1848 unter dem Rufe „auf nach Darmstadt“ sie einigte, um an den Stufen des Thrones die vorenthaltenen Volksrechte zu verlangen! 1862 trennte sich ein Theil als Turngesellschaft und beide Vereine verkehren unter sich in Eintracht und Bruderliebe.

Die Mainzer Turner haben jederzeit einen hervorragenden Platz in der Geschichte der deutschen Turner eingenommen und diesen würdig ausgefüllt. Mit der glühendsten Begeisterung für das Vaterland, aus dem Drange nach unbegrenzter Volksfreiheit entsprungen, hat sich das Turnen in allen, selbst gegnerischen Kreisen Eingang verschafft. Die Turnerlieder sind Musterwerke von deutschem Patriotismus und deutscher Kraft und Treue; sie sind die lebendigen Zeugen jener furchtbaren Zeit, in welcher sie entstanden waren und was man heutzutage Kriegerlieder nennt, das waren vielfach die Schlachtengesänge der nach Freiheit ringenden Turnerschaaren. Das Vaterland und die Freiheit waren die Parole und die goldenen Wahrzeichen: frisch, fromm, fröhlich, frei! begeisterten überall, so daß auf einmal deutsche Turner, deutsche Schützen, deutsche Freiwillige aus dem Boden hervorstiegen und die Schlachtgesänge von Leipzig mit ihrem jungen Blute tränkten. Damals war aber auch die Vaterlandsliebe noch eine heilige; unter dem Waffengeklirr dachte man an Tod und Leben, an Eltern und Kinder und sang deshalb von Gebet und Gott!*) Und heute läßt man nicht einmal mehr die Fahnen kirchlich einweihen!

Nach den Leistungen sind es größtentheils Schauturner, die nicht den ganzen Körper, sondern nur einzelne Muskeln und Gelenke ausgebildet haben und sich produziren können. Das Turnen ist aber fürs Leben, es soll den jungen Mann zum ganzen Manne machen. Zu Zeiten noch, als wir die ersten Preise auf deutschem, österreichischem und schweizerischem Boden

*) Sind wir vereint zur guten Stunde ein starker deutscher Männerchor
So dringt aus jedem frohen Munde Die Seele zum Gebet hervor,
so singt die Koryphäe der Freiheit: C. M. Arndt.

uns eroberten, da waren wir auch von der deutschen, von der universalen Einheit begeistert; wir, die wir uns gegenüber alle als 3 Stämme, als Ausländer hätten ansehen sollen, wir waren eine Nation und eine Bruderherrlichkeit!

Nicht die Jesuiten, nicht die Rückschrittler sind die ärgsten Feinde der turnerischen Sache, nein! die Indolenz des gemeinen Volkes, die Corruption der Jugend, die alles andere lieber thut, als den Körper zum Ertragen von Strapazen fähig zu machen. Darum muß ein jeder Turner auch, um den Gegensatz zu markiren, ein wahrer Apostel der echten Turnerei sein!

Der hiesige Turnverein zählt 420 Mitglieder, die Turngesellschaft 150; sie gehören zum mittelhheinischen Gauverband. Das Turnen wird ferner am Gymnasium, an den Realschulen und in einigen Pensionaten fleißig geübt, auch von Mädchen.

Ein ständiger Turnplatz und eine ständige Turnhalle sind in Mainz zum Bedürfniß geworden. Das geeignetste Terrain hierfür wäre ein Theil des Quadrates, das vor dem Naimundithore angeschüttet wird. Denn das Turnen muß anregend und begeisternd auch auf die Spaziergänger wirken und diese müssen im Interesse eines erhöhten turnerischen Fleißes und ihrer eigenen Theilnahme den Uebungen beobachtend folgen können.

Würde der Platz vor dem groß. Schlosse gewählt, so wäre angesichts der Stadthalle nur eine kleinere Turnhalle nothwendig für Aufbewahren der Geräthschaften, wie zum Turnen bei nasser Witterung oder im Winter.

Feuerwehr: Durch das bei Bränden erkannte Bedürfniß wurde im Jahre 1845 die Bildung einer freiwilligen Feuerwehr in den Turnvereinen angeregt und dieselbe gegründet. Mainz war sonach eine der ersten Städte mit freiwilligen Feuerwehrcorps. Im Jahre 1850 wurde die Turnerfeuerwehr aufgelöst und das Löschorps in der jetzigen Form constituirt. Es hat 470 Mitglieder und einen eigenen Unterstützungs- und Sterbverein.

11. Schußverbände.

Unter dem Eindrucke des Wohnungsunterstützungsgesetzes gehen alle größeren Städte (Berlin, Frankfurt) mit Riesenschritten rückwärts, denn es setzt sich aller Abschaum der Landbevölkerung

in die großen Städte; ja sie werden möglicherweise von den unterstützungspflichtigen Gemeinden noch 2 Jahre unterhalten, bis die Stadt dafür aufkommen muß. Dann geht womöglich der Kunde noch durch und überläßt Frau und Kind dem Schicksal und der Stadt zur Ernährung. Durch dieses in seiner jetzigen positiven Abfassung denkbarst verfehlte aller bisherigen Gesetze ist dem Bagabundenwesen erst recht auf die Beine geholfen worden. Alle Schutzvereine sind daher im Interesse des gesammten Staats- und Gemeindelebens zu billigen, indem nicht nur vor materiellem Schaden gesichert wird, sondern auch diese verworfene Gesellschaft in bessere Bahnen einlenken muß, wenn sie weiterleben will.

Ueberdies wird dadurch auch der steuerzahlende Bürger vor Ueberlastung von Unterstützungsberechtigten geschützt. Das „Zores“ zog die gesetzlich vorgeschriebene zweijährige Zeit von einer Wohnung zur andern, zahlte nichts, begehrte noch auf, man mußte froh sein, daß man mit immensem Schaden, einer ruinirten Wohnung und heiler Haut davon kam. Schließlich war die Stadt gesetzmäßig verpflichtet, diese Taugenichtse zu unterhalten. Diese Vorgänge brachten eine Entwerthung des Grundbesitzes und eine Störung im Geschäftsleben mit sich, dem einen wurde der Besitz entleidet, der andere hätte von seinen Verlusten allein als Rentner leben können.

Um sich nun gegen solche Chicanöse und zahlungsunfähige Miether, sowie gegen faule Zahler von Rechnungen zu schützen, haben sich nach Vorgang anderer Städte der Schutzverband der Mainzer Hauseigenthümer und Interessenten, sowie der Creditreformverein gegründet *) und die Ausgabe von sogenannten schwarzen Büchern war der erste Schritt zur Umkehr, Furcht und Besserung. Letzterer Verein bezweckte hauptsächlich Schutz gegen schädliches Creditnehmen im Gewerbestande.

*) für das deutsche Reich sind ebenfalls solche Auskunftsbureau z. B. W. Schimmelpfing, Behrenstraße 47 in Berlin und in Frankfurt a. M.

Anfangs von großem Mißtrauen begleitet, entsfalteten diese Vereine binnen Kurzem eine solch ersprießliche Thätigkeit, daß mit einem Schlage wieder ziemlich geordnete Verhältnisse für die Hausbesitzer und die Gewerbetreibenden geschaffen wurden. Auch charakterisirt das Ausstoßen von Mitgliedern zur Genüge, daß auch die Miether und Interessenten geschützt werden.

Im Creditreformvereine sind 330 Mitglieder und steht er mit den benachbarten Städten Wiesbaden, Worms, Mannheim und Köln in Verbindung, so daß also auch nach dieser Seite hin den Mitgliedern werthvolles Material zu Gebote steht.

Der Hauseigenthümerverschein hat 731 Mitglieder und es haben sich auch zum Schutze ihres Dorfes benachbarte Bürgermeister angeschlossen. Es wurden im Ganzen 750 schlechtzahlende Miether angemeldet, von denen 500 total zahlungsunfähig waren, meistens fremde Zuzügler. Diese haben ihre Miethherren um mindestens 75000 Mark Zins oder um einen ungefähren Kapitalwerth von $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark geschädigt. An den Wovoin bezahlen 256 Miether ihre Reste und zwar machte dies im letzten halben Jahre $4\frac{1}{2}$ Tausend Mark; ferner sind in einem Jahre für beinahe 30000 Mark Mahnungen ausgegeben worden.

Diese Schutzvereine haben alle in sozialpolitischer Hinsicht enorme Erfolge aufzuweisen: Der unsinnige Wirthshausbesuch der armen Klassen verminderte sich, es traten Häuslichkeit und Sparsamkeit in die Familie ein und wie viele solcher Familien fühlen sich jetzt als ehrliche, friedliche und sparsame Einwohner, die, vorher in dulci júbilo schwimmend, alle Welt angelogen und betrogen haben! Möge überall solchen Vereinen, wie in Mainz, thatkräftig an die Hand gegangen werden!

Indeß haben die Schutzverbände noch andere Erleichterungen z. B. bei Kündigungen, Klagen, Miethverträgen geschaffen.

Der hiesige Hauseigenthümer-Verein hat sich besondere Verdienste um die Regelung der Miethquartale erworben und wenn dieselbe noch nicht allgemein stattfindet, so ist das unter Bedauern zu verzeichnen.

Diese Frage mußte daher mein Studium aufnehmen und gründlich durchsichten:

Der Schutzverband der Mainzer Hauseigenthümer mit seinen 731 Mitgliedern verfügt über einen Komplex von über 800 Wohnhäusern, die

Stadt Mainz von 83, die Ludwigsbahn von 53 und sind diese 3, welche 946 Häuser repräsentiren, dahin übereingekommen, daß die $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und mehrjährigen Miethen nur mit dem 1. eines Quartalmonates (1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oct.) beginnen bez. mit den vorhergehenden Tagen endigen. Rechnet man die miethsfreien Häuser, nämlich 16 vom Staatsfiscus, 82 vom Reichsfiscus, 94 von Stiftungen, Kirchen und Klöster, 78 von Universitätsfonds, Hospitien, Religionsgemeinden und Korporationen und ohne Miether 395 Privathäuser, im Ganzen 665 zu obigen 946 Häusern, so gibt es 1611 oder 202 mehr als die Hälfte der sämmtlichen Häuser (2813) in der Stadt. Es ist also schon von vornherein eine absolute Mehrheit vorhanden. Ferner ist aber in Betracht zu ziehen, daß 298 Wohnhäuser nur einen und 387 nur 2 Miether haben, von denen selbstverständlich die Meisten Einzelmither sind oder in den engsten Familienbanden zum Hauseigenthümer stehen, so daß sich die absolute Mehrheit um 685 Häuser erhöht. Somit kommen 2296 von 2818 Wohnhäusern in Betracht, für welche die neue Zielverlegung eine neutrale Frage beziehungsweise eine günstige Lösung des bestehenden Mißverhältnisses ist. Das sind aber netto $\frac{3}{4}$ des Ganzen und überdies ist selbstverständlich damit noch durchaus nicht bewiesen, ob die fehlenden 512 Hausbesitzer gerade das Gegentheil wollen sollten, im Gegentheil es hat sich noch gar keine Stimme für die alten Urzustände vernehmen lassen, und verhalten sich diese Besitzer vielmehr vollständig passiv und zuwartend.

Nachdem so der Thatbestand als für die neue Einrichtung günstig festgestellt ist, bedarf es nur der Sanctionirung durch die Mainzer Bürgerschaft und die Quartalsmiethen sind da!

Hand in Hand hiermit muß weiterhin die Regelung der Hypothekenzinsverhältnisse gehen und da am 29. September Michaelis ist und somit nur ein Tag vom 1. October scheidet, so glaube ich, daß jeder Hypothekargläubiger, das Vortheilhafte des neuen Systems erkennend, von Herzen gern sein Jawort gibt. Bekommt er doch die Zinsen am 1. October dann zu gleicher Zeit, am 1. Januar und 1. Juli mit 6 Tag Verspätung und am 1. April, wie in diesem Jahre 17 Tage früher. Ueberdies ist dann auch eine Gleichheit in den Monatszielen hergestellt. Dadurch dürfte eine alle Kreise befriedigende Norm geschaffen sein.

Zugleich wolle man aber auch die Dienstbotenverhältnisse dementsprechend regeln, so daß die Eintritts- und Austrittstage ebenfalls mit dem 1 eines Quartalmonats zusammenfallen.

Möge daher alsbald eine Bürgerversammlung zusammentreten und hierüber Beschlüsse fassen, um einen zeitgemäßen Ortsgebrauch zu sanctioniren.

12. Karneval.

Der Mainzer Karneval hat einen weltberühmten Ruf. Mit dem Niederbrennen der Fruchthalle hat sich jedoch kein geeignetes Versammlungslocal in der Stadt finden lassen. Zweimal tauchte die große Markthalle auf, um ruhig auf weitere Jahre einzuschlafen. Der gegenwärtige Hallenbau kömmt indessen bis Herbst unter Dach, liegt gleichweit von den entferntesten Punkten der Stadt, unmittelbar in der Nähe bebauter Straßen, vieler Hotels und Wirthschaften, hat Flächenraum für 3760 Menschen und ist somit zur Wiederbelebung des großen Karnevals wie geschaffen.

Im Gegensatz zum Kölner Karneval, der zumeist politische Fragen in den Vordergrund treten läßt, spielt im Mainzer Karneval die Staats- und Reichspolitik keine Rolle, sondern das Leben der Mainzer wie es sich im durchlaufenen Jahre kohlgigerweise gestaltet hat, ist die Zielscheibe der wichtigsten Vorträge und der heitersten Lieder. Die Mainzer treten somit nicht als Dramatiker, sondern als Lyriker unter das Scepter des Prinzen Karneval, weshalb das ächte Narrenleben in Mainz eine ewige Zukunft hat.

Ich deute indeß noch folgende Punkte kurz an:

- 1) Das Nichtabhalten des Karnevals schmälert das Interesse, discreditirt den Ruf und zersplittert den Humor. Die kleineren Vereine und Gesellschaften wachsen wie aus dem Bierglase heraus. Es ist also ein Rückschrittsprozeß.

- 2) Durch die Stadthalle wird keine Privatperson (Wirth) in ihrem flotten Interesse gestört, da die Nachsitzungen und die Nachbarschaft Zeit und Gelegenheit genug übrig lassen, um sich anderwärts zu verköstigen. Der Karneval aber gewinnt einen offiziellen Charakter.
- 3) Die meisten Bureaux sind in der Altstadt und man braucht sich nicht zu fürchten, stehen zu müssen wenn man etwas zu spät käme.
- 4) Es dürfte zu erwägen sein, ob nicht den Mitgliedern anderer Vereine eine kleine Preisermäßigung zu gewähren sei.

Schließlich betone ich, daß die vielen Einzelvereine in den ersten 2 Jahren wenigstens ihr Mögliches thun sollen, um der großen Markhalla wieder aufzuhelfen; sie sollen durchaus nicht eingehen, sondern vielfach gleichsam als Vorschulen dienen!

13. Musik und Gesang.

Das Mainzer Völkchen ist so musikalisch, wie nicht leicht ein zweites.

Wird Abends eine neue Oper oder Operette gegeben, so kann man Tags darauf die Melodien schon von der Straßengegend pfeifen hören, wie wenn das Stück schon dreihundertmal gegeben worden wäre. Auch die Schuljugend nimmt sich jeder neuen musikalischen Aufführung sofort in classischer Form an und man hört da oft bessere Stimmen als auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Das Allermerkwürdigste aber ist, daß es in Mainz so große Kunstkenner gibt, die ganze Repertoires ansehen, ohne von der praktischen Kunst auch nur eine Note zu verstehen. Ja Programme werden ausgegeben, ohne daß der Musikdirigent und sein Personal irgend welche Kenntniß vorher haben. Im allgemeinen ist es ein Jammer in Deutschland, daß die vaterländischen Lieder, welche Patriotismus in Alt und Jung erzeugen so wenig gepflegt werden. Wo bleibt heute der alte deutsche Bardensang, wo die herrlichen Lieder der Befreiungskriege, wo überhaupt die deutschen Volkslieder? Ja die Dichtung ist vielfach so leichte, wie die Literatur und der gegenwärtige Volksgesang Geschrei.

Die höhere Kunst aber steht in Mainz in herrlicher Blüte. In den früheren Jahrzehnten war es mit dem Concertwesen mangelhaft bestellt und zwar namentlich hinsichtlich der Instru-

mentalmusik. Nur der Gesang erfreute sich hier stets einer ausgedehnten Kultivirung, was in der Natur der Sache liegt. Hat doch selbst das kleinste Dorf seinen Gesangverein und Mainz sollte deren nicht mindestens anderthalb Duzend aufzuweisen haben? Doch das Absingen einiger Männerquartette hat mit der musikalischen Kunst nicht viel zu thun; denn dies ist meistens nur Unterhaltungsmusik. Ein höheres Ziel hat sich dagegen die Liedertafel in Verbindung mit dem Damengesangverein gesetzt und bis heute consequent durchgeführt. Einige Concurrrenzvereine haben nie recht aufkommen können und nie länger als einige Jahre existirt. In der That genügt in Mainz ein Verein vollkommen, um die Oratorienmusik zu pflegen und diese Aufgabe erfüllt die Liedertafel in bester Weise. Die mittelhheinischen Musikfeste, die in einiger Zeit wieder aufgenommen werden (da die Localfrage glücklich gelöst ist) bildeten früher den Höhepunkt des Mainzer Musiklebens, das durch die Concerte des Kunst- und Literaturvereins (besonders hinsichtlich der Kammermusik) einen weiteren Impuls erhielt.

Doch bei alledem war es unmöglich, hier regelmäßig die Instrumentalwerke unserer großen Meister zu hören, bis diesem Mangel endlich im Jahre 1876 durch die Hochherzigkeit eines Mainzer Bürgers, des Musikverlegers Franz Schott, und die dadurch hervorgerufene Gründung einer städtischen Kapelle ein Ende gemacht wurde. So besitzt denn unsere Stadt 3 Corporationen, deren jede ein Feld der musikalischen Literatur ausschließlich zu cultiviren bestrebt sein möge: die Liedertafel den Oratorienstil, der Kunstverein die Kammermusik und die städtische Kapelle die Instrumental- bez. Symphoniemusik. Mögen aber die maßgebenden Leiter in Zukunft kleine Eifersüchteleien unter einander vermeiden! Möge namentlich Niemand auf einem Prärogativ beharren und nur das eine Ziel im Auge halten: einmüthiges Zu-

sammenwirken in selbstloser Hingabe an das vaterstädtische Kunstleben!

Der gregorianische Choral war jener geheimnißvolle Gesang, der in den Katakomben die heiligen Geheimnisse feierte und den die Märtyrer auf den Blutgerüsten anstimmten. Er ist der Apostelgesang, im Jubelton voll heiliger Ruhe, keusch und rein, im Trauertone ernst, wehmüthig und tröstlich zugleich. Diese Musik kennt nicht das sinnlich Süße, nicht das unruhige Hin- und Hertoben, nicht den wilden verzweiflungsvollen Schmerz oder die unaufhörliche Effecthascherei: in ihr liegt die überirdische Seligkeit.

Aus ihr sproßte der Palästrinastil und das deutsche Kirchenlied. Ersterer ist ein wunderbar verschlungenes harmonisches Tongewebe, in welchem ein und derselbe Gedanke bald in der Höhe, bald in der Tiefe schwebt und die ganze Komposition beherrscht (Magnificat). Jede Stimme, jede Note tritt zur andern in Gegensatz, daher auch vorzugeweise der kirchliche Kontrapunkt genannt. Diese Musik verläugnet das sinnliche Moment, die periodische Gliederung und die liederartige Melodie gänzlich. Die wie aus Licht gewobenen Gesänge bezeichnen für die Musik den höchsten Punkt des reinen Spiritualismus.

Das deutsche Kirchenlied endlich sproßte aus der Fülle musikalischer Schönheiten des Chorales. Das katholische deutsche Volk fühlte einen unwiderstehlichen Drang, die aus dem liturgischen Choralgesange geschöpfte Begeisterung in seiner naturwüchsigem, ihm mundgerechten Weise fortzuklingen zu lassen, gleichsam als ein erhabenes Responsorium des Volkes gegenüber den himmlischen Intonationen des Priesterthums. Dem Texte liegt stets ein Glaubenssatz, ein Symbol zu Grunde und es ist das deutsche Kirchenlied nichts anderes, als der katholische Erguß hoher Glaubensbegeisterung, der deutsche Ausdruck seines unerschütterlichen Gottvertrauens, die Empfindung reiner heiliger Liebe.

Und diese 3 Kirchengesänge von denen der Hauptstamm auf die Apostelzeit, das deutsche Kirchenlied (das bis aufs 8. Jahrhundert zurückgreift und die profane Welt zu den deutschen Helden- und Minnegesängen begeisterte), sowie ganz besonders der Palästrinastil bildete Jahrhunderte

lang das Diadem, womit die kath. Kirche sich schmückte, das Liebesband zwischen Volk und Klerus, jene wunderbare Macht, die die Sünder erschütternd zur Buße mahnte, die Frommen mit glühender Andacht begeisterte, die Liebe zum himmlischen Vaterlande erweckte und die Menschheit fähig machte, auch weltliche Lieder zu singen und die harmonischen Gesänge auf deutschem Boden originell aufzupflanzen. Denn was die Feuerzunge des heiligen Geistes bei den Aposteln geredet hat, das zitterte im heiligen Gesange von allen Zungen wieder.

Diese großartige Musik ist indeß durch den Josephinismus profanisirt worden, wozu die italienische Oper mit ihren Arien und Trillern schmetternd mitwirkte.

Allein was das Alterthum und Mittelalter Herrliches schuf, das sehen wir allmählich neu erstehen durch die Convictorengesänge, die Saccistenvereine und Gesellenvereine. Das deutsche Kirchenlied ist hier in Mainz durch letzteren, der Palästrinastil durch den Domchor unter Leitung eines musikalischen Genies und ebenso in St. Emmeran und St. Peter schon ziemlich wieder zur vollen Geltung gelangt. Hoffen wir das auch vom gregorianischen Choral, der durch den Schluß der Convicte zusammenschmolz weil durch den deutschen Kulturkampf in sm. Katholiken-Vernichtungsprozesse*) aber auch nicht ein Fünkchen Wahrheit und Nutzen erreicht, und unsagbares Elend in allen Klassen heraufbeschworen wurde. Niemand hat seinerzeit daran gedacht, daß der Kulturkampf auch dem Kirchengesang schade und dadurch daß dieser Gesang verkümmerte, hört auch in der profanen Welt der patriotische Gesang auf und trat eine Verwilderung der Nation ein. Darum ist kein Wort zu verlieren, dieses Phantasiengesetz aufzuheben! Möge der Kirchenbesang in seinem Volk u. Welt begeisterndem Glanze neu erstehen! Möge der Convict, der Domchor und der Gesellen-

*) Aber Bischof Ketteler war leider auch kein Freund von Kirchenmusik, weil er nur stille Andacht wollte.

Verein in kirchlicher, die Liedertafel, der Kunstverein und das Orchester in profaner Beziehung in gegenseitigem Wettstreit das Zeitalter veredeln und jene herrlichen Jahrhunderte in dichterischer und musikalischer Hinsicht zurückbringen, wie sie vom Siegfriedslied durch einen ewigen Minne- und erhabenen Freiheits-Gesang bis auf die letzten Jahrzehnte an unserm Rhein-Ufer sich abgespiegelt haben!

In Mainz giebt es überhaupt viele Gesangs- und Musikvereine, daß es jedem Leid thun muß, wenn man darüber schweigen sollte. Möge ein Fachkennner sich dieser dankbaren Aufgabe unterziehen; er kann jedenfalls gefühlvoller diese Verhältnisse in Mainz klarlegen.

Es wäre jedoch Unrecht, wenn ich nicht erwähnte, daß es in Mainz einen philharmonischen Musikverein von ausgezeichneten Dilettanten und mehrere Militärmusikkapellen gibt. Daß letztere in Mainz nicht auf Rosen gebettet sind, liegt auf der Hand, denn 4 Infanteriemusikkorps, wozu noch die Trompeterkorps des Brandenburger Festungs-, des Nassauischen Feldartillerieregimentes und des Pionier-Bataillons kommen, haben in Mainz ein zu kleines Feld für ihre Thätigkeit. Die Herren Musikdirektoren haben deshalb (d. h. des geringen Nebenverdienstes wegen) oft ihre liebe Noth, um die Kapellen auf einer künstlerisch anständigen Stufe zu erhalten, da es in dem freien Ermessen der Musiker liegt, die Regimenter zu wechseln. Sie schließen ihre Contracte, wie jeder Civilist, und können nach Ablauf derselben hingehen, wohin sie wollen. — Die Besoldung des städtischen Orchesters beträgt 62900 Mark, die Gesamtausgabe 76938 Mark, wozu die Stadt 35,000 Mark jährlich zuschießt.

14. Theater.

Mit der Erbauung des neuen Theaters (1829—1831) und der Eröffnung desselben (21. Sept. 1833) trat das Mainzer musikalische Leben in eine neue Phase. Die Zeit vom Brande des churfürstlichen Theaters (1793) und dem schon vorher eingetretenen Sturz des in schönster Blüte stehenden Nationaltheaters bis zu diesem Zeitpunkte ist nur als ein Uebergang zu betrachten.

Erst im Jahre 1806 erhielt das Theater wieder eine feste Stätte in der ehemaligen Reitschule (mittlere Bleiche). Der fortwährende Wechsel bald von deutschen, bald von französischen Schauspielertruppen und die Ungeeignetheit des Raumes ließen ein gedeihliches Kunstleben nicht aufkommen.

Später nach dem Wiederaufrichten der deutschen Herrschaft vereinigte man die beiden Theater Wiesbaden und Mainz, ein Verhältniß das erst Mitte der 30er Jahre gelöst wurde.

Die Eröffnung des neuen Hauses fand unter günstigen Auspizien statt.

Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß ein Theater, wenn es in Wirklichkeit der Kunst dienen soll, unmöglich auf eigenen Füßen stehen kann, bewilligte die Stadt schon damals einen Baarzuschuß von 4000 fl., eine Summe, die dem heutigen Zuschuß von 20000 Mk. gegenüber als horrent erscheinen muß. Doch nicht immer zeigten die Väter der Stadt einen solch' patriotischen Sinn, was denn auch zur Folge hatte, daß der Fortgang des Theaterlebens in Mainz nicht die günstige Wirkung nahm, wie man hoffte. Seit 1833 sah unser Theater nicht weniger als 22 Directoren in seinen Mauern, von denen die hervorragendsten Haake, Kemie, Schumann*), Hallwachs, Ernst, L'Arronge und Deutschinger waren. Es fehlte eben an einem festen, bestimmten Princip, das bei der Vergebung des Theaters festgehalten werden muß. Die letzte Katastrophe ist noch in aller Gedächtniß; sie wäre vermieden worden, wenn die damalige Direction die gleich günstigen Bedingungen, wie die gegenwärtige gehabt hätte. Dieser Letzteren ist im Ganzen nicht viel Gutes nachzureden; sie handelt ziemlich ohne festen Schlachtplan und weiß die verfügbaren Truppen ihrem Werthe entsprechend nicht immer in der richtigen Position zu verwenden. Es ist kein rosiges Bild; es zu beschönigen, könnte die Sachlage für künftig vielleicht nur noch schlimmer machen.

Zur Erzielung eines guten Ensemble's ist es nothwendig, daß Jahrescontracte abgeschlossen werden können. Um dies aber zu ermöglichen, muß unbedingt eine Sommerbühne ge-

*) Bekannt durch seine Versuche, die deutsche Oper in London und Paris zur Geltung zu bringen.

schaffen werden. Strengste Verbannung der Operette aus dem Winterrepertoir müßte damit Hand in Hand gehen und diese ausschließlich auf die Sommerbühne verwiesen werden.

Somit eine 7monatliche Wintersaison, eine 4monatliche Sommersaison, der Rest Ferien, so denken wir uns, sagen die Mainzer, das Zukunftstheater unserer geliebten Vaterstadt.

Vom finanziellen Standpunkte aus scheint die hiesige Theaterdirection sehr begünstigt zu sein. Neben freiem städtischem Orchester, neben freier Theatergarderobe (die von städtischen Mitteln jährlich mit 3500 *M.* bereichert wird), neben kostenfreier Wohnung bekommt der Theaterdirector noch die Gehalte der Theaterangestellten mit 4290 *M.* bezahlt, so daß in Summa 27790 *M.* als Zuschuß zum Theater im städtischen Budget figuriren. Die Unterhaltung des Gebäudes kostet überdies jährlich 11420 *M.*, die Mobilienversicherung 1920 *M.*; außerdem zahlt die Stadt noch die betreffenden Staats-, Provinzial-, Communalsteuern und die Landesversicherungsgelder für das Theatergebäude.

Mehr kann man von einer Stadt gewiß nicht verlangen, die an allen Ecken und Enden Millionen für Bauten zu verausgaben hat und dürfte wohl kein zweiter Theaterdirector an Stadttheatern so günstig gestellt sein, wie der in Mainz. Schade nur, daß er nicht auch noch Postportofreiheit genießt, wie alle Hoftheaterdirectionen, das fehlte noch, um im Ueberfluß zu schwimmen!

Einer der größten socialen Nothstände der Gegenwart bildete früher die Unterstützung und Pensionirung von Theatermitgliedern. Durch die Gründung der deutschen Bühnengenossenschaft (die in dem unter dem Voritze Barnays hier in Mainz s. Z. gegründeten Vereine „das Rütli“ ihrem Ausgangspunkt hatte) wurde diesem Uebel abgeholfen. Jeder, der seine Beiträge in die Genossenschaft zahlt, weiß, daß er für sein Alter versorgt ist. Leider geschieht an dem hiesigen Theater in den letzten Jahren sehr wenig für diesen edlen Zweck. Ob auch nicht von Reichswegen nachzuhelfen sei, ist zweifellos!

15. Literatur.

Mainz ist die Vaterstadt der Buchdruckerkunst.

Hier wurde **Gutenberg**, der Erfinder geboren. Mit ihm vereinigten sich später **Peter Schöffer**, aus Gernsheim a. R. und dessen Schwiegervater **Johann Faust** oder **Fust**. Nach ihnen sind heute noch Straßen und Plätze benannt. Des letzteren Geburtsort ist meine Geburtsstadt Knittlingen in Württemberg. Auch **Heinrich von Osterdingen**, einer der 12 Mainzer Minnesänger und die Herren von Stadion waren Schwaben und dort gilt auch heute noch Mainz als das deutsche Neapel.

Die Mainzer verehren ihren Gutenberg ungemein! Haben sie ihm ja ein Standbild (von Thorwaldsen) am schönsten Platze der Stadt 1837 errichtet, welches an Gutenbergs Ehrentage alljährlich von den hiesigen Buchdruckern mit einem Lorbeerkränze geschmückt wird. *)

*) (Guttemberg = Gut am Berg, mainzerisch: Gutenberg).

In goldenen Lettern ist vorn die Widmung:

Joannem Gensfleisch de Gutenberg Patricium Moguntinum aere
per totam Europam collato posuerunt cives 1837.

und auf der Rückseite der ewig denkwürdige, von **Ditfried Müller** kommende
Lobspruch:

Artem, quae Graecos latuit, latuitque Latinos,

Germani sollers extudit ingenium:

Nunc quidquid veteres sapiunt sapiuntque recentes

Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

(Johann Gensfleisch zum Gutenberg, dem Mainzer Patrizier, haben seine Mitbürger, aus Beiträgen von ganz Europa, dieses Denkmal errichtet)

(Gene den Griechen verborgene Kunst und den Römern verborgen,
Brachte der forschende Geist eines Germanen ans Licht.

Was jetzt immer die Alten und was jetzt Neuere wissen,
Wissen sie sich nicht allein, sondern den Völkern der Welt).

Die Literatur wird in Mainz in ganz bedeutendem Maßstabe gepflegt. Hier ist der **Sitz der größten Musikalienhandlung Europas**, der weltberühmten Firma B. Schott's Söhne.

Der Hauptexport von Musikalien geht nach Deutschland, Türkei, Rumänien, Dänemark, Schweden, Rußland, Schweiz, Italien, Indien, Australien, Türkei, Aegypten, Spanien, Portugal, Oestreich-Ungarn, England, Frankreich, Nord- und Südamerika*).

Auch die Detailverkäufer sind welterfahrene Kenner! Wünscht man ein ausländisches Stück z. B. ein italienisches, so wird's vorgepiffen oder vorgeleiert und im Nu ist das Richtige gefunden! Denn diese Talente kennen die Musikliteratur aller Länder auswendig! Die Musik des Messias von Bayreuth hat ihren Hauptverleger in Mainz und bringt von Mainz aus in alle Länder und Schichten der Bevölkerung.

Durch die Ueberflutung des Musikalienmarktes mit billigen Ausgaben derjenigen Meister, deren Werke allgemeines Eigenthum geworden sind, fand eine tiefgreifende Bewegung in der ganzen musikalischen Welt statt, die nur geeignet war, die reformatorische Thätigkeit R. Wagners zu unterstützen. Heute ist die neuere Richtung vollständig vorherrschend. In Mainz giebt es sehr viele Notensteher und Notensetzer, ein Gewerbe, von dem viele deutschen Städte kaum eine blasse Ahnung haben.

Das **Bibliothekenwesen** ist ebenfalls großartig: 3 große Leihbibliotheken sind für das große Publikum bei Privaten offene, ferner sind die Bibliotheken der Stadt, des Seminars und besonders des Gymnasiums ganz ausgezeichnete. Der Mann, welcher Geschichte und Studien schreibt, darf indeß nicht von einer Bibliothek zur andern springen, denn nur Originalstudien sind für die Gegenwart von Nutzen, nicht aber abgeschriebene Waare.

Das Lesen von Geschichtswerken und staatspolitischen

*) Wenn der neueste Handelskammerbericht das Gegentheil sagt, so verweise ich auf den 2. Theil unter Handelskammer.

Schriften ist noch zu sehr vernachlässigt, als daß man von der Gegenwart ein Begreifen der schutzvölkischen und socialpolitischen Verhältnisse und Richtungen erwarten kann!

Der Buch- und Kunsthandel ist im colossalen Steigen*) begriffen, seitdem die Werke vom politisch-religiösen Schauplatze sich mehr auf die wissenschaftlich-finanzielle und auf die Juden-Themata hinüberspielen. In letzter Zeit haben allein, wie erwähnt, ca. 1500 neue Schriften über die Judenfrage „für und wider“ die Kunde durch Deutschland gemacht und riesigen Absatz erbracht.

In der specifisch katholischen und religiösen Literatur nimmt Mainz seit Jahrzehnten die erste Stelle in Deutschland ein**).

Der seit Jahren in Deutschland dauernde Kirchenstreit, sowie besonders die heilige Neubelebung des kirchlichen Lebens durch das Infallibilitätsdogma tragen bedeutend zum vermehrten Absatz dieses interessanten Literaturzweiges bei, den in Mainz hauptsächlich die weltberühmte Verlagsfirma Franz Kirchheim vertritt.

Der Hauptabsatz ist nach den Rheinlanden, nach Süddeutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Italien, Rumänien, Frankreich, Holland und Belgien.

Im übrigen kauft die heutige Zeit wenig Prachtwerke und dienen solche überhaupt größtentheils nur zu Geschenken, die man in einer solch armseligen Zeit, wo alles durch die national-liberalen wirtschaftlichen Mißverhältnisse am Hungertuch nagt, selbstverständlich unterbleiben läßt.

Wie rege das Verlagswesen ist, läßt sich am besten daraus erkennen, daß in Mainz 19 Buchdruckereien und 21 Lithographien und Steindruckereien in Thätigkeit sind. Mainz mit seinen 60

*) Der Handelskammerbericht ist hierin vollständig einseitig.

***) Sodann Regensburg, Würzburg, Freiburg, Köln, Paderborn, München, Nördlingen, Speyer und Innsbruck und hauptsächlich Einsiedeln.

Tausend Einwohnern hat 43 Buchbindereien (darunter viele mit über 3 Arbeitern), während Königsberg i. Pr., die Hauptstadt von Ostdeutschland, mit 140 Tausend nur 45 Buchbindereien hat. Daraus kann man am besten das rege Verlagsleben in Mainz erkennen!

Der Handelskammerbericht sagt, daß die Buchdruckerei fast nur Platzgeschäft sei und sucht die Flauheit in der großen Anzahl der Buchdruckereien. Würde er sagen, daß in Mainz **doppelt soviel gedruckt als gelesen wird, und daß an der Flauheit nur die Geldproben, die hocharistokratischen Papierlieferanten schuld sind**, so hätte er den Nagel auf den Kopf getroffen! Außerdem kommt in Mainz eine Massenfabrikation von Circulären, Anzeigen und besonders von Weinetiketten vor. Ueberdies spielen auch die Autographien und Hectographien eine angemessene Rolle. Man kann schließlich wahrlich doch noch nicht verlangen, daß die falsharigen Gonsenheimer aufgeklärten Wirthshausbauern in der „Stadt“ Bücher herausgeben; oder haben wir um Mainz herum noch andere Plätze?

Im Ganzen erscheinen als Zeitungen und Zeitschriften in Mainz;

- 1) 3 große Kalender.
- 2) 3 politische Zeitungen, die nur für Zeitungen selbst bestimmt sind, nämlich die römischen Briefe des Mainzer Journals, die kathol. Correspondenz und die Schulcorrespondenz des Kanisius-Bereins.
- 3) Weltblätter: Katholik, kath. Volksblatt, Archiv f. kath. Kirchenrecht, Concordia, Israelit, Hausfreund und humoristische Blätter (letztere geißeln die Sittenzustände, die Stadtangelegenheiten und die verkehrte Erziehung in Mainzer Mundart). Politische Weltblätter sind das Mainzer Journal und der Mainzer Anzeiger.
- 4) Zeitungen, welche täglich öfter als einmal erscheinen, existiren nicht, dagegen folgende Tagesblätter: Mz. Journal (Merikal), Anzeiger (Demokrat), Nachrichten (Stadthaus), neuester Anzeiger (Bürgerblatt), Tagblatt (nationalliberal), Mz. Zeitung (Lügen- und Schulmeisterblatt) und das Amtsblättchen.
- 5) Zeitschriften: Rheingauer Weinblatt (Expd. für den gesammten

Buchhandel), Weinzeitung, Weinhalle, Polizeitelegraph, Zeitschrift für Staats- und Gemeindeverwaltung, Mittheilungen des mittelrheinischen Fabrikantenvereins, Amtsblatt des Staatsanwalts und das der Ludwigsbahn, Evangelische Blätter, Moguntia und Laterne, kath. Stimme, Neues Kreuzer-Magazin, Willard- und Narrenzeitung, Libanon (hebräische und deutsche Ausgabe).

6) Eine Hauptagentur einer auswärtigen Zeitung: die weltbekannte demokratische Frankfurter Zeitung*).

7) Sogenannte Kopfjournale sind: Rhénania und Illustriertes Unterhaltungsblatt vom Tageblatt.

Eingegangen sind in der letzten Zeit: Neuer Anzeiger, Generalanzeiger, neuer Generalanzeiger, allerneuester Generalanz., Volkszeitung und süddeutsche Musikzeitung, neue Zeitung (jetzt Frankfurter Volkszeitung).

Nach den sichersten Quellen berechnet sich der Gesamtzeitungsdruck auf 9878800 Zeitungsnummern jährlich.

Die Mainzer Zeitungen geißeln im Allgemeinen die kirchlichen, politischen und staatswirthschaftlichen Zustände, sowie die Tagesereignisse und die Sitten von Mainz.

Was das Adressbuch betrifft, so wird dasselbe nunmehr jährlich herausgegeben und beträgt der städtische Beitrag 200 M. Dabei ist zu bemerken, was in der Stadtrathssitzung vom 1. Juni nicht geschah, daß das Werk mit 6 M. viel zu theuer ist. Die reinen Herstellungskosten betragen kaum 1½ M. pro Stück und machen sich ja schon durch die zahllosen Inserate bezahlt. Man sollte doch eine solche, von der Bürgerschaft bereits selbst vorgearbeitete, rein mechanische Arbeit, wo man nichts zu denken und zu rechnen braucht, doch nicht allzu hoch anschlagen. Mit 2 Mark wäre es hinreichend bezahlt und hätte einen zehnfach größeren Absatz!

In Mainz dienen manchmal die unschuldigsten Leute zum Operationspunkt unsinniger schlechter Witz und gefährlicher Artikel, sobald irgend ein Parteiinteresse vorherrscht, so z. B. die Studentenschmiffaffaire im berühmten Maikäserstreit zwischen dem Konikerverein, der sich zum Vertreter der

* Da dieselbe nach dem Postgesetze Abschnitt I. § 1. 2) (s. Dambach Seite 11 unter 18) Mainz als „Ursprungsort“ hat, so ist bei den folgenden Berechnungen ihre hiesige Ausgabe selbstverständlich als Localblatt festzuhalten.

Mainzer Sittlichkeit aufwarf, und dem Bürgerblatte. Damals hat eine andere Zeitung, die vorher die Auslassung des deutschen Vereins selbst acceptirt hatte, den Stiel umgedreht und einen ganz schuldlosen Gymnasiasten wie den Pontius in's Credo gebracht.

Was die statistische Literatur anbelangt, so dürfte wohl kein Land der Welt ein so ausgebildetes, vollkommenes und gediegenes statistisches Material haben, als das Großherzogthum Hessen.

Die Mainzer Herrn Reporter sind sehr zahlreich und verstehen besonders auch ausländische Zeitungen in Baiern, Baden, Frankfurt, Cöln, Berlin, Wien und Paris mit Originalmaterial. Sie sind durchweg recht loyale, begabte und verständnißvolle Männer, die es musterhaft verstehen, den gesammten Lokal-, Privat- und Staatsverhältnissen Rechnung zu tragen; auch giebt es eine immense Anzahl Musik- und Theaterrecensenten. Die Herren Redacteurs beißen sich selbstverständlich oft, weil sie verschiedene Interessen vertreten, womit sie aber sich, ihren hiesigen und am allerwenigsten ihren auswärtigen Lesern Liebesdienste erweisen. Doch im lustigen Mainz kann man solche Späße leicht wieder vergessen!

Die Redacteurs sind im Allgemeinen die Vertreter der Volksmeinung. Oft künstlich erzeugt, oft in gegebenen Verhältnissen liegend, können die einzelnen Tagesfragen zu brennenden aufgebauscht werden und die Presse hat offenbar einen recht großen und verdienstvollen Antheil am politischen Leben und am socialen Volkswohle. Sie klärt die Verhältnisse und jeder Betroffene hat das Recht mit sachgemäßer Form in derselben Zeitung gehört zu werden.

Die Schriftsteller und Literaten verdienen alle Hochachtung. Ihnen verdanken wir die reichen Erfahrungen im Leben, die sie allmählich in dieser oder jener anmuthigen Form uns gefühlvoll vor unsere Seele führen. Was in solch Zeitschriften oder in Leitartikeln, Novellen zc. Großes geleistet wird, weiß Jedermann, man unterschätzt aber die Schöpfer derselben vielfach. Es wäre ein Unrecht, wenn ich hier nicht einiger hiesiger Schriftsteller gedenkte, vor allem dem Manne, der neben und über Bolanden der bedeutendste Mann auf diesem Gebiete in Deutschland ist, unser allbekanntester Bürger Wasserburg. Seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Publicistik vermögen die Mainzer nach dem altbekannten Satz: „Im Land wird kein Prophet geehrt!“ nicht zu schätzen, obwohl er als Stadtverordneter stets den vollständig mainzerischen Standpunkt vertreten habe. Seine Werke ergießen sich über alle Länder und so oft wir in eine ferne Weltstadt kommen, so grüßen wir uns geistig wieder!

Last not least. Ein Mann bei dem das Wort vom Propheten am richtigsten seine Anwendung finden kann, ist der Conservator unseres städtischen römisch-germanischen Museums. Im Stillen wirkend hat er Unendliches geleistet. Weit über den Saum unseres großen Vaterlandes, weit über die Grenzen Europas hinaus geht der Ruhm unseres großen Archäologen Dr. Ludewig Lindenschmidt! — Das archäologische Interesse der Stadt Mainz ruht in den besten, fähigsten und thätigsten Händen: ein höherer Gerichtsbeamter, Landgerichtsrath Dr. Bockenheimer und ein hochgestellter Priester, Dompräbendat Schneider, opfern ihre freie Zeit und ihr eminentes Talent. Ferner haben wir einen Romanschriftsteller, der sich in historischen Romanen, speciell seine Vaterstadt betreffend, Verdienste erworben und sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, Conrad Kraus; seine Lustspiele beginnen den Weg über die deutschen Bühnen. — In der kirchlichen Literatur sind die Schriften des Domdecan Dr. Heinrichs weltbekannt. Auch die Domcapitulare Dr. Holzammer und Dr. Haffner sind bedeutende Vertreter der Kirchenliteratur und die socialpolitischen Schriften des Domcapitulars Dr. Mousfang haben die Kunde über den ganzen Erdball gemacht. Es ist nicht unser Zweck, die gesammten Literatur kritisch hier besprechen zu wollen: Viele gelehrte und gebildete Männer, aus den besten Ständen besaßen sich mit Fach- und der schönen Literatur und haben Verdienstvolles geleistet. Auch kann es nicht fehlen, daß in einer Stadt, deren Bevölkerung den Grundtypus der Jovialität und des Humors trägt, durch den Carneval, diese Vorschule humoristischer Production, eine Masse Männer ihr Talent ausbilden, und nachträglich schriftstellerisch verwerthen. Und so zählt Mainz eine Reihe von beliebten Volksdichtern.

16. Malerei.

Die Malerei liegt in Mainz schwer darnieder, wie überhaupt überall (Mannheim ist noch weit schlimmer daran). Mit der Entdeckung der Photographie ist eine billige Reaction und eine nur allzurasche Concurrenz eingetreten, so daß in Mainz die Porträtmaler ihr Brot nicht mehr haben verdienen können. Doch der alte malerische Geist kehrt nach Mainz zurück! Man findet sein Wohlgefallen an den unverändert herrlichen Gestalten der Ahnenbilder nieder. Da winken die schönsten Naturgebilde, die

treuesten Freunde der Familie, die erhabenen Ahnen in Lebensgröße dem jüngeren Geschlechte von den Wänden herab zu, gleichsam mit der Einladung, der schönen Sitte der Väter treu zu bleiben, und binnen kurzer Zeit hängt ein herrliches eigenes Gemälde daneben. Möge dieser erhabene Sinn in recht vielen Herzen sich Durchbruch verschaffen und möge die Pietät gegen die Vorfahren den heutigen Nachwuchs begeistern, alte Ahnenbilder aus dem Staube hervorzuziehen und renoviren zu lassen! **Das ist zugleich die schönste Art, die eigene Familie und den eigenen Stammbaum zu ehren!**

Die Mainzer Glasmalerei ist sehr berühmt und auch die wenigen übrigen Maler zeigen nicht nur großes Verstandniß, sondern auch wunderschöne Schöpfungen. Die Glasmalerei reicht hier indeß lange nicht aus und ist der Import von andern Städten, besonders von Freiburg und Offenburg in Baden sehr bedeutend.

Mainz hat eine große Anzahl der herrlichsten Kirchengemälde und eine große Gemäldegallerie mit sehr werthvollen Originalien.

Die Malerei wird im Allgemeinen als Kunst durchaus nicht nach Gebühr geehrt. Der Dilletantismus erhält in den Kunstausstellungen dieselben Plätze, wie die wahre Kunst. Möge man hierin künftig vorsichtiger sein!

Mögen bald wieder Portrait-*) und Glasmaler in Mainz bleibendes Quartier nehmen! Möge die Mainzer Jugend selbst dieser erhabenen Kunst sich widmen! Ja ein günstiger Erfolg wird bei der heutigen reactionären Strömung sicherlich nicht ausbleiben!

Die Maler tragen lang herabwallende Haare und Filzhüte mit breiten Rändern, was seine natürliche Begründung hat. In früheren Jahrhunderten trugen die Männer bei uns die Haare nie geschnitten, ebenso wie bei den Asiatischen Völkern zum Theil heute noch. Der breite Rand

*) Jüngere tüchtige Kräfte sind bereits hierher gekommen!

aber, welcher in freier Luft das Auge verfinstert, macht es empfindlicher für Wahrnehmung der Licht- und Schattenseiten. Der Typus eines einzelnen Menschen offenbart sich ihnen mit einem Kennerblick sofort, indem sie ein langjähriges Studium an Kunstwerken der alten und neuen Zeit und sogar in natura vollendet haben. Ja, große Reisen, besonders nach Rom und Neapel sind ihnen Bedürfnis für ihre Ausbildung und Vollendung. Nach Charakter sind sie lustige, fidele Brüder, voll Biederfinn und Freiheit! Sie schwärmen durch Wald und Flur und besingen Gottes freie Natur. Auf des Schwarzwalds laubumtrauschten Höhen, auf der Alpen weißen Gletscher; in den Thälern, an den Flüssen, an dem Meere, auf Dasen; in Palästen, in der Hütte sieht man diese Meister wandeln! Nach Vollendung ihrer Studien kehren sie zurück zum Heimatland, um in beschaulicher Ruhe den Lohn für ihren Fleiß sich einzuheimsen.

Unter den hiesigen Malern sind zu erwähnen: Prestel (als Thiermaler von europäischem Ruhme), Herrmann, Gaston Haas, Dhaus, Harburger, Palm, Ludw. Lindenscheid jr. u. s. w. Als bedeutender Renovator wirkt der Conservator des städtischen Museums Maler Janz.

17. Baukunst.

Das Bauwesen ist von kriegerischen Einflüssen ziemlich unabhängig. Gerade im Jahre 1870 hat man in Mainz colossal gebaut. Heute, wo die Verhältnisse immer noch gedrückt sind, fängt die Ludwigsbahn die Bahnunfsührung und sogar die Bahnhofsanlagen selbst zu bauen an. 12 Neubauten sind dieses Frühjahr auf einmal angefangen worden und es erheben sich in der Neustadt ganze Viertel allmählich aus dem Boden. Die Stadt veräußert dort die werthvollsten und schönsten Gelände, wie wenn sie solche nicht besser für sich, für ein großartiges Rathhaus, für eine stolze Post und für ein herrliches Gymnasium aufsparen könnte. Vielleicht kommt auch noch ein zweites Theater dazu. Jedenfalls werden diese Gebäude voraussichtlich nicht so planvoll hergestellt, wie die meisten der gegenwärtigen Gebäude dieser Art.

Die gothische Baukunst war in Mainz, wie man heute noch sieht, auf hoher Blüte. In der gegenwärtigen Bauhätigkeit ist

wenig Neues, aber relativ nur Gutes zu verzeichnen. Gerade die Idee des altdeutschen Baustiles ist hier originell aufgetreten, allein leider noch ziemlich verkannt! Heute findet man in Deutschland Meister, die einen reinen, unverfälschten Stil haben und die denselben in Wort und Schrift vertheidigen können. Das Zusammenwerfen aller möglichen Stilgattungen, worin die Jetztzeit groß*) ist, zeigt mindestens eine starke Verkennung aller kunsthistorischen Monumentalbauten. Aber auch die Arbeitsgesellen sind nicht mehr so große Talente, wie früher. Die schöpferischen Gedanken eines Architektengenies in jeden einzelnen Steinblock einzumeißeln, ist allerdings keine leichte Aufgabe und es ist sehr erfreulich, daß die Steinmetzarbeiter ihr sittliches Bewußtsein von der eigenen Tüchtigkeit allmählich wieder empfinden.

Ein Architekt hat an sich eine schwere Arbeit, indem er auf 20 Detailsachen und auf Prozesse aufmerksam sein muß und eine heillose Verantwortung trägt, die ihn in einem Augenblicke von grundreichen Häuserbesitzer zum armen Manne herunterbringen kann. Aber diese Mühe und Lasten erkennen natürlich die Arbeiter vielfach nicht, da sie im Verhältniß nur leicht d. h. mit ihrer physischen Kraft und an ein und demselben Gegenstande zu arbeiten haben.

Die ganze Bauhätigkeit fängt in ihrer Entwicklung jetzt erst an. Im Großen und Ganzen ist bisher besser verfahren worden, als in den Nachbarstädten, sowohl technisch als materiell. Nicht rohe Bauten und Steinklumpen stehen neu da und es ist auch keine Baukrisis oder ein Stillstand entstanden, die einem socialen Nothstandt wie z. B. in Frankfurt, Straßburg, Stuttgart im Gefolge gehabt hätten. Der Gang war zwar langsam, schrittweise, aber desto sicherer für die Arbeiter wie für die Unternehmer, mit einem Wort: das sonstige große Glend, wie es jede enorme Bauhätigkeit schafft, war für den Kapitalbesitz wie für den Arbeitsverdienst in Mainz ausgeblieben!

*) Auch unser Bauamt.

Größere Unternehmungen der Gegenwart sind das Schulhaus, die Gewerbeschule, die Stadthalle, sowie viele Privatbauten.

Von den Kanalbauten ist vor allem zu erwähnen, daß der Wildgraben an der Mombacher Straße mit enormen Kosten überdeckt wird. Die Kanalbauten in der Stadt sind nach großen directen Linien gefaßt und man ärgert sich nicht, wenn das liebe Erdreich an ein und derselben Stelle 3 mal aufgeworfen wird. Würde man aber mehr Einläufe und eine Verbindung der Längenanäle durch Seitenkanäle herstellen, so würde dies gewiß nichts schaden!*)

Der neue Brückenbau ist entschieden. Mainz wird später einmal noch eine zweite Eisenbahnbrücke bekommen und dann haben wir auf einmal mehr, als man sich vor 10 Jahren träumen ließ. Was die Pläne für den Brückenbau betrifft, so war die Ausstellung in jeder Hinsicht prachtvoll und betrug der Werth der Pläne nach sachverständiger Abschätzung mindestens 90 000 Mark Herstellungskosten.

Die Brücke gehört selbstverständlich an die große Bleiche. Zukunftsbauten sind der neue Bahnhof und die Gartenfelder Kathedrale.

Hier dürfte auch der Ausbau vom Leniabergturm angeflochten werden. Mit ganz schwachen Mitteln wurde durch den unverdrossenen Fleiß eines Komiteemitgliedes der 20 Minuten vom Budenheimer Bahnhof gelegene Thurm wieder aufgebaut. Von ihm herab übersieht man die ganze Gegend von Stockstadt bis Bingen mit den Städten Darmstadt, Mainz, Viebrich, Wiesbaden u. in prachtvollem Panorama: „Welch malerische Kontraste bildet**) das dunkle Waldgebirge des Rheintaunus mit seinen Buchen und Eichen zu den lichtgrünen Traubenhügeln diesseits und den sautengoldenen Höhen und

*) Besonders in der Bezelstraße.

***) vgl. Langes Rheinbetrachtungen.

Niederungen jenseits, die so sanft, so schön zum herrlichen Strome auslaufen. Erscheint da nicht alles so wunderbar geistig belebt, so zauberisch lockend, daß in namenloser Wonne schwelgt, wem sich ungeahnt vor den Blicken diese Wunder- und Zauberwelt zum erstenmal erschließt!" Und dieses Schauspiel zieht auch Tausende von Einheimischen und Fremden hinauf und dort werden die großartigen Wald- und Volksfeste von Mainz abgehalten. Die Waldbluff ist eine sehr gesunde und zur Verschönerung der Zugänge und Umgebung hat der hiesige Turnverein mit schönen Anpflanzungen und Ruhebänken in der uneigenüchtigsten Weise alles aufgeboten und jeden Mainzer dadurch zur vollen Anerkennung und zum herzlichsten Danke verpflichtet! Durch das Anbringen von zahlreichen Vegetafeln ist für jeden Neuling der Weg leicht auffindbar.

Die Uferbauten schreiten rasch voran! Die Ausfahrtsthore sind mit monumentalen Aufsätzen ausgestattet und zeigen einen prachtvollen Anblick vom Strom und Ufer aus. Die Hafens- und Uferanlagen werden derart praktisch und geschmackvoll ausgeführt, daß Mainz wohl eine der schönsten Hafenanlagen*) der Welt bekömmet und in Verbindung mit den großartigen Bauten in der Neustadt eine der schönsten und lieblichsten Städte am Rhein wird. Die Fremden werden dann nicht mehr nach Biebrich und Wiesbaden, sondern nach Mainz ziehen.

Auch die herrlichen Grabdenkmäler im Kirchhof sind für jeden Kunstkenner ein ebenso imposantes als lohnendes Studium.

So wird Mainz in baulicher Hinsicht in sehr kurzer Zeit ein total verändertes Aussehen zeigen und allgemeines Aufsehen erregen.

Die großen städtischen Bauten verdanken wir vor allem unserem genialen Stadtbaumeister Kreißig. Ihm gebührt unser volles ungetheiltes Lob!

*) Siehe II: Zollhafen.

Und wenn wir auch ein oder das andere mal nicht ganz einverstanden sind, so müssen wir doch im Großen und Ganzen anerkennen, daß Mainz ihm sein neues schönes Gewand im Wesentlichen verdankt. Große Meister in Praxis haben wir in bedeutender Anzahl zu verzeichnen und sind die Vertreter der neuen Richtung in praktischer Architekt Verdelle und in theoretischer Hinsicht Architekt Dr. Prestel, ein in der architektonischen Wissenschaft sehr bedeutender Kunstkritiker.

18. Die Stadthalle.

Eine der größten Bauten der Neuzeit ist die neue Stadthalle am Rhein zu Mainz. Die alte Fruchthalle, welche auf 1195 □ M. 2500 Personen faßte, ist bekanntlich 1876 niedergebrannt und es hat sich das Bedürfniß herausgestellt, ein großes, leicht zugängliches Gebäude, einen imposanten Hallenbau herzustellen, der für alle größeren Musikfeste, Ausstellungen, Kirchenversammlungen, Vereine, Karnevals (und sogar für den Reichstag) bis ins kleinste passen soll.

Es kostete recht viele Mühe von Seiten der Presse, Vereine und der Bürgerschaft, bis man sich überhaupt zu einem Neubau entschloß. Die Platzfrage war aber damit erst recht noch nicht entschieden.

Der Mainzer Anzeiger öffnete nun seine Spalten für Jedermann, weil sich auf einmal eine Stimme am 4. März 1879 in recht zudringlicher Weise für den Bau in der Neustadt begeisterte. Diesem Neustadtprojecte begegnete indeß ein Regen von Gegenartikel am 6., 7., 14. und 16. März, worin besonders die Bedeutung der Altstadt und deren Lebensinteressen, sowie die ganze Verkehrsbewegung klargelegt wurde und von denen auch einer — man kann es jetzt ja wissen — vom Verfasser herrührte.

Hierauf wurden Pläne gemacht und allemal hat das Stadtbauamt das gerade Gegentheil von dem geplant, was die Bürgerschaft haben wollte. So wurde vor Allem natürlich wieder das

Project in der Neustadt ausgerechnet, aber in der Sitzung vom 25. Februar 1880 wurde mit allen gegen 2 Stimmen das Project der Erbauung der Halle am dem Rhein angenommen, nachdem das Gegenproject mit 21 gegen 13 Stimmen (meistens liberale) verworfen war.

Nun ließ man aber die Sache wie es scheint, absichtlich liegen; man trommelte daher öfters in den Zeitungen, bis endlich nach 9 Monaten, am 10. November 1880 die Pläne fertig waren, das Rheinproject durchberathen und mit großer Stimmenmehrheit genehmigt wurde.

Es drohte indeß nochmal eine gefährliche Gewitterwolke; denn als am 1. Januar 1881 eine um $\frac{1}{3}$ zu Gunsten der liberalen Parteien d. h. des Neustadtprojectes anderweitig besetzte Stadtverordnetenversammlung gewählt war, hätte man das beschlossene Project mit Leichtigkeit über den Haufen werfen können, wenn die Liberalen an das gedacht hätten, was andere bereits gefürchtet und verschwiegen haben! Es wurde nun im Frühjahr 1881 der Bau sofort in Angriff genommen.

Aus dem Erlöse der alten Fruchthalle einschl. der Brandgelder mit 386 000 Mark und 128 000 Mark städtischen Zuschusses, also mit 514 000 Mark glaubt man die Halle fix und fertig herzustellen. Man hat dabei leider die Unterkellerung nicht genehmigt, obwohl 325 Stück Wein mit nur 38 000 Mark Mehrkosten hätten untergebracht werden können. Hoffen wir, daß dieser offenbare Fehlgriff sobald wie möglich beseitigt wird.

Ein Pfiffikus hat auch noch das Bauterrain, 10000 (?) □ M., mit 433 600 Mark mitberechnet, obwohl es ein ewig brachliegendes Kapital geblieben wäre, da sich die Mainzer ihren Rhein gewiß nicht verbauen. Aber das wenigstens kann kein Gelehrter und kein Laie verstehen, wie die 244 000 Mark Baugelder, welche im diesjährigen Budget (186) vorgesehen sind, unter „neu aufzunehmende Kapitalien“ im § 53 erscheinen, nachdem doch schon 386 000 Mark bereits vorhanden sind!

Die Halle ist bereits bis oben herauf sichtbar. Sie wird 2760 Sitzplätze (à 0,45 □ M.) mit 25000 cm. Luftinhalt, sowie 1000 Sängerplätze (à 0,53 □ M.) mit 2000 cm. Luftinhalt umfassen, so daß 3760 Personen im Saale bequem Sitzplätze

haben sollen. Hierzu kommen die Gallerien mit 560 □ M. und zwischen den Umfassungswänden und dem Saale sind noch 1457 □ M. ebenfalls verfügbar, welche Räume durch Oeffnen der Thüren und der Rolljalousien mit dem Hauptsaaie leicht vereinigt werden können, so daß also das Gebäude im Innern 6 bis 7000 Personen d. h. fast alle wahlfähigen Mainzer sitzend und stehend aufnehmen kann.

Gegenüber andern Städten, wenn man die architektonischen Kunstbauten, die Hallenbauten und die primitiven Wirthshausbauten und Reitschulen in einen Topf wirft und die Basilikas außer Rechnung läßt, hatten die Saalräume in der Stuttgarter Liederhalle 1772, des Centralhotels in Berlin 1694, die Winterreitschule in der Wiener Hofburg 1438, der Saal des Musikgebäudes zu Wien 1370, des Börsensaals in Berlin 1352, Sagebils in Hamburg 1283, der Concordia in Hamburg 1263, des Börsensaals in Bremen 1253, des Moskowiter im Königsberger Schlosse 1242, des Tivoli in Berlin 1236, des Gürzenich in Cöln 1172, der Börse in Frankfurt 1070, der Festhalle in Karlsruhe 1040, der Turnhalle in der Prinzenstraße zu Berlin 1034, der Flora in Charlottenburg 1026, der Reichshallen in Berlin 907, des zoologischen Gartens in Frankfurt 850, des Concertsaales in Berlin 743, des Reichstags-sitzungs-saales 616, des Saalbaues zu Frankfurt 505, des Concertsaales in der Sängerkademie zu Berlin 407, des Saalbaues in Darmstadt 310, des Frankfurter Hofes in Frankfurt 299, des Tanzsaales im Hotel Rom in Berlin 208 □ M. Flächenraum, während in Mainz die Stadthalle 1457, der Raimundgarten 672, der Accademie-saal 363, der Frankfurter Hof (einschl. der Bodien 360 und der Saal im Gutenberg-scafino 286 □ M. Flächenraum hat. Der Dom aber hat annähernd in seinem Mittelschiff allein 750, in den beiden Seitenschiffen 620, in den 12 Seitencapellen 350 und in Zwischenräumen zwischen den Schiffen 140, also ohne das Vorder- und ohne das Hinterschiff allein 1760 □ M. freien Flächenraum.

Die Längenangabe der Stadthalle läuft parallel mit dem Rheine; das ganze Gebäude ist 85*) lang, 43,60 breit, der Fürst 30,50 hoch. Es besteht aus einem Hauptgebäude mit Anbauten auf allen 4 Seiten. Der eigentliche Saal ist 54 lang, 29' breit (was aber 1566 □ M. ausmacht) und hat 70 Fenster.

Der Haupteingang ist von der südlichen Seite am eisernen Thore

*) Alle Maße sind hier als Meter anzusehen.

wo eine $8\frac{1}{4}$ tiefe und $11\frac{1}{2}$ lange Vorhalle steht, von der 5 breite Thüren zum Hauptportal führen, welches durch 7 ($2\frac{1}{2}$ breite) Flügelthüren mit dem Hauptsale verbunden ist. Rechts und links am Hauptportal sind die Kassen und Garderoben (auch in Souterrain-Reserveg.) In den 4 Ecken des Gebäudes finden die Aborte für Herren im Souterrain, für Damen im Parterre Platz. Die Treppenhäuser für die Gallerien führen in den 2 vorderen Eckthürmen in feuerfester Bauart in die Höhe. Rechts und links vom Hauptportal und in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptportale sind $5\frac{1}{2}$ breiten Längencoridore.

Die Gallerien werden mit 6 stufenartig aufsteigenden Sitzplätzen versehen. Ueber dem 43 langen Corridore nach dem Rheine zu ist eine 46 l. und 9 M. br. Terrasse angebracht, von wo aus der prachtvollste Blick auf den Rhein und über das blaue Ländchen gewährt ist.

Auf der nördl. Seite sind bes. Eingänge für die Musiker und die Sänger. Die Orchesterbühne ist $2\frac{1}{2}$ über der Saalhöhe, in der Mitte 10,70 breit und 8,60 tief; rechts und links daneben sind die Versammlungssäle für die mitwirkenden Herren und Damen nebst den Toilettenräumen, dem Herrenbuffet und den Logen. Nach dem Freien zu hat die Bühne eine 10,40 br. und 4,30 tiefen Vorbau, so daß man im Sommer direct unter freiem Himmel spielen kann, zumal das ganze Terrain ringsherum eine wundervolle Anlage für alle sorgenfreien Mainzer gibt. Daher dürfte man diese Anlage auch Ohnesorgenheim oder Ohnesorgs-Park (Sans souci) nennen! — Unter dem Orchester befindet sich die Wohnung des Hausmeisters und in der Mitte eine große Thoreinfahrt, um große Ausstellungsgegenstände direct nach dem Saale ausladen zu können.

Küche und Restauration befinden sich im Souterrain unter der Hausmeisterwohnung und unter den Corridoren.

Das Dach wird aus einer starken Eisenconstruction und mit Zinkblech und Jalousieläden hergestellt, die Anbauten erhalten niedere Dächer.

Kommen für Mainz einmal bessere Tage wieder, so wird man vielleicht ein goldenes Wappen darauf sehen!

Die Saaldecke wird in einem breiten Zwischenraum an das Eisenwerk bombenfest angehängt.

Die nöthigen Einrichtungen für Heizung, Ventilation, Beleuchtung und Wasserleitung, sowie einfacher Anstrich und glatter Decken- und Wandverputz sind im Veranschlage mitgerechnet. Hoffen wir, daß die architektonische Ausstattung nicht zu mager wird.

Kostet der Hallenbau vielleicht auch etwas mehr, Mainz hat einmal eine Halle, eine große und praktische Halle und die größte am ganzen Rheine: Beati possidentes! Mainz wird daher der natürliche Mittelpunkt aller großartigen Festlichkeiten und Vereine werden, es wird Geld und Verdienst in die Stadt kommen und wenn der deutsche Reichstag den Berlinern einmal den Rücken für immer kehren will, so entbieten die biederen Mainzer ihren Hallenbau und laden die Reichsgäste aufs willkommenste zum frischen, grünen Rheine, zu ihrem labenden, feurigen Weine ein!

19. Wohlthätigkeit.

Der Wohlthätigkeits Sinn der Mainzer ist edel und erhaben. In keiner Stadt der Welt (Rom ausgenommen) dürften verhältnißmäßig so viele Stiftungen und Vermächtnisse für Kirchen und Arme sein, wie in Mainz. Wie viel unglücklichen Kindern, armen Studenten, bedürftigen Familien und ehrlichen Bürgern, Bürgerföhnen und Bürgerstöchtern damit wohl gedient und geholfen wird, ist ein wähernder Zug im Mainzer lustigen Volksleben und kennzeichnet die Einwohner als ächte Menschenfreunde, voll Humanität und Nächstenliebe. *Quemcunq̃e mortalium arcere tecto nefas habetur* sagt Tac. Cap. 21 von den alten Deutschen, daß es als ein himmelschreiendes Unrecht gelte, einem armen Menschen die Thüre zu weisen, wer immer es auch sei, Freund oder Feind. Und dieses gilt gerade in Mainz hauptsächlich, denn je lustiger und fröhlicher ein Volk ist, desto gefühlvoller und hochherziger ist sein Sinn.

Im Winter wurden außerdem für die Armen Wärmestuben und Suppenanstalten errichtet, die sich einer großartigen Benutzung erfreuen zum Beweis dafür, wie groß überall das sociale

Glend im Winter ist! Wird ja doch beim Eintritt des Schnees für die Vögel und Thiere gesorgt, warum sollte man nicht für die Mitmenschen auch sorgen und zwar von Reichswegen.

In den Armenbüchsen der Stadt (auf dem Stadthaus 350 *M.*, in den Kirchen 10—30 *M.*, in den Kaffees und Restaurants) sind im letzten Jahre beinahe 500 *M.* gesammelt worden. Auch die Sammlung von Cigarrenabfällen hat schon so erfreuliche Resultate gezeigt, daß im letzten Jahre 12 arme Kinder von Kopf zu Fuße mit dem Erlöse neugekleidet werden konnten.

In Mainz gibt es 3 Hospitäler, das Rochusspital (1721 erbaut*), das Vincenzspital (1849) und das neue Invalidenhaus (1848 für Altersversorgung). Ferner gibt es Anstalten für verwahrloste Kinder und gefallene Frauenzimmer, sowie ein Waisenhaus (1665) für Knaben und eines für Mädchen.

Auch gibt es noch eine Kleinkinderbewahranstalt.

Die Stadt ist in 14 Armenbezirke eingetheilt, die von 6 Doktoren (à 1000 *M.*), 14 Bezirksvorstehern und 95 Armenpflegern geleitet werden. Die Centralarmencommission besteht seit 1817. Die Vereine, welche die Stadt mit Wohlthaten überhäufen, sind großartig an Zahl.

Außerdem gibt es 7 Wittwenkassen, 9 Sparkassen, 14 Kranken- und Sterbvereine und sonstige mildthätige Vereine in großer Anzahl. Ferner gibt es folgende städtische Fonds:

- 1) Einen Centralarmenfonds mit jährlich 111,066 *M.* und einem städtischen Zuschuß von 88,550 *M.*
- 2) Einen bürgerlichen Hospitiensfonds mit jährlich 275,876 *M.* und einem städtischen Zuschuß von 58,137 *M.*
- 3) Ein städtisches Pfandhaus mit jährlich 212,374 *M.* und einer städtischen Vorlage von 185,890 *M.*
- 4) Einen Orchesterfonds mit jährlich 76,998 *M.* und einem städtischen Zuschuß von 35,000 *M.* allgemeine Ausgaben.
- 5) Eine städtische Sparkasse mit einem Rechnungsabluß von 8,544,470 *M.*, wobei der Reservefonds 748,967 *M.* beträgt.

Die Stadt gibt ferner zur unmittelbaren Vertheilung:

4100 *M.* in die städtische Wittwenkasse, 697 *M.* zu Unterstützungen und Almosen, 16,794 *M.* für gleiche Zwecke aus Vermächtnissen, 4729 *M.* für 52 Verunglückte (Leib- und Erziehungsrente) aus

*) Für die Zahlen habe ich keine garantievollen Quelle.

der Pulverexplosionszeit, 18,000 *M.* Beiträge zur Kreis-kasse, 440 *M.* Beiträge an andere auswärtige Anstalten (Taubstumme).

Der gesammte unmittelbare Verlust beträgt sonach 232,892 *M.*

Ferner zum Orchesterpensionsfonds 300 *M.*, 2000 *M.* für Brandgratification und im Ganzen für das Löschwesen 25,737 *M.* ferner 250 *M.* für Lebensrettung, 3300 *M.* für die Gemäldegallerie, 600 *M.* für das physikalische Rabinet, 1943 *M.* für den Verschönerungs-Verein, 450 *M.* für das römisch-germanische Museum, 1577 *M.* für das naturhistorische Museum, 2571 *M.* für den Gewerbeverein, 34 *M.* für das germanische Nationalmuseum in Nürnberg, 195,922 *M.* für das Schulwesen, 1000 *M.* für Ueberschwemmungen, 27,790 *M.* für das Theater, 100,000 *M.* für den Stadterweiterungsfonds:

Kurzum Wohlthätigkeiten, wie man selten in einer Stadt finden wird. Mainz gilt daher auch als ein Eldorado von Wohlthätigkeit, Nächstenliebe und Humanität. Und daher ist es so dringend wünschenswerth, dieser Stadt der Menschenliebe reiche Vermächtnisse zukommen zu lassen!

20. Gerichtswesen.

Mainz hat ein Amts-, ein Schöffen-, ein Land-, ein Schwur-, ein Handels- und Rheinschifffahrtsgericht (früher auch ein Obergericht).

Im Ganzen ist das Personal: 30 Richter, 29 Accessisten, 3 Staatsanwälte, 1 Amtsanwalt, 30 Advokaten, 7 Notare, 7 Gerichtsvollzieher und viele Gerichtschreiber und Schreibereigehilfen, sowie 1 Gensd'armerieoberst mit 14 Mann in der Stadt und 65 in Rheinheffen, 1 Polizeirath mit 1 Secretär, 2 Commissare, 1 Inspector und vielen Bureaubeamten. Die Stadt ist in 5 Polizeireviere eingetheilt, die 60 Schutzleute bewachen. Arrestlocale sind der Untersuchungsarrest im Justizpalais und das große Zuchthaus, Landesarrest, Rockenburg.

Nach alter römischer Sitte, als die *judices* (Richter) aus dem Volke waren, hat man seit langen Zeiten sogenannte Volksgerichte (Schöffen und Geschworenen), welche Mainz durch die französische Gesetzgebung erhalten hat. Man ist der Ansicht, daß das Volk in Strassachen sich selbst richten soll.

Dieses Verfahren erweist sich indeß vielfach unpraktisch. Nicht nur sind die **Schöffen** gehalten, Tage und Wochenlang ohne Bezahlung in der Stadt zu leben, allein man sagt auch manchmal, es sei ihre Engherzigkeit zu groß und ihr Verstand zu klein und wenn ein Schöffe Jude ist, dann wird selbstverständlich die etwaige Verurtheilung nur diesem in die Schuhe geschoben. Das Gefühl eines alten Richters aber wird offenbar malträtirt, wenn er einen notorischen Dieb 2c. auf Spruch der Geschworenen freilassen muß. In Italien ist sogar ein solch grenzenloser Fall vorgekommen, daß von den Geschworenen keiner lesen und schreiben konnte. Ueberdies zeigt die nachfolgende Statistik ganz deutlich, daß verhältnißmäßig mehr Freisprechungen durch die Richter als durch die Geschworenen erlassen sind. Das ganze jetzige Schöffens- und Geschworenenwesen erscheint daher allen im Gerichtswesen praktischen Leuten als überflüssig, als ein Attentat auf das Richterthum und auf die Gerechtigkeit.

Ich als Laie enthalte mich jedes Urtheils hierüber, allein es scheint mir auch, daß bei Beleidigungs-, Verläumdungs- und Preßproceßklagen vor den Amtsgerichten die Sachen durch die Schöffen vielfach zu schroff aufgefaßt werden. Ist es ja in letzterer Zeit wiederholt vorgekommen daß solche durch Schöffen verurtheilte Redacteurs durch die ordentlichen Richter freigesprochen wurden.

Nach dem einzig richtigen Standpunkt sollte ein **Richter** nicht weniger, aber auch nicht mehr als Richter werden können und als solcher ausgezeichnet honorirt werden. Alle Aussicht auf irgend welche politische und höhere Rangstellung und jedes Avancement in ein Ministerium sollte vollständig wegfallen, d. h. **der Richterstand sollte ein für sich frei und unabhängig dastehender heiliger Stand** werden, wie er es bei vielen alten Völkern thatächlich war. Vor seinem Forum soll Herrscher wie Unterthanen, Minister und Mörder, Reicher und Proletarier, Kaufleute und Diebe, Beamte und Bettler gleichmäßig zu erscheinen haben.

Ich frage, wo bleibt ein gleiches Recht für alle? Wenn ein armer Kassenbeamter, um seine hungernde Familie zu sättigen, einen winzigen Betrag aus Noth seiner Kasse entnimmt, so wird er vom Dienste fortgejagt und muß ins Zuchthaus wandern: während die Kaufleute bei ihren Falliments*), wo Hunderte von Menschen unglücklich gemacht werden, wo sich die Geldbeträge auf Millionen, die Schulden auf Milliarden belaufen, wo das Unglück ein allgemeines, Stadt und Land erschütterndes wird, aus dem einfachen Grunde, das Geschäft habe nicht reüssirt, von Strafe leer ausgehen. Wenn der mit 20 Fragezeichen reiche Kaufmann alle Vergnügungen mitmacht, seine Familie in den Theatern auf der ersten Rangloge, bei den Bällen in der verschwenderischsten Pracht erscheint, wenn keine Lustbarkeit, keine Vergnügungstour, kein Festessen, keine Soiree unterlassen wird, um den Nullbegriff von Credit zu heben, dann frage man jeden rechtlich denkenden Menschen: läßt damit diese nationalliberal-verjüdelte Rechtsanschauung nicht die Großen laufen und sperrt die Kleinen ein? Im Drange nach Rechtsgleichheit ist daher unbedingt zu verlangen, daß entweder solche arme Beamte ebenfalls nicht als Diebe behandelt werden, oder daß die Herren Grossisten alljährlich ihre Bilanz an den Staatsanwalt einschicken, damit man auch ihnen auf die Finger schauen kann. Und wehe dann einem solchen, wenn er seine Bilanz gefälscht! Die Kleinmeister aber, die einen künstlichen Kredit gar nicht erzeugen können, lasse man selbstverständlich ungeschoren.

In Deutschland haben die Staatsverwaltungen noch nie Ueberschüsse aus ihrem Gerichtswesen gezogen. Das ist kaum glaublich, aber vollständig wahr! Hätten wir um mindestens 50% höhere Geldstrafen und würden dieselben öfters erkannt, statt der Freiheitsstrafen, so wäre ein großer finanzieller Fortschritt sofort sichtbar. Die Geldstrafen würden das Ihrige dazu schon beitragen, daß die Arbeitslast der vielgeplagten Herren Richter eine geringere würde.**)

Eine Geldstrafe ist allerdings an sich etwas total Verwerfliches, hat aber in öffentlicher Gerichtsbarkeit unbedingt aus fiscalischen Gründen

*) Kömmt Gottlob in Mainz ganz selten vor gegenüber anderen Städten.

**) In Frankreich sind die Geldstrafen ganz enorm.

Platz zu greifen! Dagegen sind offenbar alle im Disciplinarwege, besonders solche von niederen Behörden unbedingt abzuschaffen. Sie führen zur moralischen Opposition, sind ganz und gar unsinnig und widerrechtlich und ein Abscheu für eine gute Menschheit. Sie erniedrigt den Beamten in seiner Würde, verletzt die seinem Stande schuldige Rücksicht und ist eine Ungerechtigkeit am Schweiß eines sauer verdienten Arbeitslohnes. Warum hat sich denn der stolze Liberalismus nie an diese Märtyrerwunde der Beamten herangewagt? Für sie hatten die Kapitalisten und Börsenbarone ein Herz nie, aber umsomehr für ihren Gründungsschwindel. Ja, der Beamte ist sozusagen machtlos gegen etwaige Willkür von Paschas. *)

Die deutschen Strafgesetze sind sehr freisinnig! Wenn einmal das Mainzer Journal den russischen Kaisermord in eigenartiger historischer Form besprach, so wurde es selbstverständlich freigesprochen. Ja es wäre bei dem gleichen Thema eine Verurtheilung des Rochefort, wie sie in Paris stattfand, und sogar des Most (wenn dies bei dem das Einzige wäre) in London nach deutschen Verhältnissen, weil ohne wirklich stichhaltige Gesetzesparaphen, vielleicht unmöglich gewesen.

An einer einheitlichen Civilrechtspflege arbeitet man schon lange. In Norddeutschland habe ich im Umkreis von 5 Stunden nicht weniger als 4 verschiedene Civilrechte trotz der Einheit des preussischen Staates gefunden. Es wäre wahrlich eine Wohlthat für ein Volk, wenn es einmal ein einheitliches, zeitgemäßes Civilrecht hätte. Allein binnen 5 Jahren ist noch kein Abschluß möglich, weil man aus alten Rechtsbüchern die Grundsätze zusammenwelscht. Würde man zuerst die allgemeinen Sätze feststellen und von hier aus jedes einzelne Recht durchsichten, so käme man offenbar ohne Krebs- und Schneckengang zum baldigen Ziele. Vielleicht bekommen wir auch ein bekanntes liberales Nichts oder (*parturiunt montes videtur ridiculus mus*) erkennen im Elephanten eine Maus!

Die Richter sind sehr vorsichtige Menschenkenner voll Gemüth und Ruhe. Ihre Gedanken sind kurz und bündig gefaßt und jedes Urtheil, ob freisprechend oder verurtheilend, macht einen gerechten

*) Kommt gottlob in Mainz nicht vor.

Eindruck*). Objectiv wird da ein jedes Lebensverhältniß untersucht, man faßt die Idee der Parteien, die Absicht und den Zweck jedes Einzelnen, den Schutz die Allgemeinheit und die Sprache des Gesetzes und des Rechtes auf und handelt darnach objectiv. So sind die Richter von jeher neben dem Geistlichen die einem Volke heiligen Personen.

Die Advokaten legen das Gesetz, d. h. den todten Buchstaben aus und behandeln jede Sache nach der wirklichen oder möglichen Auffassung des Gesetzgebers. Sie sind vor Allem Seelenkenner und je größer der Psycholog ist, desto größer ist der Advokat! Der Stand der Advokaten ist der schönste und sagen wir es offen: der freieste Beruf. Die advokatorische Praxis hat durch die neue Justizorganisation ein gut Theil ihrer erhabenen Stellung eingebüßt und hat einen schablonenhaften Charakter leider angenommen.

Die rheinhessischen Gerichtsaccessisten bilden unter sich einen Verein.

Die Rechtspraktikanten sind in Civilsachen bei den Amtsgerichten zugelassen und im Allgemeinen recht grundehrliche Seelen, die vieles Vertrauen genießen, was in anderen großen Städten, besonders Preußens durchaus nicht immer der Fall ist. Ihre Vertretung hat der Vertreter selbst zu bezahlen, auch wenn er gewinnt, falls dies nicht ausdrücklich im Urtheil steht.

Das Gerichtsvollzieherwesen ist nach deutschem Schutte allgemein geregelt und ihre Noheinnahme von 2500 bis 4500 *M.* in Mainz ist durch die Herabsetzung der Gebühren von Seiten des Reichstags mindestens um $\frac{2}{3}$ geschmälert worden. Im übrigen haben sie in Mainz mehrere selbstständige Funktionen, z. B. Aufnahme von Wechselprotesten, Bornahme von freiwilligen Versteigerungen, Bestellung von Erklärungen und Anforderungen, Bornahme sonstiger Zustellungen und Vollstreckungen in der nicht-streitigen Gerichtsbarkeit, sowie die Bornahme von Siegelungen und Aufnahme von Inventaren bei Konkursen, was alles die übrigen Gerichtsvollzieher in Deutschland mehr oder weniger nicht haben, wie denn überhaupt der Mainzer und jeder andere rheinhessische Gerichtsvollzieher mit seinen übrigen deutschen Kollegen nicht zu verwechseln ist, indem erstere größtentheils gebildete und kenntnißreiche Leute sind, was man von letzteren bis jetzt**) nicht immer sagen kann. Mit der Zeit, wenn die Regierungen bei den Ernennungen größere Anforderungen zu stellen in der Lage sein

*) Die letzten Freisprechungen des Journals wegen der Baumbeschädigungen und des russischen Attentates sind geradezu Musterleistungen.

**) Indes sehr wohl von dem meiner Vaterstadt Tettwang.

werden, wird es in dieser Beziehung auch in den übrigen deutschen Ländern besser werden!

Die Gerichtsschreiber sind, wie überall die Schoßkinder der Regierung.

Das Notariatswesen ist ebenfalls kürzlich geregelt und ziemlich dadurch vereinfacht worden, daß Zeugen zu den Acten nicht mehr nöthig sind. Sie gewinnen einen mehr privaten Charakter.

Ueber das Hypothekenwesen sind nirgends zuverlässige neuere Nachrichten angegeben. Ich habe solche von Starkenburg und Oberhessen aus dem Jahre 1879 gefunden, von Mainz nur aus dem Jahre 1878 und zwar: 5933 Einschreibungen von Mainz (allein mehr als in ganz Starkenburg und doppelt soviel als in ganz Oberhessen), 632 Ueberschreibungen, 2661 Löschungen, 363 Registrirungen, was ungefähr für 15 Millionen Einträge und 8000 Millionen Austräge sind.

An Collateralsteuern (Erbchaftssteuern) stellt Rheinheffen das größte Contingent in Hessen. Es sind 1876 verzeichnet, 361 Erbanfälle mit 135 317 Mark Steuerertrag, was ein Kapital von 2706 340 Mark voraussetzt, gewiß damals schon ein der leichten Mühe zu erben werther Betrag!

A. Strafrechtspflege.

I. Nach den Gerichten:

Es wurden im Jahre 1876 durch das Mainzer Friedensgericht 1175 Unterjuchungen gegen 1462 Personen eingeleitet, wovon 1287 verurtheilt wurden. Unter Letzteren befanden sich 251 oder 19,5% Ausländer (bekanntlich besitzt Rheinheffen 600) Ausländer mehr als die beiden andern Provinzen zusammengenommen). Ein Verurtheilter kam daher auf 165,18 Seelen. Das Rheinschifffahrtsgericht hatte 5 Strafsachen. Vor die Assisen kamen 65 Angeklagte d. h. ein Angeklagter auf 3811,28 Einwohner. Bei den Schwurgerichten sind die Verhältnisse der Freisprechung zu den Verurtheilungen stets sehr schwankend, wie es aus jedem Vergleich von 4 Jahren hervorgeht. Im Jahre 1876 erfolgten 8 Freisprechungen oder 12%. Bei dem Bezirksgericht

Mainz wurden 1689 Anklagen anhängig, wovon **19,3%** freigesprochen wurden (im Großh. 20,54%). Auf 100 Angeklagte kam also $\frac{1}{5}$ zur Freisprechung durch die ordentlichen Richter. Unter 100 Verurtheilten waren 19,22% weibl. Geschlechts, wobei zu bemerken ist, daß diese Zahl stets abnimmt (1869 23,44%).

Auch im Jahre 1877 zeigt sich ein ähnliches Verhältniß:

		Personen			
		Untersuchung	verurtheilt	freigesprochen	in 0/0
Affisen	Mainz	49	47	7	11
Bezirksgericht	"	749	793	103	13
"	Alzey	377	447	65	15

Also stehen sich 11% Affisenfreisprechungen 14% derjenigen bei den Bezirksgerichten gegenüber.

II. Nach den Gattungen:

In ganz Rheinhessen sind 15771 Strafurtheile (wovon 8256 Polizeicontraventionen) durch die Friedensgerichte erlassen worden.

Bei den Bezirks- bez. Kreisgerichten des Landes kamen 4865 Untersuchungen vor, welche das Resultat von 554 Freisprechungen, 5353 Verurtheilungen (4324 männlich, 1029 weiblich und 505 Ausländer) ergab; davon waren 2116 Personen wegen Beleidigung, 953 wegen Diebstahl, 888 wegen Körperverletzung zc.

In der Provinz Rheinhessen war der Diebstahl am häufigsten und betheiligten sich sogar 126 Ausländer daran. Das Verbrechen des Raubs kam im ganzen Lande nicht vor, ebenso wenig auch die lebenslängliche Zuchthausstrafe, die Dienstentsetzung und Suspension. Wegen Rückfall wurden in Rheinhessen 78, im Großherzogthum 192 Personen verurtheilt.

Unter 1029 Verurtheilten weiblichen Geschlechts waren 571 (55,49%) selbstverständlich wegen Beleidigung, 218 (21,18%) wegen Diebstahls, 78 (7,58%) wegen Körperverletzung, 27 (2,62%) wegen Unterschlagung, 25 (2,42%) wegen Betrug und Untreue, 17 (1,65%) wegen Hausfriedensbruch verurtheilt.

Unter 1287 Verurtheilten bei den Mainzer Friedensgerichten waren wegen Diebstahl 364, Beleidigung 192, Körperverletzung 264, Unterschlagung 65, Untreue und Betrug 61, Widerstand gegen die Staatsgewalt 48, Zollvergehen 32, Anwerben von Soldaten und Beförderung der Desertion 69, Sachbeschädigung 32, Hausfriedensbruch 27, strafbaren Eigennutz 22, Urkundenfälschung 16, Bankerott 10, Bedrohung der Staatsgewalt 9 verurtheilt, wofür M. 6189.34 Geldstrafen vereinnahmt wurden.

Das Obergericht in Mainz hat als Appellationshof 108 und

als Anklagekammer 77 Urtheile erlassen; der Cassationshof 10 verwerfend und 4 kassirend.

B. Civilrechtspflege.

Durch die Mainzer Friedensgerichte wurden 11591 Erkenntnisse erlassen, davon 2051 contradictarische, 2245 Contumacial-Endurtheile, 2721 Vertagungs-, 2870 interlocutorische und 1335 präparatorische Vorbescheide. Unter 54 Appellen sind nur 9 gestrichen worden.

Das Rheinschifffahrtsgericht hat kein Urtheil in Civilsachen erlassen.

Bei den Bezirksgerichten

Mainz wurden 1658 Proceffe mit 1031 Urtheilen

Alzey " 503 " " 829 "

im Ganzen 2158 Proceffe mit 2860 Urtheilen

erlassen, worunter 254 resp. 77 im Ganzen 331 Streichungsurtheile waren.

Bei den Handelsgerichten

Mainz Hdlg. wurden 2523 Proceffe mit 4027 Urtheilen

Alzey Bzg. " 910 " " 1364 "

im Ganzen 3433 Proceffe mit 5391 Urtheilen

erlassen. Im Jahre 1872 gab es $\frac{2891}{4432}$ anno 1873 $\frac{2912}{4577}$ Proceffe und Urtheile.

Ausgebroschen sind im Ganzen 18 Fallimente, und im Ganzen 63 anhängig.

Das Obergericht hatte 191 Apelle mit 157 Urtheilen; als Cassationshof 12 Urtheilen (5 Verwaltungs-, 4 Cassationsurtheile, 2 Abgaben an das Reichsoberhandelsgericht und 1 Kostentage).

Das Erbrecht ist sozusagen der Ausgangspunkt aller patriarchalischen und aller socialdemokratischen Bestrebungen.

Nach der Socialdemokratie ist das Erbrecht gänzlich abzuschaffen und was ein Vater für seine Kinder erspart, das solle unsinniger Weise an den Staat fallen. Das würde dazu führen, daß die Leute nur von der Hand in den Mund sorgten und in Zeiten einer allgemeinen Noth und von Mißerndten würden Millionen durch Hungersnoth zu Grunde gehen, deswegen, weil sie sich keine Borräthe und auch keine Mittel dazu angeschafft haben. Will man Beispiele und Beweise haben, so verweise ich auf die afrikanischen Negerstämme und die Perser, bei denen alle Augenblicke Hungersnoth ausbricht, deswegen, weil sie sich keine Schätze ansammeln. Es ist also sowohl vom Standpunkt der Nationalökonomie, als der Volks-

wohlfahrt dieser Urzustand der socialdemokratischen Erbrechtslehre total zu verwerfen. Selbst das socialdemokratische Sparta hat sich bei Zeiten von dieser Irrlehre bekehrt, ja sogar die Gold- und Silberwährung wieder eingeführt. — Ein eben solcher Mißstand liegt aber auch in der patriarchalischen Lehre, bei der der älteste alles bekommt, die andern nichts. Dieses Abhängigkeitsverhältniß führte zu allen Zeiten zu dem ewigen Hader unter den Familiengliedern, von denen die jüngeren Geschwister die Solddiener der älteren waren. Da gab es nun Zustände, wie sie jedem menschlichen und göttlichen Rechte Hohn sprachen und eine Beseitigung eines älteren durch einen jüngeren Bruder war nichts seltenes. In Deutschland sind diese Zustände durch das tiefe Eingreifen Napoleons I. durchbrochen und der Weg zur gegenwärtig bestehenden Erbfolge nach gleichen Erbtheilen allerwärts angebahnt und durchgeführt worden und wenn Napoleon auch als Despot und Kaiser in Deutschland verhaßt ist, so hat er doch sicherlich den Dank aller Deutschen durch Abschaffung dieser patriarchalischen Zustände verdient. In der gegenwärtigen Zeitperiode gilt die Erbrechtsfolge bis ins 12. Glied der Ascension und der Decension, also aufwärts wie abwärts. Nur dadurch, daß der Gesetzgeber es für denkbar hielt, das Erbtheil bis ins 12. Glied auszudehnen, also auf durchschnittlich 500 Menschenjahre, ist es in neuerer Zeit möglich geworden, die großen Schwindeleien wegen holländischer und amerikanischer Erbschaften in allen Ländern, voran Frankreich und Deutschland auf die Beine zu bringen.. Schon das 6. oder 7. Glied vom Enkelkind bis zum Ururgroßvater wäre ein großer Spielraum und ein noch vernünftiger und natürlicher Standpunkt; der zwölfte Grad ist aber schon so weit, daß man füglich mit gleichem Rechte gar keinen Grad annehmen könnte, dann wäre es vielleicht möglich, daß der Verfasser, der seinen Familiennamen bis ins Jahr 12 v. Chr. in Deutschland nachweisen kann, behaupten könnte, alle Namensvetter stammen von dieser Familie ab, also besäße er auch alle Erbanprüche an die Viertels-Million mit diesem Namen versehenen Deutschen. Eine solche Zumuthung wäre verlockend, aber ein Nonsens!

Nach den humanen Begriffen civilisirter Menschen muß der Vater für sein Kind sorgen, desßwegen, weil er es erzeugt und hilflos auf die Welt gebracht hat. An Stelle des Kindes treten dessen Kinder und Kindeskinde selbstverständlich in gleich natürlicher Reihenfolge. Ein schönes Testament, welches von Verstand und Gemüth erfüllt ist und bei dem man an jeder Position sehen kann, wie rein und macellos der Wille

des Testators war, ist die größte Seltenheit des Jahrhunderts auf der ganzen Welt. Von diesem Standpunkte aus beurtheile ich das politische Testament des in 1866 denkwürdig gewordenen österreichischen Generalfeldmarschalls † Benedek. Sein politisches Testament athmet eine Willensstärke und Vaterlandsliebe, eine Rechtlichkeit und Selbstüberwindung und wäre der humane Mann nicht als Mensch groß, als Soldat tapfer, als Feldherr berühmt und als Patriot unsterblich, so ist er es sicherlich als Testator.

Im gleichen Zusammenhange mit der Reinheit des testatorischen Willens steht die Heiligkeit der Ausführung des Testaments.

Schenkungsacte sind thatsächlich Unterstützungsacte, d. h. der Testator verpflichtet sich sein Vermögen einer Person zu schenken, die Schenkung hat mit dem Tode Rechtskraft; der Erbe aber ist verpflichtet, in Unglücksfällen den Testator zu unterstützen. So rein und edel diese Handlungsweise ist, so entspringt sie doch thatsächlich mehr einer schlauen Umgehung der Staatssteuern als einer tiefen inneren Ueberzeugung.

Die Collateralsteuer ist sozusagen eine Kürzung an dem Willen des Testators, dagegen ist eine ebenfalls nach Procenten berechnete Reichs-Erbchaftssteuer für das Baar- und Immobilienvermögen (nicht aber auch für das Mobilien) für alle Seitenlinien vom finanzpolitischen Standpunkte aus sehr warm zu befürworten, wie in Frankreich.

Um sowohl Schenkungsacte als Collateralsteuern zu umgehen, gibt es indeß nichts Einfacheres als förmliche Kaufacte, mit denen man bis zum Tode des Testators zurückhält.

Die Erbschleicher fehlen nirgends und niemals. Sie classificiren sich in dumme, welche sich mißhandeln lassen, und in geschleichte, welche dictiren. Je schlauer der Erbschleicher es anfängt, um dictiren zu können (z. B. durch den Satz: dieses Testament kann durch kein folgendes späteres umgestoßen werden), desto niederträchtiger ist ein solcher Act! Man sieht es jedem Worte des Testators an, daß nicht er es sein kann, der das Testament so haben will, sondern daß irgend ein erbsschleicherischer Hintermann es ihm zuvor eingepaukt hat. Das Raffinement ist derart großartig, die Mittel und Wege so zweifelhaft, daß man sich weniger über die Bosheit des Erbschleichers als über die Dummheit eines solchen Testators wundern muß.

In allen solchen Fällen, wo keine natürliche Erben vorhan-

den sind, ist es das Beste und Klügste sein Hab und Gut einer Korporation oder einer Gemeinde stiftungsmäßig zu vermachen, dann hat man nicht gewärtig, daß lachende Erben auf das Ende warten; dagegen erhält sich der Name des Gebers im Gedächtnisse aller Nachkommen ewig fort. Hätte die Stadt Mainz, statt Genf, den 8 millionenreichen Herzog von Braunschweig geerbt, so wäre weder die Bevölkerung mit Steuern überlastet, noch hätten wir solch enorme Anstrengungen zu machen, den Handel und Verkehr in Mainz zu heben und es wäre einem längst gefühlten Bedürfniß nach großartigen Hafenanlagen abgeholfen. Möchten edle Menschen sich, wie die Herren Schott *) mit ihrer Orchester-Stiftung, ein erhabenes Andenken für alle Zeiten schaffen und so der tiefgebeugten Stadt mit finanziellen Wohlthaten geholfen werden.

Ehre dem Andenken aller, welche für ihre Vaterstadt testamentarisch sorgen! Ehre allen edel denkenden Menschen, welche ihr Geld zu gemeinnützigen Zwecken der Mitwelt überlassen! Ihr Andenken wird eine große, bleibende Thatsache sein und keine lachenden Erben werden sich zum Ruine ihrer Güter, zu Verparfessern ihres im Schweiße errungenen Vermögens, zum Verbrechen an ihrer Person versteigen können!

21. Schulwesen.

Das deutsche Schulwesen ist das beste der Erde, indem es relativ sogar dem norwegischen voran ist. Trotzdem leidet die gegenwärtige Schulbildung an Mängeln die zu beseitigen sind:

Es ist ein vollständig unentgeltlicher Volksschulunterricht einzuführen und die Lehrer sind zu Reichsbeamten zu machen.

Diese Schulgeldfreiheit ist überall nur eine Frage der Zeit, in Mainz ist sie bereits eingeführt. Dagegen würde die Uebernahme des gesammten Schulwesens durch das Reich, dessen Finanzen mit einer colossalen Mehrbelastung in Anspruch nehmen. Es wäre nun unpolitisch, deswegen die

*) Siehe S. 52.

Matrikularbeiträge der Einzelstaaten kurzerhand zu erhöhen, sondern es sind aus den Reichsüberschüssen unter geringer Heranziehung der Einzelstaaten die Mittel zu beschaffen.

Das Institut der Lehrer müßte in seinem vollen Umfange (Anstellung, Beförderung, Bezahlung und Leitung) nach dem Schema der Reichsbeamten gesetzlich geregelt und eingerichtet werden.

Wie sehr die Kommunen hierdurch entlastet würden, zeigt Mainz am deutlichsten. Denn der öffentliche Unterricht allein (ohne die Unterhaltung der Gebäude u.) kostet die Stadt 195922 *M* und es wirken 3 Oberlehrer, 25 Lehrer, 22 Schulverwalter, 21 Lehrerinnen, 13 Schulverwalterinnen und 15 Aushilfspersonal an der hiesigen Volksschule.

Das Princip einer nicht einheitlich schablonenmäßigen Schulbildung ist unbedingt beizubehalten. Der Unterrichtsstoff darf durchaus nicht einheitlich sein: man hat die Jugend zu nehmen, wie sie thatsächlich ist, und da kommen nicht bloß die Lebensgewohnheiten der einzelnen deutschen Volksstämme, sondern vorzüglich auch die religiöse Bildung und die geistige Veranlagung in Betracht. Nur ein Lehrgegenstand, die sittliche Erziehung, soll nach möglichst einheitlichen Principien vorgenommen werden, weil im späteren Leben für alle Unterthanen ja auch nur ein einziges Sitten- und Strafgesetz gleichmäßig Geltung hat.

Im übrigen muß der Geist des Lehrers neben den Geistern, die in den Schülern schweben, kraftvoll einhergehen: Nicht ein Dominiren und Tyrannisiren, noch ein Sichgehenlassen und Ignoriren verschafft eine allseitig durchschlagend gute Erziehung, sondern der Geist des Schülers muß freigelassen werden, wo sein Verstand, muß aber gefesselt werden, wo die Verstandesbildung in Frage kommt.

Der Lehrer muß ferner auch hauptsächlich durch sein Beispiel in That und Wort voranleuchten. Das Kind muß in späteren Jahren angenehme und freudenvolle Erinnerungen an seine Schuljahre gewinnen, darum ist es mit Liebe und Freundlichkeit zu behandeln.

Aber auch die Eltern haben schon frühzeitig Gottesfurcht, Liebe und Gehorsam den Kindern einzupflanzen und dürfen sich nicht sagen: „es hat Zeit, bis sie in die Schule gehen!“ Die Eltern sollen einen festen Willen ihren Kindern, auch den kleinsten gegenüber zeigen; Verwarnungen und Mah-

worte sollten stets den Strafen vorausgehen. Man bestrafe die Kinder aber auch nicht wegen jeder Kleinigkeit und nicht einseitig, so daß die Kinder nicht mürrisch und eigensinnig werden.

Die Erziehung der Kinder gehört einmal nur den Eltern, nicht aber dem Staate. Dieser hat nur die Anstalten zu liefern und darüber zu wachen, daß jedes Kind sie benutzt. Ferner steht ihm ein Aufsichtsrecht über die von ihm bezahlten Lehrer selbstverständlich zu. In die innern Angelegenheiten der Schule hat der Staat als solcher sich nicht zu mischen, ebensowenig, als er sich um das Stempeln und Versenden von Briefen bei der Post bekümmert! Es ist dies reine Verwaltungssache!

Beruntreuungen und Lügen sollten mit aller Strenge bestraft werden.

Der Geistlichkeit muß unbedingt mindestens ein mäßiger Einfluß in Schulangelegenheiten zugestanden werden. Es ist jedenfalls besser, die Kinder werden mit weniger unnöthigen Dingen vollgepfropft, als daß sie als Gottesläugner erzogen werden. Der Einfluß des Geistlichen ist lange nicht so tiefgreifend, als man glauben machen will. Ihm liegt nur die Fürsorge für die Menschheit und das geistige Wohlergehen des Einzelnen ob. Ein Mahnwort eines Pfarrers nützt aber oft mehr, als 10 Stockstreiche vom Lehrer!

In den Staatsschulen fast aller Länder, sagt Conrad Witte, findet man keine wahre Religion und die Erziehung eines Geschlechtes ohne geistige Energie und Zucht bringt Erschlaffung im Denken und Lernen, Charakterlosigkeit, Schwindel, Oberflächlichkeit und Leichtsinns hervor. Unter Simultanschulen versteht man nach der Tendenz ihrer Geburt das offene Liebäugeln mit dem Unglauben.*) Indessen ist hier schon eine bedeutende Besserung eingetreten, indem der Zwang aufhört und die Religion voraussichtlich wieder zur Geltung kommt. **Die ganze Einrichtung war überhaupt wie vom liberalen Zaume gebrochen und höchst überflüssig. Aber sie enthält auch einen inneren Widerspruch.** Denn der Lehrer selbst kann doch nicht 2 oder gar 3 verschiedene Religionsbekenntnisse haben; seine Lehre wird vielmehr ebenfalls, wenn auch versteckt, ein einziges religiöses oder

* Trifft hier in Folge früherer Verhältnisse nicht zu.

irreligiöses Bekenntniß zur Unterlage haben und dann, behauptet man, ist es weit gefährlicher einen geheimen als einen offenen Feind zu haben!

Das Weglassen des Schulgebets erzeugte überhaupt eine Verwilderung der Jugend und des Gemüths, wie sie bereits in allen Städten mit Simultanschulen sich fühlbar macht.

Die höhere Bildung besonders die klassische und staatspolitische leidet unter dem Drucke des einjährig-freiwilligen Examins ganz bedeutend. Schon ist eine Art Verrohung in sie eingedrungen, welche es in einigen Jahrzehnten soweit bringt, daß die weltberühmte deutsche Gelehrsamkeit und Wissenschaft discreditirt ist. Der Drang, das Examen mit aller Gewalt zu bestehen, das Herausreißen einer feingebildeten Jugend aus dem wissenschaftlichen Leben, und die zeitweilige, ja einjährige Niederlage aller höheren Bildung und feineren Gefühles vor der Unteroffizierssprache und der Kasernen-Logik — das sind die großen Schattenseiten für das gebildete Publikum und für die Wissenschaft überhaupt.

Aber auch dem gewöhnlichen Volke ist damit nicht gedient. Nicht der zehnte Theil hat die Mittel, seine Kinder als Einjährige vorbereiten und dienen zu lassen. Wenn aber dem Volke eine Erleichterung geschaffen werden soll, so muß diese sich doch vor allem praktikabel für die große Masse zeigen und dies ist beim einjährig-freiwilligen Examen schlechterdings nicht der Fall. Man verlasse daher den gegenwärtigen Standpunkt, der nichts Ganzes und nichts Halbes ist: man schaffe es entweder ganz ab oder erweitere die Volksschule für solche, die dies Examen machen **wollen** bis zum 16. Lebensjahre einschließlich. Dann wird man vielleicht einen besseren und humaneren, niederen Unter- und Ober-Offiziersstand bekommen!

Das gegenwärtige Examen hat aber auch noch einen dritten Nachtheil: Das ist die halbe Wissenschaft der Einjährigen.

Da werden wie mit einem Triebrade die einzelnen Sprach- und Realkenntnisse eingepaukt, das Examen ist bestanden und man hängt die ganze Weisheit an den Nagel! So machen es mindestens $\frac{9}{10}$ aller Einjährigen. Dadurch, daß das Erlernte nun nicht auch praktische Verwerthung und Verdauung findet, wird eine Halbheit der Wissenschaft geschaffen, die mit der Rohheit eines niederen Standes in einem potenzirteren Verhältnisse steht! Da maßt sich jedes Bürschchen an, über die erhabensten Dinge der Welt mit seinem Kommishandschuh zu spotten; man spricht von Lehrern und Gelehrten wie von dummen Jungen und hat den Tacitus und Plato gelesen, obwohl man kein Wort Latein und Griechisch versteht!

Das heißt man eine halbe Wissenschaft! Ist das höhere Studium nur dazu da, um praktische Vortheile zu gewähren für einen kurzen Lebensabschnitt, so muß man offen sagen, dann sind alle diese Vergünstigungen ein Verbrechen an der Wissenschaft und am classischen Alterthum!

Die Quelle und Wurzel aller Bradheit (virtutis), sagt Plutarch, ist eine wohlgeordnete Erziehung. Edle Geburt ist nur ein ausgezeichnetes Gut der Vorfahren, Reichthum eine schätzenswerthe Gabe des Glückes, Ruhm eine unsichere Größe, Schönheit eine kurze theure Freude, Gesundheit ein veränderlicher Schmuck, Stärke ein wünschenswerther Wahn; Tugend aber ist keine irdische Beute und Geistesbildung ein unsterbliches göttliches Gut! Sagte ja selbst Sokrates: Die Glückseligkeit liegt nur in der Bildung und der Tugend!

Was die fremden und alten Sprachen anlangt, so muß ich betonen, daß die Neuzeit das Pferd sozusagen am Schwanz aufzäumt. Da wird zuerst eine große Grammatik im Auszug, dann ohne denselben eingepaukt, und aneinigen paar wenigen Hilfsbüchern praktisch durchgenommen. Der Kopf wird womöglich mit Regeln vollgepfropft und das Gedächtniß, das zu einer Schatzkammer des Unterrichts geübt werden soll, wird womöglich zu einem Ablagerungsspeicher aller möglichen Paragraphen, Regeln und Ausnahmen herabgedrückt.

Im Alterthum und Mittelalter las man zuerst die Schriftsteller, erläuterte an denselben die Ausnahmen und kam verhältnißmäßig weit eher ans Ziel, als gegenwärtig, wo man sogar ein ganz durch und durch ausgebildetes Grammatikalsystem hat. Man nehme z. B. eine französische Zeitung oder ein Buch, lese und studire darin und man wird sagen, daß man an einem Tage mehr gelernt, als bei der Grammatik in einer Woche! Die Grammatik soll nicht der Anfang, sondern der begleitende Schutzengel sein und in ihrem Ende die volle Gliederung der Sprache in ihren Einzelheiten und Besonderheiten vorstellen und sie ist daher vor allem nicht mechanisch Wort für Wort auswendig zu lernen. Was muß man erst bei Sprachen anfangen, von denen gar keine Grammatiken existiren? z. B. vom Sanskrit, vom Altägyptischen und sogar vielfach vom Altdeutschen. Da muß der Geist vielfach am Werke selbst sich zurechtfinden und die Regeln und Worte studiren, wie sie sich an jedem einzelnen Satze herausentwickeln. Das ist gewiß eine größere Leistung, als bei solchen Sprachen, bei welchen gegebene Grundzüge von vornherein vorliegen.

Uebrigens ist das ganze höhere Schuljahrssystem nach dem jüdischen Kalenderjahre angelegt und es ist kaum ein Grund zur Abweichung von dem Volksschulsystem, das an Ostern beginnt und endigt, wirklich vorhanden.

Nach diesen Richtungen dürften wohl so ziemlich einmal die Gelehrten auffallenderweise einig und mit dem gegenwärtigen Schulsystem nicht einverstanden sein.

Mainz hat aber für sich noch besondere Anliegen. Die berühmte Mainzer Universität ist anno 1792 eingegangen und Mainz wurde so eines Schmuckes beraubt, wie er brillanter nicht hätte sein können! Auch die späteren Generationen haben nichts zur Umkehr gethan und sowohl Hessen als insbesondere das deutsche Reich hatte Mainz wie stiefmütterlich behandelt.

Während die Stadterweiterung mit 4 Millionen Gulden den Mainzern aufgehalst ist und sogar verlangt wird, für das Wasserwerk und die Wiesbadener Brücke Forts auf Kosten von Stadt und Bahn zu bauen, von denen jedes 1½ Million kosten mag, hat man in Straßburg und Köln die Stadterweiterung unter weit günstigeren Bedingungen genehmigt.

Nach 1870 habe man geradezu in einem Kaufe um die Straßburger Universität gelebt, Millionen für Bauten an derselben von Reichswegen bewilligt und Mainz hatte das liebe — Nachsehen. Da kann man sich denn thatsächlich nicht wundern, wenn man mit eigenen Augen sehen muß daß sich Straßburg seit den letzten 10 Jahren weit mehr germanisirt hat und für Preußen eingenommen ist, als das deutsche Mainz, das sich in 70 Jahren noch nicht hat mit Preußen ausöhnen wollen. Mainz hat eine so günstige Lage zwischen großen Städten, reichen Ländern, lachenden Gegenden und weltberühmten Bädern, daß es sozusagen eine Metropole unter den Universitäten wäre.

Haben wir aber in Mainz nicht auch noch viele Gebäude, die uns an jene alte Herrlichkeit und Universitätsgröße mahnen und zahlt der Fonds nicht Hunderte von Tausenden an die Landesuniversität und unterhält er nicht das Gymnasium und die Realschule allein!

Ja, man müßte sagen, es ist Pflicht eines Mainzer, eines rhein Hessischen, eines nassauischen Reichstagsabgeordneten sich dieser Sache anzunehmen und Mainz in schlechter Zeit die Universität zurückzugeben, die ihr in guter genommen worden ist.

Der deutsche Reichstag dürfte sich bewußt sein, daß je mehr es Universitäten gibt, desto größer die höhere Wissenschaft, desto freier das Volk, desto stärker der sociale Damm gegen allen Umsturz gegeben ist!

Das Gymnasium ist ein gewissermaßen verbautes Haus! Man thut heute, wie es scheint, nichts, diesen Zustand zu ändern, indem man zuversichtlich wartet, was wohl der Universitätsfonds aus ihm einst machen will. Wenn die gegebenen Verhältnisse schon dadurch charakteristisch geworden sind, daß man sich wegen der Unterhaltung der Professoren-Häuser rechtet, so kann man doch wenigstens so niedere Stockwerke zur öffentlichen Lehranstalt

regelrechter Weise kaum benützen! Und ist es nicht eine totale Abnormität, wenn hier der Universitätsfonds, in den übrigen Landestheilen aber der Staat Professoren und Lehrer bezahlt. Mainz hätte schon weit mehr in geistiger Hinsicht für sich thun können, wenn die Gelder des Universitätsfonds in seine Fürsorge geflossen wären! Hoffen wir, daß bald ein neues großes Gymnasium in der Neustadt auf Staatskosten erbaut werden möge.

Nach der Schul-Statistik von 1879 gab es in Mainz:

- 1) Am Gymnasium 20 ordentliche und 6 Hilfslehrer, darunter 19 academisch gebildete. Klassen gab es 14 mit 550 Schülern, wovon 425 aus dem Vorjahr waren und zählte die Prima 78. Von den Schülern waren 284 kath., 144 evangelisch, 99 Juden, 7 deutschkath. und 5 altkath. oder 417 aus Mainz, sonst 115 aus Hessen und 18 aus dem übrigen Deutschland. Englisch lernten 41, hebräisch 21, Zeichnen ebensoviel; an die Universität gingen ab 22 (1 evang., 2 kath. Theol., 6 Jus, 6 Medicin, 5 Philol., 1 Forstwirthschaft, 1 Naturwissenschaft), Die Befähigung zum Einjährigen erlangten 16. Das Schulgeld betrug 33070 *M.* und es zahlten 33 keines, 106 ermäßigtes und 362 normales.
- 2) An der Realschule I. und II. Ordnung waren 17 ordentliche und 4 Hilfslehrer, darunter 14 academisch gebildet. Die I. Ordnung hatte 8 Klassen mit 269 Schülern, die II. 6 mit 325, wovon aus dem Vorjahre 196 bezw. 242 waren; in Prima waren 19 und 34. Katholisch waren 321, evang. 168, Juden 94, altkath. 6, freiprotest. 4 und Baptist 1 oder 460 aus Mainz und sonst 110 Hessen, 20 andere Deutsche und 4 Ausländer. Die Befähigung zum Einjährigen erlangten 11 bezw. 12 und auf die Universität gingen 6 ab, wovon 2 Kameral-, 2 Baufach und 2 Naturwissenschaft wählten. Schulgeld wurden 34399 *M.* bezahlt, wovon 20 gar nichts, 90 ermäßigt und 460 normal beisteuerten.
- 3) Volksschulen hat Mainz nur 2 und zwar schulgeldfreie Simultanschulen.

Das Lehrpersonal beträgt gegenwärtig 98 mit 4805 Schülern (2513 männlich und 2292 weiblich), wovon 3379 kath., 1353 evangelisch, 35 jüdisch und 38 anderer Confession waren.

Auf 1000 Einwohner kommen 84,3; auf eine Schule 2403 und auf 1 Lehrerstelle 72,8 Kinder. Das ist des Guten doch zu viel: kein Lehrer sollte gesetzlich über 50 und in höheren Lehranstalten über 25 Schüler in der Klasse haben, wenn man die Aufmerksamkeit der Jugend nicht verlieren und die Prüfung der schriftlichen Arbeiten nicht beeinträchtigen will!

Die weiblichen Schulkinder sind trotz der natürlichen Mehrzahl in der Minderheit, weil viele in hiesigen und auswärtigen Pensionaten untergebracht sind; Juden lernen größtentheils an Volksschulen überhaupt nicht.

- 4) Die Fortbildungsschule hatte 450 Schüler (wovon 318 kath. und 121 evang. und 11 Juden), also auf 1000 Einwohner 7,9, auf 100 Schüler der Volksschule 17,9.
- 5) Privatlehranstalten gab es 12, davon 8 gemeinsame, 2 kath., 2 jüdische.

Hierunter sind 9 nur für Mädchen. Im Ganzen waren 56 Lehrer und 74 Lehrerinnen mit 2022 Schülern (702 Knaben, 1320 Mädchen, wovon 1226 kath., 402 jüdisch, 582 evangelisch und 12 andersgläubig waren).

Im übrigen gibt es noch eine Masse von Privat-, Musik-, Gesang-, Turn-, Zeichen-Lehrer und auch Tanz-, Fecht-, Schwimm- und Reit-Lehrer und theilweise Lehrerinnen.

Die Professoren sind im allgemeinen die Träger der Gelehrsamkeit, recht liebe Charaktere und biedere Männer. Voll Zurückhaltung und Höflichkeit sprudelt eine wissenschaftliche Quelle um so kräftiger hervor, als eine klare Sachkenntniß und eine penible Genauigkeit bei ihnen vorherrscht. Sie haben in allem einen gewissen Chic und es ist eine wahre Wonne mit ihnen zu verkehren.

Die Volksschullehrer zeichnen sich besonders durch strammen Gang und sittlichen Ernst aus. Ihre bessere Bezahlung von Reichswegen könnte ihnen vielleicht auch einen jovialeren Charakter verleihen.

22. Festung.

Mainz ist Festung seit dem Jahre 12 vor Chr. (Drusus). Gegenwärtig ist es eine preußische Festung ersten Ranges mit starken Borwerken, von welchen das neue Erbenheimer entschieden

uneinnehmbar ist. Alle Werke stehen in enger Kommunikation mit der Citadelle theils durch Drähte, theils durch unterirdische Gänge, welche sogar unter dem Rheine hindurchführen.

Große Vorräthe an Kriegsmaterial und Munition sowie von Lebensmitteln sind aufgespeichert und liefert die hiesige königliche Conservenfabrik für alle Festungen und Truppen Deutschlands die Feldnahrungsmittel, nöthigenfalls für eine ganze Kriegsarmeer!

Es liegen gegenwärtig $6\frac{1}{2}$ tausend Mann hier und in Kastel 1600; Offiziere gibt es in Mainz ca. 240 und in Kastel 25, im Ganzen hat also die Festung Mainz rund über 8000 Mann. Militärbehörden sind:

Gouvernement, Festungscommando, Artillerie-Depot, Conserve-Leitung, Conserve-Verwaltung, Festungs-Dotirungs- und Baukasse, Festungs-Gefängniß, Cassencommission, Festungs-Inspection, Garnisons-Bauverwaltung, Garnisons-Lazareth, Garnisons-Verwaltung, III Ingenieur-Inspection, Landwehrbezirkscommando, Proviantamt, Kriegskasse, Militärgericht.

Truppentheile liegen in Mainz:

- a) III Fußartillerie-Brigade mit dem brandenburgischen Fußartillerie-Regiment Nr. 3 und dem nassauischen Feldartillerie-Reg. Nr. 27,
- b) 41. Infanterie-Brigade mit den nassauischen Infanterie-Regimentern Nr. 87 und 88, sowie den großh. hessischen Infanterie-Regimentern Nr. 117 und 118 (nur 1 Bataillon, die andern in Worms und Offenbach). Ferner ist die 2. Eskadron des Husarenregiments Nr. 13 in Mainz; in Kastel liegen die Pioniere.

In Mainz befindet sich auch eine Briestaubenstation.

Die Festungswerke sind im Jahre 1874 mit der Stadterweiterung bedeutend hinausgerückt worden, so daß die Stadt Mainz um $\frac{2}{3}$ vergrößert werden konnte. Die Festung kann in Kriegszeiten mehr als $\frac{1}{4}$ Million Soldaten fassen. Durch ihre hinter Anhöhen gedeckte, für den Feind unsichtbare natürliche Lage, sowie durch die Concentration des mindestens 450 Meter breiten Rheinstromes und des halb so breiten Mainflusses sowie durch die colossalen Werke ist die Festung eine immens starke und bietet zugleich durch die verdeckten Thalmulden die Möglichkeit, auf allen Seiten mit Massenheeren Ausfälle gegen etwaige Belagerer zu forciren.

Das Verhältniß der Einwohner zum Militär ist ein sehr Befriedigendes, zumal jetzt (seit 1866) Offiziere

vielfach mit den Mainzern Bürgern fraternisiren und verheiraten sich in die reichen Mainzer Familien.

So wird allmählich der von 1849 übrig gebliebene Eindruck gemildert und verschwindet nach und nach gänzlich. Auch der gegenwärtige Gouverneur de Woyna thut Alles, um diesen Ausgleich herbei zu führen und findet allseitig und überall herzliches Entgegenkommen. Sein großes Interesse an den Mainzer Handels- und Gewerbe-Verhältnissen ist mehr als lobenswerth.

23. Die Landwirthschaft.

Nach dem alten Grundsatz: Hat der Bauer Geld, so hat es auch die übrige Menschheit! muß es nahe liegen, die im Kreise Mainz betriebene Landwirthschaft etwas näher zu untersuchen. Denn wenn der Schutz Zoll gleichsam als rother Faden durch den II. Theil hindurchweht und hauptsächlich auch die Agrarverhältnisse im Kreise berühren muß, ist es von hoher Bedeutung, den gegenwärtigen Standpunkt derselben zum voraus kennen zu lernen.

Die Viehzucht und der Ackerbau wird durch die im ganzen Großherzogthum Hessen verbreiteten landwirthschaftlichen Vereine zur Blüthe gebracht und werden überall von sogenannten Wanderlehrern Vorträge den Bauern gehalten. Auch gibt es 7 niedere landwirthschaftliche Anstalten die in den beiden andern Provinzen (hauptsächlich in Friedberg) liegen und von 120 Schülern (darunter nur 6 Rhein Hessen) besucht sind.

1. In der Geflügelzucht steckt eine colossale Rente, und es ist nur zu bedauern, daß dieselbe um Mainz herum noch um $\frac{4}{5}$ zurück ist, trotzdem große Geflügelhändler in Mainz wohnen, welche ihren Bedarf meist (tobt) aus Frankreich und Belgien und (lebend) aus Italien in Unmasse beziehen. Nach der Intelligenz des Bauers, der in allen Ländern der Welt

gleich pfiffig zu sein scheint (außer in Italien und Norwegen), ist das Geflügel ein nothwendiges Uebel: es ist aber thatsächlich eine Haupteinnahmequelle. Frankreich z. B. exportirte im Jahre 1879 700 Millionen Eier für 20 Millionen Mark. Eier werden nach Mainz meist aus Ober-Italien eingeführt (gekauft nach dem Stück, nicht nach dem Ringe). Gänse werden besonders im Herbst vielfach von Passau bezogen. Hier wird überhaupt nur künstliche, statt rationelle Geflügelzucht betrieben. Die Racegeflügelzucht (Sport) geschieht nur vereinzelt z. B. in Weisenau.

2. Die Bienenzucht ist etwas bedeutender, da sich derselben die Geistlichen und Lehrer vielfach warm annehmen; den Geistlichen aber schenkt der Bauer Vertrauen, der Lehrer aber erzieht die jüngere Generation heran; möchte letzterer aber auch mit gutem Beispiel praktisch vorgehen.

3. Die Pferdezucht ist gering, die Bedeckung sehr schwach, obwohl gerade das Pferdehalten eine Sparkasse ist. Wird ja dem Bauer sein Geld doch auf irgend eine Weise all, er thue, was er thun soll!

Die Viehzucht ist etwas im Zunehmen. Leider ist die Käsebereitung lange nicht so großartig, als man gewöhnlich annimmt. Es werden heute noch Millionen für ausländische und bairische Käse ausgegeben, anstatt daß das Geld im Lande bleibt. Die gegenwärtigen Molkereien sind größtentheils nur Handlungen, die Prämien sicherlich nicht verdienen; solche gehören für Käsebereitung den Kleinbauern. Man hat früher nach Hamburg, Augsburg und Paris Käse in Masse ausgeführt, heute nichts mehr von alledem.

Die Ursache liegt an den Bauern selbst; würden sie mehr Käse verarbeiten, als Butter, so hätten sie auch eine größere Einnahme. Die Mainzer Handkäse sind zwar wie die Mainzer Schinken noch ziemlich bekannt in weiten Landen und sind die Vororte einigermaßen theilweise hervorragend. — Im Allgemeinen wird die Milch bei der Käsebereitung nur einmal abgerahmt; soll aber der Käse ein vorzüglicher

werden, so wird nur der Rahm geknetet und gewürzt; soll er aber als Finanzquelle und zugleich als schlechte Waare figuriren, so wird die Milch nach dem ersten Abrahmen derart erhitzt, daß sich ein zweiter Rahm absetzt, so daß schließlich für die Käsebereitung gar kein Fettgehalt mehr übrig bleibt.

Die Fleischpreise sind hier zu Markte (Dienstags und Freitags Hauptmarkt, sowie jeden Tag kleiner Markt) durchschnittlich 6 Pf. höher per Pfund als der Mittelpreis im Großh. Hessen. Das Ochsenfleisch kostet 68, Kalbfl. 58, Schweinefleisch 70, Butter 1,10 M. In Mainz wurden im letzten Jahre 88791 Stück Groß- und Kleinvieh verzehrt und zwar 598 Farren, 2534 Kühe, 4510 Ochsen, 2500 Rinder, 26201 Schweine, 12040 Kälber, 5091 Schafe, 308 Geisen, 33753 Gänse, Hasen und Ferkel, 844 Rehe, 80 Hirsche, 12 Wildschweine, 520 Welschhühner, ferner unzählige Enten, Hühner und Tauben. Hierzu kommt noch ein Import von 91112 Pfd. frisches und 42136 Pfd. gesalzenes Fleisch und 18798 Pfd. Würste. Die Schweine werden größtentheils aus Schwaben bezogen, wo man durchschnittlich jeden Schweinehändler als „Mainzer“ bezeichnet, sowie aus Ungarn. Ferner giebt es 3 Pferdeschlächtereien, die riesige Geschäfte machen und monatlich 60 Stück abschachten. Das Pferdefleisch wurde von den alten Deutschen mit großer Vorliebe gespeist und nur die Einführung des Christenthums hat davon abgelenkt, um nicht die bekehrten Heiden an ihre alten Opfergebräuche zu erinnern. Daß das Pferdefleisch ein zartes und feines ist, wenn jüngere, möglicherweise verunglückte Pferde zur Metzgerei kommen, ist zweifellos (1 Pfd. kostet hier 20 Pf.)

Die Mainzer lieben ein gutes Gabelfrühstück und einen angemessenen Mittagstisch; so sind sie wohlzufrieden.

Was die Vivisectionen betrifft, so ist jede Marter und Folter an einem lebenden Wesen grundsätzlich ein Verbrechen. Wo ständen wir aber heute mit unserer Telegraphie ohne den galileischen Frosch? Bei wissenschaftlichen und medicinischen Problemen dürfte ein kurzer Schmerz zulässig erscheinen: denn wenn man schon an Menschen selbst Proben vornimmt, warum soll man es denn nicht auch an den Thieren dürfen! Alles im Interesse der Wissenschaft und keine andauernde Qual!

4. Im Gemüsebau überragt der Kreis Mainz alle übrigen Deutschlands weitaus!

Es wurden 1880 5727 Ctr. Speisebohnen, 73 Hektoliter Spargeln, 21 Hektol. Wirsing, 315761 Ctr. Kartoffeln. Im Jahre 1879 gab es 118,4 Hektol. Speisebohnen mit 617,5 Ctr. Körner und 151 Ctr. Stroh,

37,6 H*). Erbsen mit 740 Ctr. R. bezw. 98 S.; 6,4 H. Linsen mit 66 Ctr. R. und 40,5 S.; 263,1 H. gelbe Rüben mit 136441 Ctr.; 517,6 H. Kunkelrüben mit 344505; 504,3 H. weiße Rüben mit 127257; 230,5 H. Kohlkopf mit 79474 Ctr.; 2548,5 H. Kartoffel mit 263356 Ctr. und 41457 Ctr. Stroh.

Die Speisebohnen können am besten zur Umfriedigung von Kartoffel- und Kunkelrübenfeldern benutzt werden. Die gelben Rüben sind ein gutes Futter für Pferde und junge Schweine; die weißen Rüben sind im Herbst und noch bis Weihnachten gut, alsdann werden sie häßig.

In der Umgegend von Mainz zählt man 6 Gemüse-Ernten in jedem Jahre. Das Gemüse wird nach dem Stücke, nicht nach dem Gewichte verkauft. Die Gemüsefelder sind eminent werthvoll. Das Mainzer Sauerkraut hat einen Weltruf.

Die Mainzer Kartoffeln sind die besten; die vom Nied und von den niederen Feldern gezogenen sind allgemein schlecht an Qualität und Stärkemehlgehalt und zum großen Theil wässerig. Die durch die Handelsjuden aufgekauften Kartoffeln sind größtentheils von letzterer Sorte und hat einmal die Stadtverwaltung unter früherer Leitung eine ganz bitterböse Enttäuschung erfahren.

5. Der Obstbau liegt vollständig darnieder, obwohl er ein Hauptfactor der Einnahmequelle und im höchsten Grade anzurathen ist. Aus Bodenhein allein wandern jährlich für 1½ Millionen Obst ins Ausland und das ist der sicherste Beweis, daß jeder Bauer sich auf sein Feld allein nicht stützen soll, sondern daß er **nebenbei auch Viehzucht, Bienenzucht, Geflügelzucht und Obstzucht treibe.** Nur so hält sich der Bauer auch in schlechten Jahren über Wasser und braucht die Wucherer nicht.

In Folge des starken Winters 1879/80 sind in Rheinhessen von 555633 Zwetschenbäumen 106334 verfroren, von 292 800 Aepfelbäumen 48326, von 91706 Birnb. 9592, v. 52865 Kirschb. 48326, v. 28960 Nußb. 958, v. 33933 anderen 6597: das war etwas stark. Allein die Kälte hat aber auch dazu beigetragen, daß alles Ungeziefer**) in der Erde

*) H. = Hektar, R. = Körner, S. = Stroh.

**) Für jeden Maikäfer sollte man nicht einen messingenen Knopf, sondern mindestens ½ Pf. von Gemeindegewegen bezahlen.

erfroren ist und dies Erdreich einmal gehörig ausruhen konnte. Nach dem Magnetismus der Erde mußte es daher zweifellos werden, daß nun unbedingt 5 gute Erndtejahre den 10 mageren folgen müssen.

In neuerer Zeit legen sehr viele Bäuerchen, der besseren Einsicht folgend, an den Straßenwegen ihrer Felder entlang Obstbäume (besonders Kirschen) an. Es ist dies nicht bloß für Menschen ein schöner Anblick und ein schattiger Aufenthalt, sondern auch lohnend durch den ergiebigen Reichthum an Früchten, was bei den hohen Marktpreisen in die Wagschale fällt.

Unlängst kam eine Budenheimer Frau zum Vorstand des Turnvereins und bedankte sich recht herzlich, weil er ihr vor 2 Jahren gerathen hatte, Kirschenbäume am Wege zum Leniaberge anzupflanzen. Denn sie hatte einen Erlös von über 100 Mark erzielt und fühlte sich in ihrem ehrlichen Bauernherzen verpflichtet, dem Manne zu danken, der durch seinen Rath ihr solch großen Nutzen unversehens verschafft hat. Ehre dem Ehre gebührt! Mögen es andere ebenso machen, denn ein Baum macht wenig Arbeit und gibt reichlichen Ertrag (oft für 200 M.).

Leider sind auch in neuerer Zeit in Folge der Antisemitensbewegung Obstbäume und Weinreben der Israeliten durchschnitten und herausgerissen worden. Was von einem Menschen zu halten ist, der seine Rache, Wuth und Troß an Bäumen ausläßt, wer als Verwüster an Gottes heiliger Schöpfung frevelt, der ist nicht werth, daß ihn die Sonne bescheint.

Auch das Vulkanöl bringt trotz des Petroleumzolls für den Rapsbau ungemeinen Nachtheil. Denn das Schmieröl geht frei ein, der Bauer kann sein Rapsöl wie früher nicht mehr zum Delen der Maschinen zc. verwerthen und ist ihm dadurch ein ungemeiner Schaden zugefügt. Allein nicht bloß dieser Nachtheil für den Rapsbau ist es, sondern wo überhaupt einmal Raps (Hackfrucht) gestanden hat, da können die Halmfrüchte erst gedeihen, indem durch das Aufhacken und durch die Entfernung des Unkrauts der Boden ein gedeihlicherer wird.

Der preußische Volkswirthschaftsrath ist eine in der Idee verkannte Einrichtung. Nicht 80 Männer, sondern 10 oder 5 mal weniger wirkliche ständige Vertrauensmänner aus dem Volke

war jener herrliche Gedanke, der im Koloff'schen Hotel seiner Zeit ventilirt worden ist.

6. Das Ackerfeld hat im Kreise Mainz 391 Hektare Klee mit 10 Ctr. Körner und 35 700 Ctr. Stroh; 832,5 Hektare Luzerne mit 8,5 und 103 884; 958,5 Hektare Esparsette mit 467 und 88 398; 1908,8 Sommergerste mit 69 427 und 69 563; 891,3 Hektare Hafer mit 29 190 und 33 905; 35,6 Mais mit 53 und 5516 Ctr.: Weizen- und Roggenangaben fehlen mir. Wintergerste gab es gar nicht. Klee hat sich als sehr gewinnbringend bewährt, Luzerne und Esparsette sind besonders für die Bienen von großem Vortheil. Weinbau s. II. Theil.

Jede Ernte hat 3 Stadien durchzumachen, nämlich Kälte, Blüte und Reife. Sind die 2 ersten Perioden nach den 3 Ritterstagen glänzend vorüber, so fehlt die 3. nur wenn Hagel, Wolkenbrüche und Frost als außerordentliche Ereignisse eintreten.

Die Börse ist die Verkörperung der landwirthschaftlichen und industriellen Güterbewegung und in dieser Beziehung nicht immer die objective Wahrheit. Das Gründer- und Manchesterthum hat totale Unordnung in das Börsenleben gebracht, und der deutsche Industrielle und Landmann war der Spielball der unreellsten Speculation*). Auch heute noch sind diese Zustände noch lange nicht gebessert. Noch sind bei guten Erndten auf den Lagern des Auslandes eine Unmasse Getreide aufgespeichert, es ziehen Tausende und Millionen Ctr. vor die Zollgrenze; die inländischen Preise werden herabgedrückt und der Landmann kömmt durch die Speculation einzelner Großisten nicht mehr zu Athem. Die Kornzölle haben gar nichts genützt und sind in dieser Fassung sowohl für elende Zeiten der Theuerung als für die guten Zeiten des Ueberflusses unpraktikabel. Näheres im II. Theile.

*) s. Schutz Zoll im II. Theil.

24. Kapitalwerthe.

Der Kreis Mainz ist im Steuerjahre 1879/80 belastet mit 891 150 Mark Einkommen-, 313 383 Gewerbe- und 602 804 Grundsteuer zusammen 1 807 337 Mark. Gegenwärtig hat Mainz 19 333 Steuerpflichtige und 1 586 320 Gulden Einkommensteuercapital also nur 100 000 fl. weniger als die beiden andern größern Städte Darmstadt mit Bessungen (49 000 Einwohner) und Offenbach (29 000 Einwohner) zusammen.

Zu den folgenden Berechnungen lege ich obiges Jahr 1889/80 zu Grunde: Damals waren es 4666 Personen, die Gewerbesteuer und 14 705 Personen mit 12 9081 Grundstücken, die Grundsteuer bezahlten. Der mittlere Kaufwerth eines Hektars betrug, da der Kreis 19 718 Hektare mit einem mittleren Kaufwerth von 40 274 990 Mark hat, 3956 Mark. Jeder andere hessische Kreis ist weit größer als der von Mainz und der hessische Durchschnittsatz an Hektaren für einen Kreis beträgt 45 178 Hektar. Trotzdem wird im Kreise Mainz die weitaus größte Grundsteuer erhoben!

Das Einkommensteuercapital in Mainz war mit 936 920 fl. in der I. und 627 305 fl. in der II. Steuerabtheilung, zusammen mit 1 564 225 fl. (vgl. oben) eingetheilt mit 19 407 Steuerpflichtigen. Dabei kamen in die 1. oder niedrigste Klasse 1813, in die

2.	3.	4.
$\frac{736'}{}$	$\frac{4340'}{}$	$\frac{4071'}{}$

5.	6.	7.	8.	9.	10.	u.	11.	zusf. 16901 der II. Ab-			
$\frac{1665'}{}$	$\frac{1178'}{}$	$\frac{792'}{}$	$\frac{542'}{}$	$\frac{548'}{}$	$\frac{502'}{}$		$\frac{373'}{}$				
Abtheilung; ferner		1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
		$\frac{439'}{}$	$\frac{274'}{}$	$\frac{298'}{}$	$\frac{221'}{}$	$\frac{221'}{}$	$\frac{249'}{}$	$\frac{158'}{}$	$\frac{152'}{}$	$\frac{89'}{}$	$\frac{113'}{}$
11.	12.	13.	14.	15—31	zusammen 2546 in die I. Abtheilung.						
$\frac{92'}{}$	$\frac{73'}{}$	$\frac{39'}{}$	$\frac{31'}{}$	$\frac{97'}{}$							

Die 2546 Personen der I. Abtheilung sind also um volle 300 000 fl. höher eingeschätzt als die 16 901 Personen der II. Abtheilung.

Damit wird zugleich öffentlich festgestellt, wie die Wühlereien der Unzufriedenen gegenüber diesen thatsächlichen Verhältnissen ungerecht und grundlos sind!

Gleichwohl wäre nach humanen Begriffen des reinen Gefühlsmenschen es berechtigt, die ersten 5 Klassen der II. Abtheilung mit 12 625 Personen steuerfrei zu lassen, da diese Leute größtentheils von der Hand zum Mund leben müssen!

Wenn ich einen kleinen Karren sehe, der Waarenlager und Wohnung zugleich vorstellen soll, gezogen von einem halbverhungerten Hunde, begleitet von einem ältereu armseligen Männlein mit einer kummervoll dreinblickenden Frau und zwei kärglich gekleideten Kindern, dann frage ich mich allerdings, ist das nicht ein sociales Elend, wie es **drastischer** nicht sein kann? Und dieses traurige Gebilde muß nach den bestehenden Normen 10 M. Hundesteuer, 30 M. Wanderlagergebühr, 8 M. Gewerbesteuer, 10 M. Staatssteuer und 8 M. Kommunalsteuer, in Summa 66 M. bezahlen.

Ein Wort darüber zu verlieren ist überflüssig! Es scheint daher das einzig Richtige zu sein, will man in Deutschland zu den Unzufriedenen nicht noch Nihilisten heraufbeschwören, **alle Diejenigen, welche 500 Mark jährliches Einkommen, haben von den eigentlichen Einkommens-, Gewerbe- und Kommunalsteuern, zu befreien, Hundesteuern und Wanderlagergebühren aber beizubehalten** (falls dieselben überhaupt nicht besser auch abgeschafft werden).

Dadurch wird mit einem Schlage eine große Unzufriedenheit aus der Welt geschafft und niemand verliert viel dabei! Und wenn die Kaufmanns- und Großistenfamilien allein 7 000, 15 000, 24 000 Mark Haushaltungskosten haben, ohne der Ausgaben für die jährlichen Bade- und Schweizerreisen zu gedenken, so muß man offenbar sagen, daß es viel vernünftiger wäre, diese Leute nicht nach ihrem Einkommen, sondern nach der Höhe ihrer Ausgaben*) einzuschätzen. Denn dann weiß man wenigstens am besten, daß die Leute grundsätzlich nicht zu niedrig eingeschätzt sind.

Die armen Leute aber wären nicht zufrieden, wenn sie selbst nur den

*) Luxusausgaben.

4. Theil ihrer Steuern zu bezahlen hätten, einzig deswegen, weil sie überhaupt keine Steuern bezahlen wollen.

Gerade diese Leute sind es aber in bei weitem erster Linie, welche das öffentliche Recht, die Polizei, Staats- und Gemeindeverwaltung und den Steuererheber belästigen, und die meisten Ausgaben verursachen. **Sie fühlen einmal nicht das Bewußtsein, daß gerade ihretwegen die Steuern und Lasten so groß sind!**

Allerdings haben sich die Steuercapitalien seit 10 Jahren um 682780 fl. d. h. 77,5 (jetzt sogar 80%) in Mainz vermehrt, dies sind jedoch erst 7,75% pro Jahr, was bei einer sich steigernden Vermehrung der Bevölkerung, bei einem steten Aufschwung von Gewerben, bei einer großartigen Steigerung der Handels- und Verkehrsverhältnisse und bei einem großen Wachsthum an Wohnplätzen kein Wunder nehmen kann!

Zwar sind in Lampertheim die Steuern in 10 Jahren nur um 9,2%, in Lorsch um 17,9%, in Michelstadt um 13% gestiegen, allein das sind nicht nur keine Handelsplätze und haben sich kaum merklich vermehrt, sondern daran sieht man aufs Ge-
naueste, daß die Vermehrung des Steuercapitals nicht einer Willkür oder Ueberschätzung der Steuerkraft, sondern den tatsächlichen Verhältnissen strikte entspricht!

Die Stadt Mainz ist 1879 mit directer Steuern

569714 fl. Grundcapital à 30 Pf. = 170914 M.

1563980 „ Einkommen „ à 32⁴/₇ Pf. = 509411 „

672282 „ Gewerbe „ à 32⁴/₇ Pf. = 218971 „

Ca. 2805976 fl. eingeschätzt und mit Ca. 899296 M.

veranlagt worden.

Gegenwärtig sind dies 1187784 Mark, so daß die Stadt Mainz allein 15% von sämtlichen Staatssteuern im Großh. Hessen bezahlt.

Die Steuercapitalien für die Communalsteuer betragen:

730017 fl. Einkommen	} steuercapital.
673832 „ Gewerbe	
569714 „ Grund	

1,974564 fl. und wurde von jedem fl. 42 Pf., also 828897 Mk. als Umlage erhoben (gegenwärtig $1\frac{1}{5}$ Mill.).

Das bedeutende Minus bei den Einkommensteuercapitalien erklärt sich daher, daß die Gemeinden für Reichs- und Staatsbeamte nur die Hälfte der Staatssteuern gesetzlich veranlagern können und daß die höheren Militärrangstufen von der Kommunal-Einkommensteuer überhaupt befreit sind.

Bei dem Gewerbesteuercapital ergibt sich ein kleines Plus, weil die Reichsbank zur Kommunalsteuer herangezogen ist, was bei der Staatssteuer nicht gestattet ist. Es scheint ferner eine Frivolität zu sein, daß entgegen dem Landesgesetze die Garnisonsgebäude nicht auch der Brandversicherung unterliegen. Allein nach den oben geführten geschichtlichen Nachweis ging die Festung Mainz mit all ihrem Anhängsel in den Besitz des preussischen Staates bez. des Reiches über und hat deshalb die Steuerfreiheit nach dem Reichsprincipe (das Reich versichert kein Gebäude wo es nicht muß) einzutreten.

An Immobilien sind im Ganzen 8098 Versicherungen mit 126,604400 Mk. versichert. Das gesammte Gebäudevermögen der Stadt wird allein auf 120 Millionen angegeben, repräsentirt aber nach den jetzigen Kaufverhältnissen immerhin einen Kapitalwerth von 200 Millionen. Das Ackerland in Rheinhesfen wird zu 208,969797 Mk. angeschlagen, wovon auf den Mainzer Kreis, also den bei weitem kleinsten, allein 30,183283 Mk. kommen d. h. der 6. Theil. Der Durchschnittssatz pro Hektar beträgt in Oberhesfen 938, in Starkenburg 1232 und in Rheinhesfen 1973 Mk.; der Gesamtdurchschnitt aber 1299, also gibt Rheinhesfen für das ganze Großherzogthum den Hauptauschlag. Die mittleren Kaufwerthe sind veranlagt I. zu 5600, II. zu 4800, III. zu 3800, IV. zu 2800, V. zu 1600 Mk.. also beträgt im Kreise Mainz der Durchschnittssatz eines Feldes 3956 Mk. d. h. der Kreis Mainz hat mehr als nochmal so viel wie der Durchschnittssatz in Rheinhesfen ist.

Der gesammte mittlere Kaufwerth des Ackerlandes und der Wiesen ist im Kreise Mainz gegenwärtig höher veranlagt als vor 3 Jahren (1,477118 gegen 1,202494 Mk.) und geben darin die Gemeinden Brezenheim, Hechtsheim und Ober-Olm den Ausschlag. Das Gartenland von Gonsenheim und Mombach ist dabei indeß nicht mitberechnet.

Kommt ein Feld zur Zwangsversteigerung, so rücken die reichen Dorfpaschas (Gemeinderäthe, Bürgermeister und sonstige reiche Bauern) geschlossen auf und bieten kaum den achtfachen Betrag. Ja es war sogar einmal der Fall, daß der Bürgermeister, welcher das Feld der um die betreff. Gemeinde hochverdienten Wittwe im Grundbuch zu 25000 fl. selbst eingetragen hatte, es mit mehr als den sechsfach niedrigeren Betrag bei der Zwangsversteigerung **veranlagte** und **zusteigerte** mit dem Bemerken, er könne den Acker nicht auf die Mainzer oder Frankfurter Börse tragen. Das war dem humanen Anwalt indeß doch zu stark, er stand auf, hielt den Bauern eine Standrede, worin er ihnen diese Paschaswirthschaft mit Schimpf und Schande brandmarkt und die hohen Verdienste der unglücklichen Wittwe um die Gemeinde dagegen hielt. Er begann von neuem die Versteigerung und derselbe Bürgermeister, der sich dies gefallen lassen mußte, steigerte das Feld beinahe zum vollen Preise zu und der armen Frau blieb noch ein Guttheil übrig! So geschehen einmal in der Nähe von Mainz.

Seit der allgemeinen Krisis von 1873 hat sich der Werth des Grundeigenthums überhaupt ungemein gehoben. Ein Stück Gartenland, wie es in 16tels Parallelen in Gonsenheim, Mombach zc. vorkommt, kostet oft 24000 Gulden; wer nicht Advokat, oder Notar, oder Richter, oder Bauer ist, dem scheint dies ein unglaubliches Märchen zu sein! In Oberhessen dagegen, um den Gegensatz vollständig zu machen, kostet der Hektar in den Gemeinden Ettingshausen und Wellershausen 40 Mark, in Schadenbach 50, in Sichenhausen 70, in Breinzesheim, Gößen und Glauberg 80, in Hitzkirchen, Dudenrad, Michelau, Burkarbs und Kaulstoß 100 Mk. Das wirkliche Gewerbeeinkommen und überhaupt das thatsächliche Pri-

vatcapital der Mainzer Bürger ist selbstverständlich ganz genau nicht herauszurechnen.

Denn es wird sicherlich niemand den Herrn Steuercommissär (übrigens ein sehr gerechter Mann) sorglosen Herzens offeriren, wie viel er an Papieren besitzt oder an Reingewinn erzielt. Die Einschätzung beruht daher nicht auf einer allgemein unverrückbaren Basis, sondern auf einer detaillirten Wahrscheinlichkeitsberechnung aller nur denkbaren Verhältnisse der Lebensstellung jedes Einzelnen. Es kommen dabei sehr viele Faktoren in Betracht, die Bodenqualität, klimatische Verhältnisse, Produktabsatz, Dichtigkeit der Bevölkerung, Kommunikationsmittel, Aufblühen oder Sinken der wirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse im allgemeinen, Brandunfälle, Arbeitslosigkeit, Sterbefälle und Erbschaften zc. im einzelnen. Es wäre somit gewiß niemand lieber als dem Steuerbeamten, wenn sie auf Grund richtig geführter Bücher an dem Einkommen und dem Betribe eines jeden das Maß der vollen Gerechtigkeit bei der Einschätzung walten lassen könnten. Die Fehler einer zu hohen Einschätzung liegen daher größtentheils nicht an der Steuerbehörde, sondern an den Privaten selbst. Daß die Steuern überhaupt noch nach dem alten Guldenfuße (zu 24 $\frac{1}{2}$ fl.) berechnet werden, könnte zur Annahme führen, man wohne im Slowackenlande, nicht aber im goldenen Mainz.

Gegenwärtig kommen auf 1 Mainzer Einwohner 37,52 Mark Steuern, auf 1 Berliner 36,15, auf einen Kölner 37,86, auf einen Frankfurter 41,52 Mark, auf einen Darmstädter 35,78, auf einen Gießener 26,94 Mk. Der Mainzer ist also von allen deutschen Städten der dritthöchst besteuerte.

Nur in 5 Ortschaften Oberhessens ist der Betrag auf den Kopf der Bevölkerung ein höherer (Winncrod 53,6, Philipseiche 55, Kloppenheim 37,5, Kl.-Rohrheim 38, Dürr-Erlenbach 51 und nur 28 Gemeinden in Hessen zahlen gar keine Kommunalsteuer, dagegen 272 Weiler und Höfe höhere als Mainz, sogar bis 330‰).

Wie die Gesamtverhältnisse in den einzelnen Provinzen liegen geht aus folgender Statistik vom Jahre 1875 hervor:

Provinzen.	Grund- steuern Marl.	Gewerbe- steuern Marl.	Einkommens- steuern Marl.	Gesamts- steuern Marl.	Bemerk- ungen.
1) Ueberhaupt					
Starenburg	1113773	342248	1275848	2731869	
Oberhessen	1001880	146471	717547	1865898	
Rheinhessen	1247648	423677	1332008	3003332	
	3363301	912396	3325403	7601100	
2) In Prozenten der Gesamtsteuerer- träge					
Starenburg	33,11	37,51	38,37		
Oberhessen	29,79	16,05	21,58		
Rheinhessen	37,10	46,44	40,05		
3) In Prozenten der Gesamtsteuer					Hektar
Starenburg	14,65	4,50	16,79	35,94	289929,30
Oberhessen	13,18	1,93	9,44	24,55	316617,93
Rheinhessen	16,42	5,57	17,52	39,51	130131,36
	44,25	12,00	43,75	100,00	736678,59
4) Auf einen Ein- wohner					Einwohner
Starenburg	3,01	0,92	3,45	7,38	370170
Oberhessen	3,94	0,58	2,83	7,35	254316
Rheinhessen	4,80	1,63	5,12	11,55	260012
Durchschnitt	3,80	0,93	3,77	8,60	884218

Also zahlt jeder nichtrheinheffische Bürger noch 1,235 M. weniger und jeder Rheinheffe 3 Mark mehr als der Landesdurchschnittssatz ist. Rheinheffen liefert also sowohl im Ganzen als im Einzelnen höhere Erträge, wie die beiden andern Provinzen, ebenso auch höhere Procentfäße an den einzelnen Steuerarten. Es liefert somit 39,51% oder $\frac{4}{10}$ der gesammten Staatssteuern des Landes; Mainz aber, das in Rheinheffen den Ausschlag gibt,

allen gegenwärtig beinahe $\frac{2}{10}$. Ein weiterer Nachweis dürfte beinahe überflüssig sein, allein es kann nichts schaden, wenn man auch über den Geschäftsgang bei den Steuercommissariaten und das Ergebniß der Betreibung der directen Steuern etwas Statistisches aus dem Jahre 1878 erfährt.

Im Steuercommissariat Mainz betrug die Anzahl der Grundstücke 128645 mit 6656 Besitzwechsln. Meßbriefe wurden 511 ausgestellt; die Gewerbesteuerpflichtigen vermehrten sich um 72, die der Einkommensteuer um 129. Im Ganzen waren es 32790 Ortseinwohner und 9858 Ausländer, welche Steuern zahlten, darunter 6284 mit Gewerbesteuer, 14615 mit Grundsteuer; in der I. Abth. sind 2873, in der II. 26844. Reklamationen fanden 2084 statt, von denen nur 192 abschlägig beschieden wurden. Gewerbesteuerstrafen fanden 38 statt. Im Ganzen sind es 41107 Posten in den Registern, 164 Steuerberechnungen und 107 Geschoßauszüge. Im Brandversicherungskataster sind 484 Besitzwechsel eingetreten, 567 Versicherungsdeclarationen und 8011 Posten mit 122731990 *M.* in den Heberegistern notirt.

An directen Staatssteuern sind 263753 Posten mit 1260731 *M.* eingetragen, wovon 199753 mit 1043075 *M.* ohne Mahnung bezahlt wurden. In den Mahnlisten standen 64000 mit 217655 *M.*, wovon 11221 mit 74536 *M.* vor der Aufstellung der Pfandbefehle und 52779 mit 143119 *M.* in den Pfandbefehlen enthalten sind. Von Letzteren sind 2240 mit 6300 *M.* gestrichen und 50539 mit 136819 zur Pfändung gekommen. Wirkliche Pfändungen fanden 20756 mit 76590 *M.*, Beschlagnahmen 4120 mit 15132 *M.*, mit Hindernissen 83 mit 580 *M.* statt, wovon 25580 mit 44517 *M.* uneinbringlich waren. Ohne Verkauf der Pfänder sind 24926 mit 91980 und durch Verkauf der Pfänder nur 33 mit 321 *M.* einkommen. **Also von 50539 Pfändungsbefehlen kamen nur 33 Pfandverkäufe vor, was von der Loyalität der Beamten das rührendste Zeugniß gibt; gelinder und rücksichtsvoller können dieselben wahrlich nicht verfahren!**

An indirecten Auflagen kommen 16132 mit 391658 *M.* vor, wovon 10972 mit 350690 *M.* ohne Mahnung bezahlt wurden. Zur Pfändung kamen 3468 mit 27835 *M.*, wovon 2630 mit 17950 *M.* uneinbringlich waren und nur 26 Posten mit 309 *M.* durch Verkauf der Pfänder einkamen!

Was speciell die Geldverhältnisse in Mainz anbelangt, so verfügt die Stadtkasse über 3 Mill., die 100 größten Kaufleute über 17, die

Bahnen über 36, die Staatskassen über $3\frac{1}{2}$, die Schiffahrtsgesellschaften über 3, die Sparkasse über 8, die Providentia über 11, die Volksbank über $3\frac{1}{2}$, die Bankiers über 12, die Weinhändler über 13, die Immobilien-Gesellschaft über 7, die Brauereien über 10, das Militär über 7 und die Reichsbank, die Post, die Möbelfabrikation, der Buchhandel, der Material- und Colonialwaarenhandel, die Schuhfabrikation und die Stahl- und Eisenwerke über unzählige Millionen, das große Publikum aber über 42 Millionen*).

Jeder Mensch, der in Mainz herumläuft repräsentirt also durchschnittlich genommen 700 Mark, Rind und Regel einberechnet, während in England der höchste Satz der Welt mit 750 Mark besteht. Daraus ist deutlich erkennbar, welch große Güterbewegung sich in Mainz täglich vollzieht. Es ist dies ein ebenso interessantes als socialpolitisches Schauspiel, um so mehr als die Schlussamme des jährlichen Geldverkehrs das Kapitalvermögen und den Mobilienwerth der Stadt Mainz zusammengenommen auffallenderweise noch weit überbietet. Die Wohlhabenheit in Mainz müßte demnach sich auf jährlich mindestens $1\frac{1}{4}$ Millionen steigern. Da aber in obigen Summen ein Tauschgeschäft d. h. die Einnahmen ohne Rücksicht auf die Ausgaben notirt sind, so ist leicht auszurechnen, daß die Wohlhabenheit sich mindestens um $\frac{3}{5}$ d. h. um 735 000 Mark jährlich erhöht, eine Thatsache, die um so deutlicher spricht als nach dem logarithmischen Verhältnisse in 50 Jahren die jährliche Rentabilität auf $15\frac{1}{2}$ Millionen sich erhöhen wird. Mainz hat daher alle Ursache mit seinem Standpunkte zufrieden zu sein. Ja, es wird nicht nur eine große, sondern in 50 Jahren nach genauer Berechnung um 295 Millionen reicher sein als gegenwärtig und mit Hinzurechnung der Ausdehnung in der Neustadt einen um circa 550 Millionen erhöhten Kaufwerth voraussetzen. In 60 Jahren erreicht der materielle Reichtum der Stadt eine Milliarde.

*) Die sämmtlichen Zahlen sind möglichst überhaupt, die letzte aber unbedingt bombenfest aufzufassen.

25. Octroi.

Das städtische Octroi endlich bildet die denkbarst ungerechteste aller Steuern.

Wenn für einen Ochsen und Farren 11 *M.*, Kuh 7 *M.*, Schwein 1 *M.* 75 Pf., Kalb 70, Hammel und Geiß 50, Ferkel, Gans und Has 20 Pf., für ein Reh 1 *M.*, 1 Hirsch über 50 Pfund 2 *M.*, für Welschhuhn 50, frisches Fleisch per Pfund 3 Pf., Würste 6 Pf., 1 Ctr. Hülsenfrüchte 30 Pf., Mehl 25 Pf., 10 Pfund Brot 3 Pf., wenn für Wein in Flaschen pro Liter 2 Pf., über 200 Liter nur 1 Pf. mehr, Wein in Faß per Hektoliter 55, ungekellert 44 Pf., Brantwein 2 *M.* 15, Arac zc. 2,15 bis 50 % nach Tralles, in Flaschen 20, in Zubereitung 20, 20, 25, 30 und 40 Pf. je nachdem der Stoff; wenn für 1 Hektoliter Bier 66 Pf., für 1 Ctr. Getreidemalz zc. 1 *M.* 15, Reis 1 *M.* 45, grüne Stärke 1,15, Stärkemehl 1,70, Zucker 2,85, Syrup 2,30, Malzsurrogate 1,70 für Essig 1,20 pro Hektoliter und wenn für Holzkohlen 18 Pf., für 1 Hundert große Wellen 35, kleine 18, für 1 Kubikm. Brennholz 52 Pf. und für 1 Ctr. Steinkohlen 6, Coaks 9, Torf 15, Lannäpfel 6, Heu und Klee 12, Stroh 5 Pf., Hafer und Wicken 24 (16 Garben) und Schrot und Kleie 9 Pf. —

Wenn dies alles erhoben wird, so muß man sagen, es ist dies nicht nur eine außerordentliche Belastung einer gesamten Bevölkerung, sondern ein Fluch auf den freien Willen und Genuß der Mainzer, ein Hohn auf die natürliche Bewegung und Entwicklung eines freien Verkehrslebens. Kein Wunder denn, wenn gegen dieses Octroi gegenwärtig ein wahrer Sturm von den Weinhändlern, der Actienbrauerei, der Militärverwaltung zc. losbricht. Seitdem durch den Proceß Schäfer festgestellt worden ist, daß das Octroi nicht als Eingangsz-, sondern als Consumsteuer gilt, und seitdem allgemeiner bekannt wurde, daß eine verzollte Waare kein Octroi mehr koste, haben die Rückvergütungen eminent zugenommen.

Hat man aber einmal einen Zustand, und mag er noch so ungerecht sein, so ist er principiell durchzuführen und ist daher

eine Rückvergütung auf etwa fabricirten oder geschmierten Wein, auf Bier u. s. w. nicht nach dem Maaß, sondern nach dem Reingehalt vorzunehmen; chemische Untersuchungen sind vorzunehmen, dann wird die Stadt wenigstens nicht betrogen und jeder Schmierer wird sich schämen, eine Rückvergütung zu verlangen! Allein das Octroi nicht auf Bier und Wein, sondern die horrente Belastung der eßbaren und der brennbaren Gegenstände ist zu bekämpfen! —

Wenn einmal hier das letzte Stündlein schlagen soll, so dürfte nur schrittweise, aber um so sicherer vorgegangen und hauptsächlich dafür auch polizeilich gesorgt und vorgebeugt werden, daß die Einwohner für ihr gutes Geld auch gute Waare bekommen, daß man nicht steinaltes Kuhfleisch für Ochsenfleisch I. Qualität zugeschnitten bekommt! Man möge hier die schlechten Erfahrungen, welche die Reichsregierung bei der Durchführung des Schutzzolls hat machen müssen, nicht wieder in umgekehrter Weise außer Acht lassen und zuerst für geregelte herabgesetzte feste Preise und gute Waare Sorge tragen.

Wenn die Einnahme des Octroi zu 462 000 Mark veranschlagt ist, so dürfte diese Summe (gegen das Vorjahr mit 482 312 Mark) zu niedrig gegriffen sein! Bei einer Vermehrung der Bürgerschaft und deren Lebensbedürfnissen um 70/100 müßte nothwendigerweise eine höhere Einnahme um 50/100, also mindestens 506 427 Mark erzielt werden. Die Annahme einer Durchschnittsberechnung ist eine absolut unrichtige und beruht auf einer totalen Unkenntniß aller finanzpolitischen Grundsätze. Wir hätten also hier schon allein 40 000 Mark am städtischen Deficit herausrechnen können, wenn man das Octroi nach den gegenwärtigen natürlichen Zeitverhältnissen berechnet hätte.

Die Verwaltungs- u. Bureaukosten betragen 66117 M die Rückvergütung 52 000 Mark, wozu noch die Unterhaltung der Gebäude, die entsprechenden Brandversicherungen, die Unterhaltung

des Inventars kommen, (bes. Waagen) d. h. in Summa 132 000 Mark Ausgabe. Die Nettoeinnahme ist daher zu 330 000 Mark veranlagt.

Hätte man nun dafür gesorgt, daß die Schuldenlast der Stadt durch einen stärkeren Verkauf von Areal sich gemildert und die Zinszahlung abgenommen hätte, so hätte man thatsächlich eine kaum um 5% bedeutendere Communalsteuer als die gegenwärtige gebraucht, um das ganze Dctroi vom Schauplatz der allgemeinen Unzufriedenheit verschwinden zu lassen.

Ueberdies würden auch viele städtische Gebäude miethfrei werden, so daß möglicherweise gar keine größere Erhöhung stattfände; die Angestellten könnte man anderweitig recht gut verwenden. Eine Getränkesteuer auf Branntwein ist zwar das Allerlezte, was man angreifen soll. Andere Städte die längst das Dctroi abgeschafft haben, lassen dieselbe erheben; so nimmt z. B. Cassel 342150 Mark ein, allerdings für Spirituosen, Wein und Fleisch. Das Kalb- und das Ochsenfleisch würden in Mainz nach Aufhebung des Dctroi mindestens 4 Pf. billiger, der Ctr. Steinkohlen um 6 Pf. u. s. w. d. h. mit einem Worte, es würde eine vollständige Reduction aller Lebenspreise im Gefolge haben und das ist mehr werth für jede einzelne Familie, als eine um 5% erhöhte Communalsteuer, welche auf die Einkommensteuer sich repartirt hätte.

Man sieht also, wie auf die leichteste Weise das Dctroi aus dem Mainzer Budget hätte verschwinden können und hoffen wir, — bald verschwinden wird.

Im Jahre 1880 sind in Mainz eingeführt worden:

Getränke wurden eingeführt: Wein in Fässern 74757 Hektoliter (1879 831 mehr), Wein in Flaschen 79413 Liter (20195 Liter weniger*, Obstwein in Flaschen 503 Liter (1879 nichts eingeführt; Branntwein eingeführter und in der Stadt bereiteter 8597 Hektoliter (1123 mehr); Branntwein und Liqueure in Flaschen 4463 Liter (63 mehr); Essig

*) Die in Klammern stehenden Zahlen geben das Jahr 1879 an.

966 Liter (41 mehr); fremdes Bier wurde eingeführt 47807 Hektoliter (11499 Hektoliter mehr als im Jahre 1879); für das in der Stadt berei- tete Bier wurde eingeführt 77084 Ctr. Getreide, Malz, Schrot zc. und 5 Ctr. Reis. Die Gesamt-Octroi-Einnahmen für Getränke beliefen sich im Jahre 1880 auf 180990,69 *M* gegen 175674,86 *M* im Jahre 1879 = 5315,81 *M* mehr. Nach obiger Zusammenstellung hat die Einfuhr von Wein in Fässern gegen das Vorjahr ab-, dagegen die Einfuhr von Wein in Flaschen ganz bedeutend zugenommen; auch hat sich der Consum von Obstwein gesteigert, dagegen hat der Verbrauch von Branntwein abgenom- men. Die Bierbereitung in der Stadt ist um einiges zurückgegangen, während die Einfuhr fremder Biere sich ganz erheblich gesteigert hat.

Eßwaaren, Vieh zc.: Ochsen 4506 (im vorhergegangenen Jahre 104 mehr); Farren 595 (28 mehr); Kühe 2532 (221 weniger); Rinder 2305 (1042 weniger); Schweine 26198 (171 mehr); Kälber 12058 (1255 weniger); Hammel 5083 (74 mehr); Geisen 302 (56 weniger); Hasen, Gänse, Spanferkel zc. 32763 Stück (4674 weniger); Nehe 842 (469 weniger); Hirsche 80 (13 weniger); Wildschweine 11 (12 mehr); Welschhühner 517 (177 weniger); Frisches Fleisch 89988 Pfund (22303 weniger); gesalzenes, geräuchertes und getrocknetes Fleisch 43262 Pfund (577 weniger); Würste aller Art 18844 Pfund (847 weniger); Dürre- gemüse 12303 Ctr. (1401 mehr); Mehl eingeführt 132776 Centner (1764 weniger); Mehl in der Stadt bereitet, 7898 Centner (4240 mehr); Brod und Wecke 102205 Pfund (27300 weniger). Die Gesamtoctroi-Ein- nahmen für Eßwaaren im Jahre 1880 betragen 200345,8 *M* gegen 191042,94 *M* im Jahre 1879 = 9302,14 *M* mehr. Während hier bei Ochsen und Schweinen in dem abgelaufenen Jahr der Consum ein gerin- gerer wurde, war derselbe bei Kühen, Rindern und Kälbern ein größerer, besonders hat aber die Einfuhr von Wild und Geflügel, ebenso von frisch geschlachtetem Fleisch und Wurstwaaren zugenommen.

Brennmaterialien: Brennholz aller Art und Holzkohlen 147244 Centner (im vorhergegangenen Jahre 11024 weniger); Steinkohlen 1115153 Centner (73860 weniger); Coaks 39632 Centner (1907 mehr). Die Gesamtoctroi-Einnahmen für Brennmaterialien im Jahre 1880 be- trugen 81548,33 *M* gegen 7655357 *M* im Jahre 1879 = 4994,86 *M* mehr.

Fütterungsartikel, als Heu, Stroh, Häfer zc. wurden im Jahre 1880 eingeführt 105857 Centner gegen 109086 Centner im Jahre 1879, vereinnahmt wurden hierfür 14174,95 *M* gegen 14867,07 *M* im Jahre 1879 = 692,12 *M* weniger.

Die Gesamtoctroi-Einnahmen im Jahre 1880 betragen

demnach 477059,05 *M.* gegen 458138,36 *M.* des Vorjahres = 18920,69 *M.* mehr. —

26. Gemeindeverwaltung.

Das Kommunalvermögen von Rheinhessen umfaßt 35 Millionen, wovon $\frac{1}{5}$ auf Mainz allein entfällt; die Schulden der Stadt betragen 10,540000 *Mk.*; am Terrain ist bislang brachlos 4 Millionen, dessen Entäußerung tagtäglich vorwärts schreitet. Ein solch ungünstiges Verhältniß scheint unter den deutschen Großstädten mit Mainz annähernd nur Danzig zu theilen, das ebenfalls 8 *M.* Einnahmen und 9 *Mill.* Schulden hat. Die Verzinsung in Mainz erstreckt sich auf $6\frac{1}{2}$ Millionen und das deutsche Reich nahm den Mainzern für die Stadterweiterung 4 Millionen Gulden ab. Es wurden demzufolge im Jahre 1872 5,000000 *fl.* aufgenommen, die Zinsen des Tilgungsfonds betragen innerhalb der 30 Jahre 916504 *fl.*, der Zuschuß der Stadt 1,530000 *fl.*, auf dem Gartenfeld lasteten nebst Zinsen 821670 *fl.* Einnahme und auf dem übrigen Terrain 5,329250 *fl.* Kaufwerth. Gegenwärtig werden jährlich 143194 *Mk.* Erlös aus dem Gelände erzielt. Die Tilgung dieses Anlehens nebst Zinsen beträgt 7,650250 *fl.*, wovon einschl. 1880 1908030 *fl.* bezahlt sind und mit 261010 *fl.* jährlich gedeckt werden. Die Zinsen der Anleihe betragen gegenwärtig 315068 *Mark*, die Tilgung 73374 *Mk.*

Der Stadthaushaltsvoranschlag von Berlin schließt mit 43 Millionen ab; demnach müßte derselbe in Mainz, das 20 Mal kleiner ist, 2,150000 *Mk.* erreichen, übersteigt aber 3 Millionen bedeutend, ein Verhältniß, wie es deutlicher nicht vorliegen kann. Die Väter und Ahnen haben für Mainz wenig oder besser gesagt, gar nichts gethan; der gegenwärtigen Generation aber wird viel, man sagt, zu viel zugemuthet! Warum so große Eile! Mainz will par tout Großstadt werden, das ist sein größter Fehler! Mainz wird auf dem

natürlichem Wege von selbst Großstadt und bedarf nur eines vernunftgemäßen rastlosen Weiterbaues! Nicht soll es einen Rückschlag ausüben, nein! die begonnenen Unternehmungen sollen mit einer vollständig klaren Politik durchgeführt werden. Diese fehlt aber im Einzelnen und so kommt es, daß die fortschrittliche Mehrheit der Stadtverordneten naturgemäß eine Erhöhung der Kommunalsteuer um 15% vornehmen mußte. Gegen solche Maßnahmen steht jedem Hausbesitzer das Recht zu, nöthigenfalls öffentlich Verwahrung einzulegen! Der Finanzausschuß hat kurzweg beantragt, den Entwurf wie auch die Steuererhöhung zu genehmigen, da letztere unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu vermeiden sei! Dies ist offenbar sehr einfach und erinnert an die Fabel von jenem Thiere, das sich, um seine Salzlast los zu werden, einfach ins Wasser tauchte! So langt man tiefer in den Geldbeutel der Steuerzahler und das Deficit ist, mirabile dictu, weggeschwemmt! **Man muß da wahrlich weniger über die großen Finanzgenies, als über das geschaffene Unglück selbst staunen! Und dieser Zustand kann möglicherweise in dem künftigen Budget noch verschlimmert werden!**

Es giebt nur wenige beneidenswerthe Städte in Deutschland, welche keine Kommunalsteuer erheben, aber noch weit weniger solch glückliche Städte, wie Freudenstadt und Haltern, welche vom Gemeindevermögen einen großen Theil der Zinsen unter die Bürger vertheilen können. Bei den meisten Städten bildet die Herbeischaffung der Gelder für die Stadtverwaltung die Hauptforge. Die Idee einer Communalsteuer tauchte in Mainz zur Zeit der großen Hungersnoth vor ca. 30 bis 40 Jahren auf und wurde, trotzdem Dr. Ansel, der sie zu diesem Ausnahmewege ins Leben gerufen, energisch protestirte, beibehalten. Man könnte nun gar nichts sagen, wenn dieselbe auch für die Stadt richtig verwandt worden wäre. Aber da sind keine Kanäle gebaut, keine Straßen erhöht, kurzum nichts gethan worden, während die Gegenwart außerdem noch für Ufererweiterung, Stadterweiterung, Nivellement, Pflaster, Neubauten, Wasserwerke, Schuldenzahlen und eine Armenlast sorgen muß!

Jede Steuerfumme muß eine möglichst gute Verwendung finden. Mainz hat nun in der Neuzeit mit seinem Gelde **entschieden** Fortschritte gemacht. Wie aber die Sparsamkeit am unrichtigen Flecke ein Fehler ist, so ist auch die ungebührliche Anziehung der Steuer schraube ein Fehler und was ein halbes Jahrhundert versäumt, kann die Gegenwart nicht im Handumdrehen gut machen.

Der städtische Etat enthält gegenwärtig 68 Einnahmeposten mit 3066 360 Mark, 56, denen 192 Ausgabelasten entgegenstehen. Es kann nun selbstverständlich nicht in der Absicht liegen, sich mit allen möglichen detaillirten Kapitelsrechnungen zu befassen. Ein Finanzmann gibt radikal wenig auf so umständliche Details, denn, wenn eine gute Sache zu vertheidigen ist, so braucht man nicht viel Worte oder gar ein Heft von 150 Seiten, das mindestens 600 Mark Druckerlohn kostet. Lassen sich ja doch trotzdem viele, unzählige Posten unter diesem oder jenem Titel verkriechen, die thatsächlich für ganz andere Zwecke ausgegeben werden könnten! Der ganze Rechenschaftsbericht ist also recht süddeutsch gemüthlich breitgetreten, in wenigen Bogen hätte man es vielleicht noch übersichtlicher abfassen können. Die Stadt Cassel hat es sogar in einem einzigen halben Bogen fertig gebracht!*)

Das Deficit dieses Jahres setzt sich zusammen aus den Erhöhungen bei den Kapitalzinsen mit 17296, der allgemeinen Verwaltung mit 15530, der Straßenreinigung mit 14862, der Gebäudeunterhaltung mit 20782, dem Hospitienzuschuß um 27362, dem Central-Armenzuschuß um 13271, dem öffentlichen Unterricht um 11573, dem Orchesterfonds um 9833 und einigen anderen, im Ganzen 158463 *M.*, welcher Summe nur 35859 *M.* als Wenigerausgaben in verschiedenen Rubriken entgegenstehen, so daß eine Mehrausgabe von 122566 *M.* verblieb. An Mehreinnahmen sind 58317 *M.* (Vieh Hof 13650, Schulfonds 15470) vorgesehen, so daß das eigentliche Bedürfniß nur um 66550 *M.* sich steigert. Dies Bedürfniß erhöhte sich indeß um $\frac{4}{5}$ des für die vorjährige Budgetperiode vorhanden gewesenen Kassenvorrathes mit 72313 *M.* und stellt sich das Gesamtdeficit nach schließlicher Berücksichtigung einer Anzahl kleinerer Posten auf 138635 *M.*

*) Allerdings zum Ueberfluß auch noch ein „Werk“ herausgegeben.

(967457 gegen 828822 *M.*). Dieß kommt, da das neue Kommunalsteuerkapital 1990651 *M.* beträgt, einer Erhöhung des Coefficienten um 6,6 *M.* gleich d. h. von 1 fl. (statt 42 Pf.) 48 Pf.

Den Stadthaushalt zu durchsehen, ist eine schwere und ernste Aufgabe:

1. Für Straßenreinigung werden 158500 *M.* ausgegeben (letztes Jahr 179546) und für Latrinenabfuhr nur 31000 *M.* eingenommen, also entsteht ein thatsächlicher Verlust von 127000 *M.*

In anderen Städten ist das Verhältniß ein weit gemildeteres oder auch gerade umgekehrtes. So nimmt Paris 2 Mill. Mark, Edingburg 160000 *M.*, Anvers 800000 *M.* und Boston 120000 Dollars für Küchenabfälle ein. In Cassel, das eine noch größere Ausdehnung wie Mainz hat, beträgt der städtische Zuschuß netto 100000 *M.* weniger als in Mainz.

Daß nun gemilderte Verhältnisse eintreten müssen, ist selbstverständlich. Haben ja z. B. für Latrinenabfuhren die Bauern den Hausbesitzern früher bessere Preise bezahlen können, warum der Stadt so wenig?

2. Andere Großstädte haben in ihrem Budget einen sogenannten eisernen Bestand von mindestens 60 Tausend Mark. Früher figurirten begreiflicherweise auch im Mainzer Haushalt einige Hunderttausend Mark (247000) Rassenvorrath aus dem Vorjahre. Es ist nun jedenfalls sehr bemerkenswerth, warum für dieses Jahr auch nicht ein Knopf Rassenvorrath in der Einnahme vorgesehen ist.

3. Es ist rein unbegreiflich, warum man Einnahmen und Ausgaben eines und desselben Verwaltungszweiges räumlich trennt. Nur durch eine gegenseitige genaue Vergleichung wird ermöglicht, daß bei jeder einzelnen Position Empfang und Zahlung sich annähernd gleichen; trennt man sie aber, so sagt man schon zum Voraus, jeder Zweig der Verwaltung braucht gar kein Interesse daran zu haben, ob in seinem Geschäftsbereich Einnahme und Ausgabe sich deckt. Wieviel würde durch ein Gegeneinanderhalten bei den einzelnen Verwaltungsbranchen entdeckt, wieviele Vortheile ließen sich herausrechnen, wie viele Nachtheile ohne Verluste besser abstellen! Auch der Finanzausschuß hätte die einzelnen Verwaltungsorgane speciell zu hören!

4. Im Etat finden sich sub 54 1070685 Mark 99 Pfg. „neuaufzunehmende Kapitalien“ vor. Man glaubt nun, der Finanzausschuß habe sich gefürchtet, einen Pfennig mehr zu den 99 Pfg. aufzunehmen; offenbar schien ihm die ganze Summe selbst zu groß!

5. Was in einem Finanzjahre vorgeschlagen, genehmigt und gebaut wird, soll selbstredend auch im gleichen Jahre zur Ausgabe gebracht werden. Nun aber ist die Freilegung des Holzhurmes zc. bereits lange im vorigen Finanzjahre beschlossen worden und erscheint erst wieder im neuen Voranschlag, wie wenn darüber nochmals zu debattiren wäre! Und zu was benützt man denn einen Reservefonds von 62598 M., wenn man die großen Ausgaben, z. B. die Restauration des Theaters bes. der Giselstreppe, in diesem Jahre macht und für's nächste Jahr bucht, also nicht von Reservefonds entnimmt?

6. Auch die Befiesung des Raimundigartens giebt zum Nachdenken Veranlassung. Wenn ein Garten vermietet wird, hat selbstverständlich der Miether für die Instandhaltung desselben zu sorgen, denselben selbst zu fiesen und anzupflanzen und hat der Vermiether weder die Pflicht noch das Recht sich darein zu mischen. Wohin würden die Zustände in analoger Weise führen, wenn z. B. ein Hausherr seinen bei ihm in Miethe wohnenden Familien die Zimmer reinigen und putzen lassen müßte! So klein auch der Betrag (250 M.) für die Befiesung war, so ungerecht und nutzlos war seine Verwendung, zumal die ganze Pacht nur das Doppelte jährlich einträgt.

7. Der Betrag für die Begräbnißplätze ist viel zu gering. Allein auch die Zeitdauer ist nicht normal. Ein Familiengrab kann vernunftgemäß nicht nach 30 Jahren erlöschen, sondern Kind und Kindeskindern müssen wissen, wo der Vater, der Großvater in Ruhe begraben liegt. 30 Jahre sind aber viel zu gering, um dem Gedächtniß eines Dahingeschiedenen vollständig Rechnung tragen zu können. Würde man 60 oder 100 Jahre ansetzen, wozu Platz und Gelegenheit genug vorhanden ist, so würden sich Tausende beeilen, das Andenken ihrer Eltern zc. durch ein hundertjähriges Grabdenkmal zu erhalten. Die Einnahmen (14400 M.) würden sich gering geschätzt — verzehnfachen, sich jährlich erhöhen und ein Deficit wäre auf lange Zeit hinaus weggeblasen!

8. Auf die Hunde hat man es in Mainz ganz gewaltig abgesehen. Die Maulkörbe, Anlagesperre, Massen-Protokolle und Geldstrafen, Hundesperre und hohe Hundesteuern sind ganz gewiß nicht dazu geeignet, dieses Hundehalten zu stützen. In Cassel gibt es 9745 Mark Communalsteuer für Hunde, in Mainz aber! das ebenso groß ist, noch nicht die Hälfte. Wo aber kein Hund herrscht, da haben die Polizisten mehr Arbeit mit den Dieben und Einbrechern und schädigt man also indirect nochmals die

Stadtkasse und Bürgerschaft damit. In Berlin gibt es ein Hundehaar von 41 000 Stück, Mainz müßte demnach 2100 Stück haben, (hat aber kaum noch 950 Stück), was 6 000 M. Mehreinnahme für die Stadt ergäbe!

9. Die gewöhnliche Unterhaltung des gesammten Straßenpflasters und des Trottoirs mit 23500 M. steht in gar keinem Verhältniß zu der der chaussirten Straßen, Wege und freien Plätze mit 59500 M.*). Wenn der Kästich jährlich viel Kies kostet, warum pflastert man ihn nicht?

Wenn die Freilegung des Holzthurmes und die Herstellung der Straßenverbindung von der Rheinstraße nach der Schlossergasse allein 5300 M. kostet, muß man da nicht fragen, wieviel muß der Thurm überhaupt noch verschlingen, wenn er in Rubr. § 108 XVI. auch noch mit 4500 M. aufgeführt ist und in XIX. die Verlegung der Polizeiwache nach der Bocksgasse nochmal 2600 M. kostet? Also verschlingt der Holzthurm in diesem Jahre allein wieder 11400 M., nachdem er früher bereits noch viel mehr Ausgaben gemacht hat. Wenn man auf solche Weise sein Geld los sein will, dann ist ein Deficit unvermeidlich!

10. Wo bleiben in Einnahme die 50000 Gulden von der Ludwigsbahn, nachdem der Holzthurm freigelegt ist? Warum sind diese, die gerade das Deficit ausgeglichen hätten, nicht vereinnahmt, wenn man die Freilegung als Ausgabe anführt?

11. Wenn die Unterhaltung sämmtlicher Gebäude 236 664 Mark, die Unterstützungen 147 785 Mark, die Schreibmaterialien 27 750 Mark, das Theater 64 412 Mark, die sämmtlichen Gehälter 490 177 Mark betragen, im Summa 966 888 Mark, so ließen sich bei genauester Berechnung und Eintheilung, ohne jemand nahe zu treten, mindestens 50/0 oder 25 000 Mark ersparen (besonders an den Gebäuden).

12. Das Octroi ist thatsächlich um mindestens 20 bis 30 000 Mark, wie wir gesehen haben, zu niedrig angesetzt.

13. Würden die Steuerzettel alljährlich 3 Monate früher ausgetragen und controllirt, so entgingen der Stadt alljährlich nicht 25 bis 30 Tausend Mark an Steuern.

*) Es müßte nur ein Mißverständniß etwa meinerseits vorliegen?

14. Wenn einmal der Zeitpunkt kommt, daß die Stadt das Gaswerk in Selbstregie nimmt, so erspart sie mindestens 160 000 Mark; falls sie die Brückengelderhebung übernimmt, 70.000 M und von der Pferdebahn und anderen Unternehmungen lassen sich für die Stadt vortheilhafte Finanzergebnisse erzielen!

15. Die Schlaueit, mit der die Größe der Mainzer Kommunalsteuer herausgerechnet worden ist, ist denkwürdiger als der pythagoräische Lehrsatz: Im § 66 heißt es nämlich:

die Gesamtausgabe beträgt	3 066 360
die ordentl. und außerordentl. Einnahme	2 086 245
	<hr/>
folglich sind durch Umlagen zu decken	980 115
bez. von den Evangel. allein zu tragen	12 658

somit Kommunalsteuercapital 967 457 Mark.

Jede ordentliche Familie streckt sich nach der Decke d. h. macht nicht mehr Ausgaben als sie Einnahme hat und so und nicht anders hat Stadt wie Reich zu handeln, wenn man gesunde Zustände haben will!

Jeder tüchtige Finanzmann rechnet zuerst die Einnahme aus, macht eine Ausgabeübersicht, streicht soviel er verantworten kann, und verlegt das, was nicht allzu dringend, aber unmöglich erscheint, bedürfnißhalber in das kommende Jahr. **Daher sind alle mehrjährigen Statsperioden für jeden Finanzmann eine unerläßliche Forderung!** Daß man nur so zu geordneten Verhältnissen kommen kann, zeigt am besten Württemberg, das eine 3jährige Statsperiode hat. Selbst jeder Privatmann hat auf Jahre hinein voranzurechnen, wenn er zu etwas kommen will und ein Gefühl seiner Wohlhabenheit mit sich herumtragen soll!

14. Das Großherzogthum Hessen, das an Quadratfläche und Einwohnerzahl dem Regierungsbezirk Arnberg so ziemlich gleicht, braucht 5mal höhere Verwaltungskosten; sogar der Regierungsbezirk Düsseldorf, der 5mal so groß ist, hat dieselben noch nicht einmal von gleicher Höhe. $\frac{4}{5}$ der Staatsverwaltungskosten müssen in Preußen durchschnittlich die Gemeinden übernehmen. Dadurch wird bei den Communen auf eine

kolossale Vereinfachung hingewirkt, weshalb denn auch eine preußische Gemeinde mit der Hälfte des Personals mehr arbeitet, als eine hessische. Dazu kommt, daß in Mainz einige Lieblingsfachen nebenbei bearbeitet werden, z. B. langathnige schriftliche Berichte der Abtheilungen an den Magistrat, die Pläne des Stadtbauamts, der Polizeitelegraph u. s. w., wogegen man allerdings wenig anhaben soll.

15. Es ist lebhaft zu bedauern, daß die hiesigen städtischen Beamten meistens nicht etatsmäßig und dauernd angestellt sind. Das ist ein sehr schwerer Fehler, denn je sicherer die Stellung, desto größer das Interesse! Beim Stadtbauamt sind unter 37 Personen nur 7 also kaum $\frac{1}{5}$ förmlich angestellt. Warum stellt das Reich und die Bahn seine dienstfähigen Geister alle mit gutem Gehalte an? — weil von ihnen auch mehr verlangt werden kann!! Das Amt selbst gewinnt!

Uebrigens ist ohne jeden weiteren Vermerk bei den Gehältern des Stadtbauamtes nur die wirkliche Thatsache angeführt, in Wahrheit aber verschwiegen, daß die Herren im Stadterweiterungskonto noch extra mit 5652 M. remunerirt worden! Man vergönnt es ja den Herren Empfängern nicht, aber Klarheit muß vor allem obwalten!

16. Was die Polizei betrifft, so hat jeder Schutzmann täglich 11 Stunden Eckposten, Sonn- und Feiertage sind nicht gerechnet und ebensowenig sind die Nachtdienste mit der anderthalbfachen Erhöhung berechnet.

Demnach giebt es durchschnittlich täglich 14 Dienststunden. Dazu rechnet man für einen gesunden Menschen 8 Stunden Schlafzeit, bleiben netto 2 Stunden Essenszeit, weiter aber gar nichts übrig. Rechnet man das Verhältniß anderer Stände, so kommt man zu einem ganz abnormen Standpunkte. Ein Dachdecker arbeitet von 6 bis 8, von $9\frac{1}{2}$ bis 12, von $1\frac{1}{2}$ bis 4, von 5 bis 6, d. h. 8 Stunden, singt während der Zeit noch einige Liedchen auf dem Dache, schaut zu den Gaublöchern hinaus, thut so wenig als möglich und raucht erhaben über die anderen Dächer hinüber, als ob er nicht der Arbeitnehmer, sondern der Brotherr wäre! Ein Pumpenmacher kommt um $6\frac{1}{2}$ Uhr, hebt den Brunnen auf, um die Stieluft herauszulassen, schaut einigemal in die Tiefe, macht kehrt um und holt erst jetzt die Leitern. Unterdessen ist es Besperzeit, wo er wiederum

fortgeht, dann kommt er erst um 10¹/₂ wieder, steigt einmal hinab, um zu untersuchen und falls er den Fehler gefunden, so denkt er noch lange nicht an die rasche Abstellung, nein! er brüstet sich noch vorher über seine Weisheit und Sachkenntniß, macht Mittag und erst Nachmittags wird allmählich der Schaden gebessert! Die Arbeit dauert also noch 6—8 Stunden, um vielleicht ein kleines Loch auszubessern und ist thatsächlich ein andauerndes Ausruhen. Die Weißpußer arbeiten von 8 bis 5 Uhr, die Schreiner von 6 bis 6, alle mit 2¹/₂ Stunden Unterbrechung, d. h. 7 und 10 Stunden Arbeit. Dabei haben diese Leute sämmtlich an Sonn- und Feiertagen frei.

In diesem Sinne sind die Schutz männer viel zu stark dienstlich engagirt und man ist sogar in die Schablonen verfallen, daß einer nicht einmal eine Cigarre rauchen kann. Wo beginnt da einmal die alte deutsche Gemüthlichkeit?

So kommt es denn auch natürlich vor, daß bei der Dienst-eintheilung das vorhandene Personal nie ausreichen will. Hier wäre also eine Verstärkung des Personals um 10 % und eine dementsprechende Mehr-Ausgabe unbedingt geboten gewesen.

17. Vergleicht man endlich die Veranschläge der 2 letzten Jahre, so muß man sich allerdings in ein conservatives Schweigen einhüllen. Entweder sind die Zahlen in dem Einen zu hoch oder im Zweiten zu niedrig d. h. entweder vertuschte man das Deficit, oder man hat sich jetzt thatsächlich getäuscht.

Eines aber ist klar, daß nach der Mißwirthschaft in den früheren Jahren (vor 1877) es jedem kommenden Finanzausschuß geradezu unmöglich war, den stark verfahrenen und derutirten Karren auf einmal wieder in ein Schnellzugsgeleise einlaufen zu lassen.

Auf die andern Contos hier näher einzugehen, z. B. der Kanalisation, der Stadterweiterung u. will ich verzichten. Nachdem so nachgewiesen ist, daß, überschläglich berechnet, ¹/₄ Million an 3 Millionen zu wenig vereinnahmt ist, glaube ich nicht auch noch die ganze halbe Million herausrechnen zu sollen, obwohl ich mir selber gestehen muß, nur einen verschwindenden Bruchtheil vorher beleuchtet zu haben. Trotz allen diesen Ausstellungen,

wie sie mit Ausnahme der 50000 fl. vom Holzturm kein dunkles Licht auf die städtische Finanzverwaltung werfen, muß es doch jedermann offen bekennen, daß der gegenwärtige Magistrat gegen frühere Jahrzehnte die besten Verwaltungsbeamte hat.

Früher war der Magistrat nur zu einer reinen Null der Regierung degradirt, die Anstellung der städtischen Beamten erfolgte nicht dem Verdienste nach, sondern durch allseitige Parteintriguen und das Amt brachte den Verstand. Heute aber ist es gottlob anders! Ein treuer tüchtiger Beamter rückt stets in seine Karriere vor, ohne daß ihm ein Better oder Verwandter gutzusprechen braucht; das Dienstalter wird geehrt und gewürdigt, und der Beamte, wie das Amt selbst gewinnen an Ansehen.

Die Klarstellung vieler verlotterten Verhältnisse, die Fürsorge für Befreiung von Einquartierungslasten, die Bahnnummführung, das neue Schulhaus, der Viehhof u. ist wesentlich der Energie unseres gegenwärtigen Oberbürgermeisters Dr. DuMont zu verdanken.

Derselbe bekümmert sich eingehend um alle Kleinigkeiten, z. B. Schonung der Baumanlagen, der Spaziergänge, der Häuser, um Verteilung der Raupennester und all dergl. ebenso, wie um die großen juristisch und commercieell entscheidenden Localfragen. Zwischen dem Alphabet des Rechts und den Baumbeschädigungen ist fürwahr beinahe ein unendlicher Spielraum gegeben! Er verdient ein ganz besonderes Lob, zumal er das Unglück hat, die Lorbeeren seiner ausgezeichneten Verwaltung seine Adjuncten einheimfen zu lassen, während er die oft recht unangenehmen Geschichten und Prozesse sich freiwillig aufhals. Er könnte sich offenbar manche Unannehmlichkeit ersparen und durch seine Adjuncten ausfechten lassen: aber um so größer ist sein Ruhm! Aber auch die Beigeordneten haben durch aufopferungsvolle Thätigkeit und durch ihr Entgegenkommen bei der Regierung wie bei der Militärverwaltung dieselbe Bedeutung, Achtung und Beliebtheit rasch zu erringen gewußt, welche sie beim Mainzer Publikum in hohem Maße verdienen.

Mainz hat seitdem die Fortschrittspartei wieder am Ruder ist, ein viertes Magistratsmitglied erhalten, während keine Seele daran denken will, seitdem die Stadt über 60000 Einwohner zählt, nach der Städteordnung 6 weitere

Stadtverordneten zu wählen, zumal die gegenwärtige Zahl sich bereits auch noch um 3 vermindert hat.

Böse Zungen meinen, die Liberalen fürchten heute eine Niederlage, nachdem sich einige Demokraten ganz auf das Niveau des Nationalliberalismus hinüber drücken ließen. Von den Ultramontanen ist es aber jedenfalls eine politische Klugheit, zumal die Reichstagswahl vor der Thüre steht!

Möge die nächste Wahl eine derartige werden, daß man die Einwohner nicht nur in Hinsicht auf ihre Freiheit und commercielles Wohlergehen schützt, sondern auch gründlich im städtischen Budget Licht schafft, so daß man nicht beinahe 100000 Mark (50000 fl.) trotz der großen Finanzcapacitäten zu vereinnahmen vergißt!



Schlußwort zum 1. Theil.

Es lag nur in den gegebenen Verhältnissen, daß der I. Theil, der so ziemlich alles Denkbare, Gute und Schöne von Mainz erzählt und aufs Reich überträgt, vom II. getrennt gehalten wird deswegen, weil zum Turnerfest das Ganze im Drucke noch nicht hergestellt werden konnte.

Ich bitte die geehrten Leser daher zum Voraus, die Ansichten über Religion und Politik unter dem Drucke des nachfolgenden statistischen und culturhistorischen Materials mildernd aufzufassen! Es ist schwer, ja unmöglich auf diesen 2 Gebieten, der Religion und Politik, es jedermann recht zu machen; sie zu übergehen aber wäre eine Halbheit! Würde ich eventuell zu großartigen Gegenkritiken aufgefordert, so müßte ich leider allerdings vieles nicht Berührte aus sachlichen Gründen aus meiner Vorrathskammer noch hervorholen.

Indem ich noch meinen lieben Freunden, welche mich in so vielen Beziehungen mit Rathschlägen unterstützt haben, meinen wärmsten, tiefgefühltesten Dank ausspreche, widme ich dies Buch im frommen Wunsche auf eine herrliche Zukunft der Stadt Mainz und des deutschen Vaterlandes:

der Bürgerschaft von Mainz.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

1. Theil: Mainzer Wandel.

Nr.	Seite	Nr.	Seite
1. Lage, Ueberblick, Klima	5	14. Theater	55
2. Geschichtliches	6	15. Literatur	58
3. Bevölkerung	10	16. Malerei	64
4. Sprache	17	17. Baukunst	66
5. Religion	18	18. Stadthalle	70
6. Politik	25	19. Wohlthätigkeit	74
7. Socialismus	29	20. Gerichtswesen	76
8. Leben und Sitten	36	21. Schulwesen	86
9. Vereine	39	22. Festung	94
10. Turnverein	44	23. Landwirthschaft	96
11. Schutzverbände	46	24. Kapitalwerthe	102
12. Karneval	50	25. Detroi	111
13. Musik und Gesang	51	26. Gemeindeverwaltung	115

Preis 1 Mark.

Der 2. Theil enthält:

Mainzer Handel.

1. Handelsrückgang	11. Versicherungs- und Innungs-
2. Güterbewegung	wesen
3. Waarenverkehr im Allg.	12. Auswanderungswesen
4. Welthandel	13. Schifffahrt
5. Industrie und Gewerbe	14. Zollhafen
6. Wein	15. Zollverkehr
7. Bier	16. Postverkehr
8. Geldwerth des Verkehrs	17. Bahnverkehr
9. Reichsbank	18. Handelskammer
10. Expedition und Commission	19. Schutzzoll

Preis 1 Mark.

Der 2. Theil (Mainzer und deutsche Handelspolitik) erscheint in ca. 3 Wochen mit 150 Seiten. Bogen werden (unter Porto 30 Pf.) auf Wunsch einzeln versandt. Man wende sich an den Verfasser.